



Ich krieg
die Krise.

Ich krieg
sie nicht.

Ich krieg
die Krise.

Ich krieg
sie nicht.



Ich krieg
die Krise!

„Routinen der Krise – Krise der Routinen“

Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie mit 2.000 Teilnehmern

UNI JOURNAL

Zeitschrift der Universität Trier

Jahrgang 40/2014

Heft Nr. 2

Neu in der Uni-Leitung

Interview mit Kanzlerin Ulrike Graßnick

Qualitätssicherung an der Universität

Stärken und Potenziale nutzen

Alumni-Serie

ARD-Börsenexperte Manfred Baumann

Bibliothek digitalisiert

Fünf Millionen Aufsätze online

Ihr kompetenter Partner seit 1987

An- und Verkauf wertvoller alter Bücher und Graphiken - Beratung bei Aufbau und Pflege Ihrer Sammlung - Wertgutachten



wenn Sie Einzigartiges schenken wollen



Schöne Bücher
und Graphik



Ostallee 45



Do und Fr 11 bis 19 Uhr, Sa 10 bis 16 Uhr, Mo-Mi nach Vereinbarung - Ostallee 45, 54290 Trier - Tel. 0651-4367673

Antiquariat Peter Fritzen

Aus der Universität

- 4 UniGR beschließt Maßnahmenkatalog
- 5 Zweiter City Campus in der Trierer Innenstadt
- 6 Kanzlerin Ulrike Graßnick über die ersten 100 Tage
- 8 Zertifikat „Familiengerechte Hochschule“
- 9 Kooperation mit der Universität St. Petersburg
- 9 Karrieremesse „meet“ gewinnt an Bedeutung

SchwerpunkttHEMA

- 10 Eigene Stärken und Potenziale nutzen: Qualitätssicherungssystem
- 11 Von der Programm- zur Systemakkreditierung
- 11 Prozessmanagement: Entlastung durch klare Abläufe
- 12 Evaluation: Pilotprojekt im Fachbereich I
- 13 Preise für gute Lehre
- 13 Hochschuldidaktische Qualifikation
- 14 Gespräch mit Vizepräsidenten Hill und Raab

Forschung und Lehre

- 16 Prof. Rieger und Kollegen untersuchten Einstellungen
- 18 Phonetik visualisiert Sprechbewegungen
- 19 Einfluss politischer Regime auf den Statuskonsum
- 20 Expertenanhörung: Jugendliche fordern mehr Respekt
- 22 Digitalisierung: Fünf Millionen Aufsätze online
- 24 Forschung zur Inklusion
- 25 Langzeitmessungen im Nationalpark Eifel
- 26 Eindrucksvolle Summer School in Vietnam
- 27 Versuchsanlage mit Bachlauf und Teich
- 28 Trierer Studierende in New York ausgezeichnet
- 29 Ägyptologie-Studium im Wüstensand
- 30 Romanistik-Lehrveranstaltung im Kino
- 30 Drittmittelprojekte

Titelthema

- 33 Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie
- 34 Martin Endreß, Sprecher des Organisationsteams, im Gespräch

Fachbereiche, Fächer, Institute

- 36 HKFZ: Reisen als epistemisches Konzept
- 37 Rückblick auf 9 Jahre Nachwuchsförderung des HKFZ
- 39 Informationskompetenz im Hochschulkontext
- 40 Symposium zum II. Vatikanischen Konzil
- 41 Cusanus-Lecture: Die Rechtfertigung bei Nikolaus von Kues
- 42 Nachwuchs forscht zum römischen Recht
- 43 Ausstellung: Mathematik zum Anfassen
- 44 Künstlerische Großprojekte im Mittelalter
- 45 Künstlerische Produktion in Mitteleuropa bis 1800
- 46 Faktoren des vormodernen Kunstmarkts europäischer Höfe
- 47 Kolloquium: Verfassungsschutz und innere Sicherheit
- 48 Polizei-Hochschule und Strafrechtler kooperieren
- 49 Schuldentilgungsfonds kontrovers diskutiert
- 49 Europäische Gewässerschutzziele diskutiert
- 50 Examens- und Promotionsfeier des Fachbereichs V

Personen und Preise

- 52 Alumni-Serie: Manfred Baumann
- 54 Diehl erhält Preis als Pionier der Forschung
- 55 Prof. Raphael in Akademie der Wissenschaften
- 55 Zwei Auszeichnungen für Professor Sperling
- 56 Neu an der Uni: Prof. Dr. Caroline Sporleder
- 57 Nachrufe: Prof. Püschel / Prof. Reinhardt
- 58 Berufungsnachrichten

UNI JOURNAL

Zeitschrift der Universität Trier

ISSN 1611-9487

Herausgeber: Der Präsident

Redaktion: Peter Kuntz (verantwortlich)

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich vor, Texte der Autoren zu bearbeiten und zu kürzen.

Auskunft zu den Anzeigenpreisen in der Pressestelle oder unter: www.uni-trier.de/index.php?id=23495

Anschrift der Redaktion:

Pressestelle der Universität Trier

54286 Trier

Telefon (06 51) 2 01 - 42 38/39

Telefax (06 51) 2 01 - 42 47

E-Mail: presse@uni-trier.de

www.pressestelle.uni-trier.de

Satz und Layout:

Alexandra Moos, Technische Abteilung der Universität Trier

Druck:

Kössinger AG

www.koessinger.de

Sprachregelung

Um das layouterische Journal-Konzept der Zeitschrift einhalten zu können und um eine durchgängig bessere Lesbarkeit zu erreichen, wird in dem Uni-journal auf eine konsequente gendergerechte Schreibweise verzichtet. Dieses Vorgehen ist nicht als Missachtung der grundsätzlichen Motive und Ziele zu verstehen, die mit sprachlicher Gleichbehandlung verbunden sind.

UniGR beschließt Maßnahmenkatalog

Sitzung unter Leitung des Ratsvorsitzenden Michael Jäckel

Der Rat der Universität der Großregion (UniGR-Rat) hat in seiner Sitzung am 17. Juni die neue Strategie des Verbundes für die kommenden zwei Jahre zusammen mit einem konkreten Maßnahmenplan festgelegt. Als Prioritäten der UniGR wurden die Schaffung einer geeigneten Rechtsform für den Verbund, eine stärkere Kommunikation, die Fortsetzung der Aktivitäten in den UniGR-Leuchtturmbereichen und die Intensivierung der Kooperation in der Lehre festgelegt. An der Sitzung an der TU Kaiserslautern nahmen die Präsidenten und Rektoren der sechs Partneruniversitäten teil (TU Kaiserslautern, Universitäten Lüttich, Lothringen, Luxemburg, des Saarlandes und Trier), die den gemeinsamen Universitätsverbund bilden. Zusätzlich waren Politiker aus den Bereichen Hochschulbildung und Forschung aus der Großregion vertreten.

In der Sitzung unter Leitung des UniGR-Ratsvorsitzenden und Trierer Universitätspräsidenten, Prof. Michael Jäckel, waren die politischen Vertreter aufgefordert, ihre Sicht zu den Haupthandlungsachsen einzubringen, um die Anbindung des Universitätsverbundes UniGR an die strategische Ausrichtung in Hochschulbildung und Forschung in der Großregion zu gewährleisten. Die UniGR will für den Verbund eine geeignete Rechtsform schaffen, um Unabhängigkeit und noch höhere Leistungsfähigkeit zu erlangen. Außerdem will man die Kommunikation nach außen und innen verbessern. Aktivitäten in den UniGR-Leuchtturmbereichen sollen mit der Unterstützung der Entwicklung herausragender Forschungsprojekte fortgesetzt und außerdem die Kooperation in der Lehre intensiviert werden.

Um in der Lehre noch intensiver zu kooperieren, wurden Strategien entwickelt, die darauf abzielen,

die Mobilität von Wissenschaftlern zu erhöhen und die Zusammenarbeit im Bereich E-Learning und Blended Learning auf den Weg zu bringen. Auf diese Weise sollen die räumlichen Grenzen, die immer noch bedeutsam sind und die Mobilität innerhalb der Großregion behindern, umgangen werden. Die Präsidenten der Universitäten Lothringen und des Saarlandes und der Rektor der Universität Luxemburg unterzeichneten zudem eine Partnerschaftvereinbarung, durch die die Einrichtung eines neuen Physik-Masterstudiengangs SaarLorLux besiegelt wurde.

Parallel zur Ratssitzung nahmen Mannschaften, bestehend aus Studierenden und Verwaltungspersonal der Universitäten des UniGR-Verbundes, am jährlichen Fußballturnier der Universität der Großregion teil, das dieses Jahr unter Schirmherrschaft von Vera Reiß, Staatssekretärin im Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur, stand.

Hintergrund

Die Zusammenarbeit der sechs Partneruniversitäten in der UniGR war zunächst durch europäische Fördergelder unterstützt worden, bis im Jahr 2013 ein Universitätsverbund gegründet wurde. Seitdem bildet eine zentrale Geschäftsstelle die Schnittstelle zwischen den UniGR-Partneruniversitäten. Die Leuchtturmbereiche der UniGR – Materialwissenschaft, Biomedizin und Border Studies – bündeln die Anstrengungen der Kooperation und bringen bereits erfolgreiche Initiativen hervor.

→ www.uni-gr.eu



Die Präsidenten und Rektoren der sechs Partneruniversitäten und politische Repräsentanten kamen an der TU Kaiserslautern zur Sitzung des Rates der UniGR zusammen.

Zweiter City Campus in der Trierer Innenstadt

Wissenschaft präsentiert sich am 26. September in sieben Themenfeldern

Freitag, 28. September 2012: Tausende Menschen sind in Triers Straßen und Gassen unterwegs. Ein Volksfest in der Innenstadt? Es ist die Premiere des City Campus, der ersten gemeinsamen Nacht der Wissenschaft von Universität Trier und Fachhochschule Trier, die Neugierige und Wissensdurstige in Scharen mobilisiert und in das Stadtzentrum gelockt hat. In diesem Jahr kommt es am 26. September zur zweiten Auflage des City Campus. Das „Volksfest des Wissens“ wird 2014 um eine weitere Attraktion bereichert. Die Illuminale – ein Festival der Lichtkunst – wird den City Campus in ein kunstvolles Licht tauchen. Die außergewöhnliche Verbindung spiegelt sich auch im Slogan „Wissen-schafft-Licht“ und der gleichlautenden Adresse der Veranstaltungshomepage wider.

Die Flaniermeile der Wissenschaft wird – deutlich kompakter als bei der Premiere – in diesem Jahr zwischen Kornmarkt, Konstantinplatz, Kurfürstlichem Palais, Rheinischem Landesmuseum und Priesterseminar die Standorte verbinden. Die dort gelegenen Plätze, architektonisch reizvollen Gebäude und Räume sollen zu Orten wissenschaftlicher Demonstrationen von Experimenten, Spielen, Ausstellungen, Vorträgen und vielem mehr werden.

City Campus will Wissenschaft für alle, zum Anfassen und zum Mitmachen präsentieren und richtet sich an die breite Öffentlichkeit - also an alle Alters- und Interessentengruppen. Der City Campus bringt Forscher und Öffentlichkeit ins Gespräch und stellt die Rolle der Wissenschaft in der und für die Gesellschaft und das Alltagsleben heraus.

Die Beiträge der Wissenschaftler aus Universität und Hochschule werden in sieben Themenfeldern zu Themenrouten gruppiert. Die sieben Themenfelder sind: Europa, Gesellschaft, Gesundheit, Kreativität, Kultur, Technologie und Umwelt. Die Lichtobjekte der Illuminale fungieren als leuchtende Routenmarkierungen zu den Exponaten und Beiträgen.

Weitere Informationen

→ www.wissen-schafft-licht.de

City Campus
Stephan Seiler
E-Mail: info@citycampus-trier.de
Tel. 0651/201-3124

Stephanus Bücher



Neu in unseren
Buchhandlungen
in der Fleischstraße
und an der Uni.

Wir bieten Ihnen **exklusiv** eine **große Auswahl** der Elefanten der Elephant Parade. Unser **Bestellservice** besorgt Ihnen auch Elefanten, die derzeit nicht auf Lager sind.
Ab sofort gibt es auch **Stephanus-Bonuspunkte** für die Elefanten-Repliken.

Für Trier: Fleischstraße 16 | 54290 Trier | Tel. 06 51-460 460 | info@stephanus.de
Für die Uni: Im Treff 23 | 54296 Trier | Tel. 06 51-4 84 99 | unibuch@stephanus.de



„Ich ticke kommunikativ und sachorientiert“

Kanzlerin Ulrike Graßnick über die ersten 100 Tage, Neugier und ein sexy Amt

Im März hat die Anglistin und frühere Fachbereichsreferentin Dr. Ulrike Graßnick als Kanzlerin der Universität die Nachfolge von Dr. Klaus Hembach angetreten. Zu ihren Erfahrungen in den ersten Monaten in Amt und Würden und ihre Auffassungen von Verwaltungsmanagement hat sie Rede und Antwort gestanden.

Frau Graßnick, wie haben Sie Ihre 100-Tage-Schonfrist im Amt erlebt – als gefühlte Ewigkeit oder als Wimpernschlag?

Die Zeit ist vorbeigerauscht. Es war unglaublich abwechslungsreich und sowohl quantitativ als auch qualitativ eine Herausforderung. Meine Neugierde ist aber noch lange nicht gestillt.

Was war am spannendsten?

Das ERP-Vorprojekt war bisher inhaltlich am spannendsten, weil grundlegende Entscheidungen zu treffen sind und es sehr viele Auswirkungen haben würde, wenn es umgesetzt werden sollte. Ansonsten: Die Vielfalt der Themen und wie man sie organisiert.

Dekan Ulrich Port hat bei Ihrer Amtseinführung gefrotzelt: „Verwaltung ist nicht sexy“.

Auf den ersten Blick mag es nicht die spannendste Materie sein, aber die Umsetzung im Alltag ist das Prickelnde. Bei beziehungsweise aufgrund aller Heterogenität der Aufgaben und Interessen ist der Arbeitsplatz attraktiv und sexy.

Apropos Heterogenität. Wie bewerten Sie die Vielfalt an der Universität aus dem neuen Blickwinkel der Kanzlerin?

Heterogenität kann Prozesse schwieriger gestalten und großen Aushandlungsbedarf nach sich ziehen. Das ist ja aber auch das Spannende daran, man darf sich nur nicht in Heterogenität verlieren.

Bundessprecher Albert Berger hat die Aufgabe eines Hochschulkanzlers bei der Amtsübergabefeier knapp formuliert: „Dafür sorgen, dass der Laden läuft“. Lläuft der Laden an der Uni Trier und – falls ja – wie halten Sie ihn am Laufen?

Ja, der Laden läuft, weil es sehr viele engagierte Kolleginnen und Kollegen gibt und das System in sich funktioniert. Als Kanzlerin bin ich für das operative Geschäft verantwortlich. Aber dabei bin ich nicht alleine und fühle mich sehr gut unterstützt. Wichtig ist hier, dass bei allem Alltag die übergeordneten Interessen und Ziele der Universität im Blick bleiben.

Es scheint das Los der Kanzler an der Uni Trier zu sein, unmittelbar nach Amtsantritt große Bau-

maßnahmen managen zu müssen. Stichwort: Sanierung Forumsplatte und A/B-Gebäude. Sollte sich eine Kanzlerin überhaupt mit solchen Angelegenheiten beschäftigen müssen?

Auch hier: Ja. Eine gute Infrastruktur ist Voraussetzung für einen funktionierenden Uni-Betrieb. Es geht auch darum, die Erfordernisse und Interessen der Universität gegenüber der Baubehörde klar zu formulieren.

Gehen wir doch mal gemeinsam die im Hochschulgesetz des Landes verankerten Aufgaben einer Hochschulkanzlerin durch. Erstens: „Sie leitet die Verwaltung“. Welches Verständnis von Leitung haben Sie?

Ich ticke kommunikativ und möglichst sachorientiert. Ich halte mich nicht für die bessere Expertin oder Sachbearbeiterin als die Kolleginnen und Kollegen. Um sachorientiert entscheiden zu können, benötige ich erst einmal deren Kenntnisse. Bei Entscheidungen wäge ich Vor- und Nachteile ab, bin aber auch sehr auf die Abschätzung der Folgen fokussiert. Gegenüber den Kolleginnen und Kollegen bin ich loyal, erwarte aber auch konstruktive, leistungsorientierte Mitarbeit, ein offenes Miteinander und Bereitschaft, sich auf etwas Neues einzulassen.

Zweitens und drittens sind Sie laut Gesetz „Beauftragte für den Haushalt“ und erledigen „Rechts- und Verwaltungsangelegenheiten nach den Richtlinien und im Auftrag des Präsidenten“. Lassen Ihnen dieses Aufgabenpaket und die Weisungsgebundenheit gestalterische Spielräume?

Auf der Ressourcenseite ist der Handlungsspielraum eingeschränkt. Gestaltungspotenzial besteht darin, wie man mit den Mitteln umgeht und wie Gelder geplant und eingesetzt werden. In der Hochschulleitung fühle ich mich ernst genommen und als Vertreterin der Verwaltung nicht an den Rand gedrängt. Jedes Mitglied der Hochschulleitung hat seine Rolle und Aufgabe.

Schlagworte Ihrer Antrittsrede waren „Prozessanalyse“, „operatives Handeln“, „Wandlungsfähigkeit der Organisation“, „Standardisierung“. Wie übersetzen Sie diese Begriffe in den Arbeitsalltag?

Die Universität hat sich in vielen Bereichen geändert. Geschäftsprozess-Analyse ist ein zentraler Begriff geworden, da auf die veränderten Rahmenbedingungen adäquat reagiert werden muss. Ich halte es für sinnvoll, sich kritisch zu hinterfragen und zu beleuchten, was man tut und wie man es tut. Was nicht heißt, dass es bisher schlecht gelaufen wäre. Unter den angesprochenen eingeschränkten Ressourcen spielen Begriffe wie Verfahrensfestlegungen und Standardisierung eine zentrale Rolle. Sie sind kein Teufelswerk, sondern schaffen Transparenz und Verlässlichkeit und letztlich auch den Raum und die Zeit für notwendige Sonderlösungen.

Staatssekretärin Vera Reiß hat Sie bei der Amtseinführung als „kommunikativ, belastbar und durchsetzungsstark“ charakterisiert. Hat sie weitere Stärken vergessen?

Frau Reiß war offenbar gut informiert. Im Ernst: Stärken sehe ich in meiner Motivation und meinem Interesse an dem Haus und seinen Bewohnern.

Und welche Schwächen können Sie öffentlich preisgeben?

Es ist nicht ganz unbekannt, dass ich mitunter etwas impulsiv und ungeduldig bin und zu viel rede. Defizite gibt es in einem großen Arbeitsfeld immer. Ich bin keine Juristin, keine Personalexpertin und keine BWlerin. Ich sehe mich als Generalistin, was Stärke und Schwäche zugleich sein kann.

Als Plattdeutsch schnackende Flensburgerin und nicht ganz Sprachtalent-freie Anglistin sind Sie im moselfränkischen Trier gelandet: Wie weit ist die sprachliche Assimilation vorangeschritten?

Die ist nach wie vor eine Herausforderung für mich. Ich weiß inzwischen, dass man in Trier nichts nimmt, sondern nur holt. Und ich habe gelernt, was ein Porz und eine Klappschmier sind. Geld heißt auch Lowi. Aber dass Forke hier Grabegabel genannt wird, amüsiert mich bis heute.

Das Gespräch führte Peter Kuntz

Kurz gefragt

| | |
|---|--|
| Katze oder Hund? | Beides plus Hühner |
| Berge oder Meer? | Meer! |
| Gasgrill, Holzgrill, Lagerfeuer? | Gasgrill! |
| Stadt oder Land? | Land! |
| Flensburger oder Moselriesling? | Moselriesling ... aber eben auch mal ein Flensburger. |
| Hamburger SV oder SG Flensburg-Handewitt? | SG Flensburg-Handewitt. |
| WM-Titel: Brasilien oder Deutschland? | England! |
| Sahnetorte oder Möhrenkuchen? | Sahnetorte ... leider. |
| Cappuccino oder Espresso? | Espresso! |
| Mensa oder AB-Cafete? | Beides! |
| Helene Fischer oder Bruce Springsteen? | The Boss! |
| Sport oder Kochen? | Kochen. |

Die Vereinbarkeit weiter denken

Universität erhält zum fünften Mal Zertifikat „Familiengerechte Hochschule“

Die Universität Trier ist am 17. Juni in Berlin für ihre strategisch angelegte familienbewusste Personalpolitik mit dem Zertifikat zum audit familiengerechte hochschule ausgezeichnet worden. Sie zählt zu insgesamt 322 Arbeitgebern, darunter 39 Hochschulen, die im Rahmen der Berliner Festveranstaltung aus den Händen der Parlamentarischen Staatssekretärin im Bundesfamilienministerium, Caren Marks, das von der berufundfamilie gGmbH erteilte Zertifikat erhielten.



Universitätskanzlerin Dr. Ulrike Graßnick (Mitte) nahm das Zertifikat aus den Händen von Caren Marks, Parlamentarische Staatssekretärin bei der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, und Dr. h. c. Frank-Jürgen Weise, Vorsitzender des Vorstands der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, entgegen

„Die Zielvereinbarungen der fünften Auditierung von 2014 bis 2017 läuten eine intensive Phase der Konsolidierung und Weiterentwicklung der familiengerechten Kultur sowie der bestehenden Vereinbarkeitsangebote in der familienorientierten Personal- und Studierendenpolitik an der Universität Trier ein“, so Kanzlerin Dr. Ulrike Graßnick, die das Projekt leitet. „Bis zur weiteren Re-Auditierung in drei Jahren planen wir unter anderem die Weiterentwicklung des Unterstützungsangebots für ausländische Studierende bzw. Beschäftigte der Universität Trier im Zuge der Familienförderung und der Internationalisierung, die Benennung von Familienbeauftragten in den Fachbereichen sowie ein Medienkonzept zur kontinuierlichen Kommunikation des Themas ‚familiengerechte hochschule‘“.

Weitere Informationen

→ www.familie.uni-trier.de

Hintergrund

„audit familiengerechte hochschule“

Das audit familiengerechte hochschule ist ein Managementinstrument, das in Hochschulen aller Ausrichtungen und Größenordnungen einsetzbar ist. Ausgehend von dem jeweiligen Status quo in Sachen Vereinbarkeit von Beruf, Studium und Familie, der im Rahmen der Auditierung erhoben wird, wird im weiteren Verlauf des Prozesses systematisch das hochschulspezifische Entwicklungspotenzial erarbeitet. Verbindliche Zielvereinbarungen, die es in den darauffolgenden Jahren zu erfüllen gilt, stehen für verlässliche Verankerung der Familienbewusstheit in der Hochschulkultur. Nach erfolgreichem Abschluss dieses Prozesses erhalten die Hochschulen das Zertifikat zum audit familiengerechte hochschule. Die praktische Umsetzung der vereinbarten Maßnahmen wird von der berufundfamilie gGmbH überprüft. Nach drei Jahren können im Rahmen einer Re-Auditierung weiterführende Ziele vereinbart werden.

Als erste Universität in der Bundesrepublik hatte sich die Universität Trier im Jahr 2002 dem Auditierungsprozess gestellt und diesen nun schon zum fünften Mal erfolgreich durchlaufen. Sie erkannte frühzeitig, dass die langfristige Sicherung ihrer Ziele nur durch eine ausgewogene Balance von universitären Zielen und persönlichen Belangen erreicht werden kann. Als Pilothochschule nahm sie damit eine Vorreiterrolle ein.

Mehr als 1.200 Beschäftigte der Universität und all die Studierenden, die während des Studiums Kinder erziehen oder Angehörige pflegen, können von den familienbewussten Maßnahmen profitieren. Das Angebot für die Bediensteten umfasst aktuell unter anderem flexible Arbeitszeiten oder die Möglichkeiten, aus familiären Gründen in Form von alternierender Telearbeit zeitweise von zu Hause aus arbeiten zu können. Bedienstete und Studierende können im Bedarfsfall auf eine flexible Kinderbetreuung im „Ad hoc Raum“ zugreifen, Studierenden soll der verstärkte Einsatz von Online-Medien ermöglichen, an Vorlesungen auch von zu Hause aus zu partizipieren. Alle Hochschulmitglieder können über das „Familienportal“ auf umfangreiche Informationen rund um das Thema Vereinbarkeit an der Universität Trier zugreifen.

Kooperation mit der Universität St. Petersburg

Zusammenarbeit von Fächern und die Gründung eines Zentrums erörtert

Die Universität Trier will das wissenschaftliche Netzwerk mit der Universität St. Petersburg erweitern und weitere Fächer einbinden. Mit diesem Ziel besuchten Universitätspräsident Prof. Dr. Michael Jäckel, die Slavistik-Professoren Henrieke Stahl und Alexander Bierich, sowie Auslandsamt-Leiterin Birgit Roser die russische Partner-Hochschule.

In Gesprächen mit der Präsidentin der Universität St. Petersburg, Prof. Ljudmila Verbickaja, dem Ersten Prorektor, Prof. Igor Gorlinskij, und Vertretern von Fakultäten und Fächern wurden Bereiche ermittelt, in denen Kooperationen aufgebaut oder vertieft werden könnten.

In der Klassischen Philologie (Prof. Georg Wöhrle), der Slavistik (Prof. Alexander Bierich) und Geographie/Umweltmeteorologie (Prof. Günther Heinemann) arbeiten Trierer und St. Petersburger Wissenschaftler bereits gemeinsam in Projekten. Die Gastgeber äußerten überdies großes Interesse an Kooperationen im Bereich der Digital Humanities und der Umweltwissenschaften. Zudem können sich etablierte Wissenschaftler und Nachwuchsforscher für Programme der St. Petersburger Universität bewerben.

Die Vertreter der St. Petersburger Universitätsleitung regten die Gründung eines Zentrums für russische Sprache und Kultur an. Die Einrichtung würde von russischer Seite finanziert und soll



Für die Universität Trier führten (von rechts) Birgit Roser (Auslandsamt), Prof. Henrieke Stahl (Slavistik), Universitätspräsident Prof. Michael Jäckel und Prof. Alexander Bierich (Slavistik) Gespräche mit den Vertretern der Universität St. Petersburg.

Intensivkurse in russischer Sprache, Summer Schools, Lesungen russischer Schriftsteller oder Treffen mit Persönlichkeiten der Osteuropaforschung anbieten. Verantwortlich wären Prof. Valerij Mokienko (St. Petersburg) und Prof. Alexander Bierich (Trier).

Karrieremesse „meet“ gewinnt an Bedeutung

Studierende und Unternehmen kamen in Kontakt

Die „meet“ hat sich an der Universität Trier etabliert. Die bereits siebte Auflage der Karrieremesse am 20. Mai belegte den anhaltend großen Bedarf von Studierenden an Karriereplanung und Berufsvorbereitung und das Interesse von Unternehmen an künftigen Praktikanten oder Mitarbeitern.

Universitätspräsident Prof. Dr. Michael Jäckel erwartet für die Zukunft sogar eine steigende Nachfrage: „Die Studierneigung wird nach neuen Prognosen weiter zunehmen. Das bedeutet einen verschärften Wettbewerb um attraktive Berufe und höhere Investitionen in Career Service und Gründungsinitiativen.“

30 Unternehmen, ergänzt durch Beratungseinrichtungen der Universität und Studierenden-Initiativen, positionierten sich in diesem Jahr im Hauptgebäude der Universität. Viele der 30 Unternehmen aus ganz unterschiedlichen Branchen

sind Dauergäste der „meet“. Die „hrt Group“ war dagegen erstmals vertreten. „Wir suchen Praktikanten, aber auch deutschsprachige Berufseinsteiger für Festanstellungen“, erklärte Mitarbeiter Stefan Höss. Die in Luxemburg ansässige Gruppe mit den Schwerpunkten Steuerberatung, Wirtschaftsprüfung und Buchführung expandiert im deutschsprachigen Raum und kam mit klaren Vorstellungen nach Trier: „Wir möchten künftige Mitarbeiter finden, die längere Zeit bei uns bleiben. Studierende aus Trier haben eine engere Bindung zur Region als beispielsweise ausländische Absolventen, die nur kurze Zeit in Luxemburg arbeiten möchten.“

Über die Kontaktvermittlung hinaus bietet die „meet“ eine Reihe weiterer Service- und Unterstützungsangebote bei der Karriereplanung.

→ www.meet.uni-trier.de

Eigene Stärken und Potenziale nutzen

Nach Senatsbeschluss wird ein Qualitätssicherungssystem eingeführt

An der Universität Trier ist die Einführung eines Qualitätssicherungssystems eingeleitet worden. Verantwortlich ist der Vizepräsident für Studium und Lehre, dem die im vergangenen Jahr eingerichtete Stabsstelle Qualitätssicherung zugeordnet ist.

Qualitätssicherung – dieser Begriff klingt zunächst abstrakt und wenig greifbar. Das, wofür er steht, besitzt jedoch eine unmittelbare Relevanz für die eigene Arbeit in Lehre, Forschung und Verwaltung und für die Fragen: Wie gestalte ich gute Lehre? Wie erreiche ich eine angesehene Reputation in der Forschung? Wie unterstütze ich Studierende sowie Kollegen bestmöglich? Das Wissen um die eigenen Stärken sowie das Erkennen von Verbesserungspotenzial und das Ergreifen geeigneter Maßnahmen bringt Mitarbeiter in ihrer jeweiligen beruflichen Tätigkeit weiter. Ein solches Verständnis von Qualität leistet einen wichtigen Beitrag zu einer kontinuierlichen Verbesserung von Lehre und Studium, Forschung und Verwaltung und damit zur Entwicklung der Universität Trier insgesamt.

Qualitätszirkel

Auf diesem Weg des Erkennens von Stärken und der kontinuierlichen Verbesserungen gehen von der Qualitätssicherung wichtige Impulse aus. Das hierbei zugrunde liegende Konzept ist das Modell des **Qualitätszirkels** nach Deming: Es wird auch **PDCA-Zyklus** genannt, wobei jeder Buchstabe für

In der ersten Phase (plan) des Regelkreislaufs wird Qualität im Sinne von Zielen, Strategien und Programmen geplant und konzipiert. Dies betrifft die langfristigen Entwicklungsziele der Universität seitens der Hochschulleitung und des Senats ebenso wie die Konzeption konkreter Studienprogramme durch die Fächer und Fachbereiche. Im Bereich der Qualitätssicherung kommt hierbei der Entwicklung von Qualitäts- und Qualifikationszielen, der (Re-) Akkreditierung von Studiengängen sowie der Konzeption der hochschuldidaktischen Weiterbildung als einem spezifischen Angebot ein besonderes Augenmerk zu.

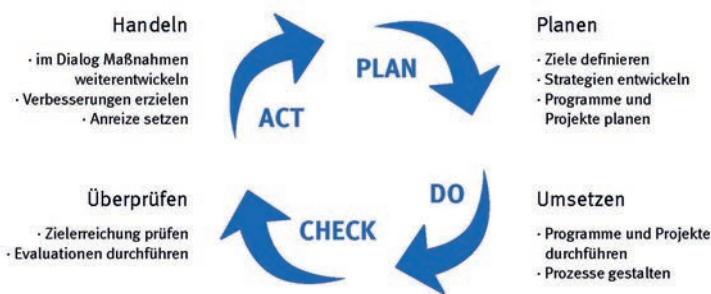
Die zweite Phase (do) umfasst die Steuerung von Qualität bei der Umsetzung der Programme. Im Rahmen der Qualitätssicherung ist hierbei insbesondere das Prozessmanagement wichtig, welches auf einen möglichst reibungslosen Ablauf in Lehre, Forschung und Verwaltung abzielt.

In der dritten Phase (check) steht die Frage nach dem Erreichen der gesetzten Ziele im Vordergrund. Seitens der Qualitätssicherung werden hierfür u.a. Evaluationsinstrumente konzipiert sowie Befragungen umgesetzt und ausgewertet. Dies betrifft an der Universität Trier derzeit die Lehrveranstaltungsevaluation in allen Fachbereichen sowie die Erprobung von Studiengangs- und Absolventenbefragungen im Pilot-Fachbereich I.

Die vierte Phase (act) rückt das Augenmerk auf die Weiterentwicklung und Verbesserung, die auf den Erkenntnissen der durchgeführten Evaluationen beruhen. Dies umfasst insbesondere die Weiterentwicklung von Studienprogrammen. Seitens der Qualitätssicherung werden darüber hinaus konkrete Maßnahmen angeboten, u.a. Gespräche über Verbesserungspotenzial und dessen Umsetzung sowie – als Anreiz für eine „gute Lehre“ - die Verleihung von Lehrpreisen.

Ansprechpartner und deren Zuständigkeiten

An der Universität Trier liegt die Verantwortung für die Qualitätssicherung beim Vizepräsident für Studium und Lehre. Ihm ist die im vergangenen Jahr eingerichtete Stabsstelle Qualitätssicherung zugeordnet, die das Präsidium hinsichtlich der Einführung eines Qualitätssicherungssystems konzeptionell berät, dessen Umsetzung koordiniert sowie die angestrebte Systemakkreditierung vorbereitet. Der



Der Qualitätszirkel nach Deming.

eine Phase – Plan, Do, Check, Act – innerhalb eines sich **wiederholenden Regelkreislaufs steht, dessen Ziel eine stetige und nachhaltige Qualitätsverbesserung ist.** Auf der Basis dieses Modells ist Qualitätssicherung eine die gesamte Universität umfassende Aufgabe.

Im Folgenden wird der Regelkreislauf für den Bereich Studium und Lehre im Sinne eines Überblicks veranschaulicht. Nähere Informationen zu den einzelnen Bereichen und deren konkreter Umsetzung an der Universität Trier sind in den thematischen Zusatztexten und dem Interview mit den Vizepräsidenten Prof. Dr. Raab und Prof. Dr. Hill zu finden.

Senatskommission zur Qualitätssicherung in Forschung und Lehre obliegt die Weiterentwicklung des Qualitätssicherungssystems und sie stellt die korrekte Durchführung der Evaluation sicher. Der Senat entscheidet über die grundsätzlichen Fragen der Qualitätssicherung.

Ein besonderes Anliegen des Teams der Stabsstelle Qualitätssicherung besteht darin, Unterstützung im Hinblick auf (Re-)Akkreditierungen, Hochschuldidaktik, Prozessgestaltung und Evaluationen zu bie-

ten sowie Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität von Lehre und Studium, Forschung und Verwaltung zu fördern. Wichtig ist hierbei, mit allen Angehörigen der Universität im Austausch zu stehen, sodass gemeinsam ein Verständnis von Qualität etabliert werden kann, das sowohl zu Verbesserungen für den Einzelnen als auch zu einer positiven Entwicklung der Universität insgesamt beiträgt.

Christine Normann, Referentin für Qualitätssicherung in Forschung und Lehre

Von der Programm- zur Systemakkreditierung

Bisher wurden im Rahmen der Programmakkreditierungen an der Universität Trier die einzelnen Studiengänge von externen Akkreditierungsagenturen auf die Einhaltung vorgegebener Qualitätskriterien überprüft und somit akkreditiert. Die Systemakkreditierung verfolgt dagegen eine andere Ausrichtung: Leitendes Prinzip hierbei ist, dass eine Universität mit Hilfe eines umfassenden Qualitätssicherungssystems selbst die Einhaltung der nationalen und europäischen Standards im Bereich Studium und Lehre garantieren kann. Dies stellt eine Chance für die Universität dar, innerhalb ihrer Gestaltungsspielräume eigene Qualitäts-

standards zu setzen und so ein Qualitätssicherungssystem aufzubauen, welches den Besonderheiten der Universität Rechnung trägt. Ist eine Universität systemakkreditiert, gelten auch ihre Studiengänge als akkreditiert, womit die Verfahren der Programmakkreditierung entfallen können. Im Juli 2013 hat der Senat der Universität Trier beschlossen, die Systemakkreditierung anzustreben. Mit der Einführung des in diesem Beitrag skizzierten Qualitätssicherungssystems bereitet sich die Universität auf die Systemakkreditierung vor.

Christine Normann

Prozessmanagement: Entlastung durch klare Abläufe und einfach erreichbare Informationen

In Organisationen wie der Universität Trier begegnet man tagtäglich einer großen Zahl unterschiedlicher Abläufe. Viele davon sind in ihrer Struktur her gleich oder sehr ähnlich, manche – wie die Organisation einer Prüfung oder die Beantragung eines Drittmittelprojekts – werden häufig durchgeführt. Anderen – wie der Einrichtung eines neuen Studiengangs oder der Wahl eines neuen Senats – begegnet man seltener, aber dennoch regelmäßig. Allen genannten Beispielen gemein ist eine mehr oder weniger feststehende Struktur bestimmter Arbeitsschritte, die von den Beteiligten ausgeführt werden. Eine solche Menge logisch verknüpfter Einzeltätigkeiten, die erledigt werden, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, bezeichnet man als Prozess. Prozesse sind wiederholbar, umfassen

oftmals mehrere Bereiche einer Organisation und machen damit in der Regel auch nicht an Abteilungsgrenzen halt.

Die Analyse, Beschreibung und Gestaltung solcher Abläufe steht im Mittelpunkt des Prozessmanagements. Betrachtet werden hierbei nicht nur technische Aspekte – wie der Einsatz bestimmter IT-Systeme –, sondern auch organisatorische Fragen wie die Einbindung von Beteiligten in den Gesamtprozess. Die zentrale Fragestellung des Prozessmanagements kann damit auf die Formulierung „Wer macht was, wann, wie und womit?“ zugespitzt werden.

Erklärtes Ziel ist es, schneller und einfacher benötigte Informationen zur Verfügung zu stellen sowie

klare Zuständigkeiten und strukturierte Abläufe zu erreichen. Hierzu werden Prozesse gemeinsam mit den jeweiligen Beteiligten dokumentiert, Verbesserungsmöglichkeiten aufgedeckt und Informationsmaterial wie z.B. Formulare, Merkblätter oder Checklisten online verfügbar gemacht. Am Ende sollen für die Universität Trier passende Lösungen stehen, die dahingehend eine Entlastung bieten,

dass mehr Zeit für Studium, Lehre und Forschung bleibt. Nicht zuletzt dient das Prozessmanagement aber auch dazu, einen Nachweis über die dokumentierten Abläufe, zum Beispiel im Rahmen der Systemakkreditierung, zu erbringen.

*Martin Schreiber,
Referent für Prozessmanagement
und Verbesserung von Studium und Lehre*

Evaluation: Pilotprojekt im Fachbereich I

Das Pilotprojekt im Fachbereich I, welches im Herbst 2013 begann und voraussichtlich bis zum Frühjahr 2016 laufen wird, umfasst drei zentrale Phasen: (1) Die Erarbeitung der zur Evaluation von Studium und Lehre sowie der zur Evaluation von Forschung notwendigen Instrumente, (2) das Durchlaufen des Evaluationsprozesses, wie er in der Teilgrundordnung Qualitätssicherung an der Universität Trier beschrieben ist, sowie (3) eine Reflexionsphase in der ggf. notwendige Verbesserungen und Anpassungen der Instrumente und des Evaluationsprozesses erarbeitet werden. Das Pilotprojekt befindet sich derzeit am Übergang von Phase eins zu Phase zwei.

Seit Oktober 2013 erarbeitet die „Interne Arbeitsgruppe zur Einführung von Qualitätssicherung und Systemakkreditierung“ des Fachbereichs I die notwendigen Evaluationsinstrumente. Da das Pilotprojekt auch dazu dienen soll, ein System der Qualitätssicherung von Studium und Lehre zu entwickeln, welches einen wesentlichen Baustein für eine potentielle Systemakkreditierung der Universität darstellt, wurden sämtliche Überlegungen und Erarbeitungen unter Beachtung der Richtliniendokumente der eigenen Hochschule (hinsichtlich Qualitätssicherung), der Kultusministerkonferenz (hinsichtlich Akkreditierungen allgemein), des Akkreditierungsrates (hinsichtlich der Systemakkreditierung) sowie der EU (hinsichtlich genormter Qualitätssicherungssysteme) durchgeführt. Ausgenommen von diesen Vorgaben ist die Evaluation der Forschung, die zwar nicht Bestandteil der Systemakkreditierung ist, gemäß Senatsbeschluss aber dennoch ein Baustein im System der Qualitätssicherung sein soll.

Die Berücksichtigung dieser komplexen externen und internen Vorgaben führte zu einem arbeitsintensiven Prozess in der Arbeitsgruppe.

Als notwendige Grundlage für die Erarbeitung der Evaluationsinstrumente verständigten sich die AG-Mitglieder auf Qualitätsmodelle für Studium und Lehre (Donebian, Parsons, Rindermann), welche sich an Ziel-, Struktur-, Prozess- und Ergebnisdimension ausrichten. Um der Zieldimension dieses Modells Inhalt zu geben, formulierte die AG u.a. allgemeine Qualifikationsziele zur Beschreibung der im Laufe des Studiums an der Universität Trier zu erzielenden Fähigkeiten und Kompetenzen der Studierenden.

Auf diesen Grundlagen entwickelte die AG insgesamt acht möglichst „schlanke“ Instrumente (kurze Ausfüllzeit, höhere Rücklaufquote), von welchen sich sechs auf die Evaluation von Studium und Lehre beziehen:

- Studieneingangsbefragungen (für Bachelor und Master-Studierende)
- Studienverlaufsbefragung (für Bachelor und Master-Studierende)
- Absolventenbefragung (für Bachelor bzw. Master-Studierende)
- Lehrveranstaltungsevaluation

Zudem wurde ein Instrument entwickelt, das die Sicht der Lehrenden hinsichtlich der Qualität des Forschungs- und Lehrbetriebs erfasst. Das derzeit konzipierte Instrument zur Evaluation von Forschung soll den vielfältigen Forschungskulturen an der Universität gerecht werden.

Für das jetzt laufende Sommersemester 2014 ist der Übergang zu Phase zwei des Pilotprojektes – Durchlaufen des Evaluationsprozesses – vorgesehen. Hierzu werden im Fachbereich I die erarbeiteten Instrumente eingesetzt und erprobt werden.

*Stefanie Morgen und Stefan Rögele,
wissenschaftliche Mitarbeiter im Dekanat
des Fachbereichs I*

Preise für gute Lehre

Die Universität Trier hat am Dies academicus im November 2013 erstmals Lehrpreise für gute Lehre verliehen. Über das herausragende Lehr- und Lernkonzept hinausgehend, würdigt diese Auszeichnung das fachliche Wissen, die didaktische Qualifikation und das persönliche Engagement der Lehrenden.

Die Senatskommission zur Qualitätssicherung in Forschung und Lehre hat den Lehrpreis entwickelt, um positive Anreize für gute Lehre zu setzen: Die Fachschaften oder mindestens drei Studierende können eine Lehrveranstaltung für den Lehrpreis nominieren; die Senatskommission zur Qualitätssicherung entscheidet in einer Auswahl Sitzung anhand zuvor benannter Beurteilungsgesichtspunkte über die Vergabe eines Lehrpreises für jeden Fachbereich.



Foto: Peter Kuntz

Die ersten Lehrpreisträger der Universität, die beim Dies academicus 2013 ausgezeichnet wurden (von links): Dr. Christine Felbeck, Dipl.-Psych. Rasmus Oertel, Prof. Dr. Andre Klump, Dr. Thomas Grotum, Ref. jur. Cornelius Hänsch, apl. Prof. Dr. Jürgen Müller, Prof. Dr. Andrea Möller und Vizepräsident Prof. Dr. Joachim Hill, der die Preise überreichte.

Auch in diesem Jahr werden wieder Lehrpreise verliehen: Bis zum 31. Juli nimmt der Vizepräsident für Studium und Lehre, Prof. Dr. Thomas Raab, Nominierungsvorschläge entgegen. Weitere Informationen zur aktuellen Ausschreibung sind auf der Homepage zu finden (www.qs.uni-trier.de).
Christine Normann

Kontakte Qualitätssicherung

Prof. Dr. Thomas Raab
Vizepräsident für Studium, Lehre und Weiterbildung
→ raab@uni-trier.de
Tel. 0651/201-4226

Christine Normann
Referentin für Qualitätssicherung in Forschung und Lehre
→ normann@uni-trier.de
Tel. 0651/201-3011

Martin Schreiber
Referent für Prozessmanagement und Verbesserung von Studium und Lehre
→ schreiber@uni-trier.de
Tel. 0651/201-3642

→ www.qs.uni-trier.de

Hochschuldidaktische Qualifikation

Im Sinne eines umfassenden Verständnisses von Qualitätssicherung hat sich die Universität Trier zum Ziel gesetzt, alle Lehrenden bei der Weiterentwicklung ihrer hochschuldidaktischen Qualifikationen zu fördern. Dies ist nicht zuletzt auch deshalb relevant, weil diese einen immer wichtiger werdenden Baustein für den wissenschaftlichen Karriereweg darstellen. Die Stabsstelle Qualitätssicherung unterstützt die angestoßenen Entwicklungsprozesse. Eines ihrer primären Ziele ist die Sichtbarmachung der vorhandenen Angebote, zu denen die bewährten Workshops und Kurse des Frauenbüros, des Internationalen Graduiertenzenentrums und des Medienzentrums zählen. Zudem besteht für alle Lehrenden der Universität die Möglichkeit, kostenfrei am hochschuldidaktischen Programm des Hochschulevaluierungsverbundes Südwest teilzunehmen. Es umfasst sowohl einführende als auch themenspezifische Kurse für unter-

schiedliche Zielgruppen, vom Einsteiger bis zum erfahrenen Hochschullehrer. Möglich ist sowohl die Teilnahme an einzelnen Veranstaltungen als auch die Absolvierung des „Rheinland-Pfalz-Zertifikat für Hochschuldidaktik“. Als Mitglied des Hochschulevaluierungsverbundes ist die Universität Trier bestrebt, das Angebot vor Ort weiter auszubauen. Ein erster Schritt auf diesem Weg besteht in der Durchführung des Kurses „Neu in der Lehre“ am 4. September 2014 an der Universität Trier, der sich explizit an Neueinsteiger in der universitären Lehre richtet.

Martin Schreiber

Anmeldung und Informationen

→ www.hochschulevaluierungsverbund.de

„Knappe Ressourcen optimal einsetzen“

Ein Gespräch mit den zuständigen Vizepräsidenten Hill und Raab

Im April endete die vierjährige Amtszeit von Prof. Dr. Joachim Hill, der als Vizepräsident der Universität für die Einführung eines Qualitätssicherungssystems zuständig war. Nach der neuen Zuordnung der Aufgaben der beiden Vizepräsidenten hat Prof. Dr. Thomas Raab den Bereich Qualitätssicherung übernommen. Im Gespräch äußern sie sich zum Status quo und den Zielen der Qualitätssicherung an der Universität.

Welche Motive und Ziele verbindet die Universität mit Qualitätssicherung?

Hill: Zum einen trägt die Universität den Veränderungen im Zuge des Bologna-Prozesses Rechnung, die ja eine regelmäßige Akkreditierung von Studiengängen und den sie tragenden Strukturen vorsehen. Zudem verpflichtet auch das Landeshochschulgesetz die Hochschulen zur Einrichtung eines Qualitätssicherungssystems. Ungeachtet dessen liegt es im eigenen Interesse der Universität zu prüfen, ob sie ihre Aufgaben mit den vorhandenen Strukturen erfüllen kann. Letzten Endes soll die Qualitätssicherung die Grundlagen dafür schaffen, dass die knappen Ressourcen optimal eingesetzt werden.

Die Einführung von Qualitätssicherung erfordert aber erst einmal zusätzliche Ressourcen.

Hill: Ein Projekt dieser Größenordnung lässt sich nicht mit dem vorhandenen Mitarbeiterstab nebenebei realisieren, da dieser Prozess anfänglich mit einem erheblichen Aufwand verbunden ist. Es wird sich aber lohnen, diese Bugwelle zu durchschneiden. Denn langfristig wird das System der Qualitätssicherung dazu beitragen, die Belastungen für alle Beteiligten zu verringern. In der Summe werden die Abläufe schlanker und die Organisation effizienter gestaltet.

Raab: Das ist der zentrale Punkt. Die Qualitätssicherung ist darauf ausgelegt, Verbesserungen in den Abläufen herbeizuführen und damit auch die Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiter zu steigern.

Qualitätssicherung erreicht quasi alle Bereiche der Universität. Wie werden die Betroffenen einbezogen?

Hill: Über die vom Senat eingerichtete Kommission zu Fragen der Qualitätssicherung sind alle universitären Gruppen beteiligt. Der Prozess läuft also nicht hinter verschlossenen Türen, sondern durchaus hochschulöffentlich ab, zumal der zuständige Vizepräsident regelmäßig im Senat informiert. Die Kommission ist auch der Ort, in dem auftretende Probleme diskutiert werden und in strittigen Fragen ein Interessensausgleich hergestellt wird.

Wie werden Evaluationen als zentrales Instrumentarium von Qualitätssicherung eingesetzt?

Raab: Hier gibt es Unterschiede zwischen den ver-

schiedenen Instrumenten. Die Erhebungsgrundlagen sind beispielsweise in der studentischen Evaluation von Lehre und in der Forschungsevaluation völlig unterschiedlich. Im Bereich der Lehre geht es vornehmlich um die Befragung der Studierenden. Hier muss ein Hauptaugenmerk darauf liegen, diese für die Teilnahme zu gewinnen, um eine möglichst hohe Rücklaufquote zu erreichen. In der Forschungsevaluation besteht die Schwierigkeit nicht so sehr in der Erhebung der Daten, als in den Bewertungskriterien.

Hill: An der Stelle ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass die Evaluationen nicht von oben herab durchgeführt oder ausgewertet werden. Evaluationseinheiten sind die Fachbereiche und diese entscheiden anhand der Evaluationsergebnisse darüber, wie sie ihre Ressourcen einsetzen und die von ihnen definierten Entwicklungsziele verfolgen möchten. Ein wichtiger Aspekt ist dabei in der Tat, dass die Bewertungskriterien in der Lehr- und Forschungsevaluation den jeweiligen Rahmenbedingungen und Fachkulturen entsprechen.

Das Hochschulgesetz sieht vor, dass „Ergebnisse der Bewertungen, soweit es sich nicht um personenbezogene Daten handelt, veröffentlicht werden sollen“. Hier zeichnen sich Konfliktfelder ab.

Hill: Die größte Kontroverse bei der Einführung der studentischen Evaluation der Lehrveranstaltungen hat sich tatsächlich an der Veröffentlichungspraxis entzündet. Hier haben die beteiligten Gruppen deutlich unterschiedliche Interessen: Studierende plädieren tendenziell für universitätsweite Veröffentlichung von Evaluationsergebnissen, die Lehrenden sind diesbezüglich zurückhaltender.

Raab: Man sollte dabei aber sehen, dass die Lehrveranstaltungsevaluation für die Dozenten auch eine Hilfestellung ist, weil sie hierüber valide Rückmeldungen über ihre Lehrveranstaltungen erhalten. Ein vollständiger Verzicht auf dieses Instrument wäre schon deshalb undenkbar, weil dies für viele an der Universität beschäftigte Wissenschaftler gravierende Nachteile zur Folge hätte. So wird heute in Berufungsverfahren die Vorlage von Evaluationsergebnissen geradezu erwartet. Nachwuchswissenschaftler hätten daher ohne solche Erhebungen in Bewerbungsverfahren zumindest schlechtere Chancen. Insofern ist die Universität schon unter

dem Aspekt der Nachwuchsförderung geradezu verpflichtet, Verfahren zur Evaluation der Lehrveranstaltungen durchzuführen.

Wie wollen Sie Abwehrreaktionen vermeiden und die Lehrenden für Ihre Ziele gewinnen?

Hill: Indem wir klarmachen, dass es nicht darum geht, jemanden an den Pranger zu stellen. Wir wollen vielmehr die persönliche Situation der Dozierenden verbessern, wenn dies erforderlich sein sollte. Hier ist die Universität gefordert, etwas im Bereich der strukturellen Lehrveranstaltungsplanung, verbesserter Rahmenbedingungen oder der Entwicklung von Weiterbildungsangeboten etwa im Bereich der Hochschuldidaktik zu unternehmen.

Raab: Wir können ergänzend auf externe Angebote zugreifen. So entwickelt das Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung an der Universität Mainz (ZQ) als Geschäftsstelle des landesweiten Hochschulevaluierungsverbundes hochschuldidaktische Programme, die auch Mitarbeitern der Universität Trier offen stehen. Wir wollen uns in Gesprächen mit dem ZQ darum bemühen, dass künftig Veranstaltungen häufiger auch in Trier angeboten werden.

Qualitätsmanagement ist eine Voraussetzung für den Umstieg von der Programm- zur Systemakkreditierung von Studiengängen.

Hill: Die Systemakkreditierung streben wir an, weil die Fachbereiche in der Gestaltung der Studiengänge künftig wieder wesentlich flexibler und unabhängiger agieren können. Dies ist ein maßgeblicher Zugewinn, den wir allerdings mit dem Aufwand für die Einführung eines umfassenderen Qualitätssicherungssystems erkaufen müssen, das neben der Lehrveranstaltungsevaluation auch die konzeptionelle Ausrichtung und die organisatorische Umsetzung der gesamten Studiengänge durch Studiengang- und Absolventenbefragungen berücksichtigt.

Die Zulassung zur Systemakkreditierung setzt Qualitätssicherung lediglich für Studium und Lehre voraus. Warum weitet die Universität sie auf die Forschung aus?

Raab: Das Hochschulgesetz bezieht Qualitätssicherung auch auf den Teilbereich Forschung. Ungeachtet dessen ist es für die Universität wichtig zu wissen, wo welche Forschungsleistungen erbracht werden. Hier fehlen valide Daten und damit auch verlässliche Grundlagen für mögliche strategische

Foto: Peter Kuntz



Vizepräsident Prof. Thomas Raab (links) hat den Aufgabenbereich Qualitätssicherung von dem bis April amtierenden Prof. Joachim Hill übernommen.

Entscheidungen, die gerade im Umfeld der heutigen Forschungsförderung immer wieder zu treffen sind. Die Qualitätssicherung versetzt uns außerdem in die Lage, gute Leistungen mit soliden Daten und Ergebnissen zu belegen. Wir erregen uns beispielsweise über CHE-Rankings, können aber ungerechtfertigten Bewertungen bislang nicht offensiv entgegenreten, weil wir keine eigenen Daten vorzuweisen haben. Mit seriösen Zahlen auf der Basis von Evaluationen können wir ganz anders auftreten.

Was erwarten Sie von dem aktuell im Fachbereich I laufenden Pilotprojekt?

Raab: Der Pilot hat die Funktion, alle in der Teilgrundordnung vorgesehenen Schritte der Evaluation zu durchlaufen. Dabei sollen zum einen der Prozess selbst, aber auch die bereits bestehenden Instrumente, insbesondere die zur Evaluation der Lehrveranstaltungen, einer kritischen Überprüfung unterzogen werden. Darüber hinaus müssen im Rahmen des Pilotprojektes für einzelne Prozesse noch Instrumente und Verfahren entwickelt werden, die es bisher noch nicht gibt. Dies gilt insbesondere für die Evaluation der Studiengänge, der Studienorganisation und der Forschung. Vor allem die Entwicklung der neuen Instrumente ist Aufgabe einer Arbeitsgruppe im Fachbereich I. Der Fachbereich wird bei der Durchführung des Pilotprojektes durch zusätzliches Personal unterstützt, das aus zentralen Mitteln finanziert wird.

Das Gespräch führte Peter Kuntz

Dem Risiko auf der Spur

Prof. Marc Oliver Rieger und Kollegen untersuchten Einstellungen weltweit

Wie reagieren Menschen auf Risiko? Wann scheuen sie es und wann suchen sie es? Und ist das überall auf der Welt gleich? Um diese Fragen erstmals umfassend beantworten zu können, wurden im Rahmen der INTRA-Studie (siehe Kasten) in den letzten Jahren fast 7000 Personen in 53 Ländern über ihre Einstellungen zu Risiken befragt. Um ein solch groß angelegtes Forschungsvorhaben durchführen zu können, wurden Kollegen an zahlreichen Universitäten weltweit um Mithilfe gebeten. Sie verteilten in ihren Vorlesungen standardisierte Fragebögen an Studenten und sorgten für einen ordnungsgemäßen Ablauf der Befragung.

Nicht in allen Ländern war dies ein einfaches Unterfangen. Die Probleme waren vielfältig: Während zum Beispiel in einem afrikanischen Land Studentenunruhen die Untersuchung unterbrechen, galt es an US-amerikanischen Universitäten erst einmal hohe bürokratische Hürden zu nehmen, bevor die Befragung (die als „Experiment mit Menschen“ klassifiziert wurde), genehmigt wurde. Auch gab es zwei Länder (Kuba und Weißrussland), in denen trotz Unterstützung durch Wissenschaftler vor Ort aus politischen Gründen die Befragung untersagt wurde.

Wie aber lässt sich die Einstellung von Menschen zum Risiko überhaupt messen? Dazu haben Psychologen und Ökonomen in den vergangenen Jahrzehnten Methoden entwickelt, die letztlich auf den Vergleich von einfachen Auszahlungen beruhen. Eine typische Frage ist zum Beispiel: *„Was würden Sie bevorzugen: Eine Lotterie, bei der Sie mit 50 Prozent 100 Euro gewinnen und mit 50 Prozent leer ausgehen oder einen sicheren Gewinn von 40 Euro?“* Eher risikoscheue Menschen würden die sichere Option wählen, eher mutigere würden bevorzugen, die Lotterie zu spielen.

Durch Variation der Auszahlungsbeträge und Wahrscheinlichkeiten haben Wissenschaftler interessante Erkenntnisse über Risikoeinstellungen von Menschen gewonnen. Dabei haben sie schon vor Jahrzehnten herausgefunden, dass diese oft inkonsistent

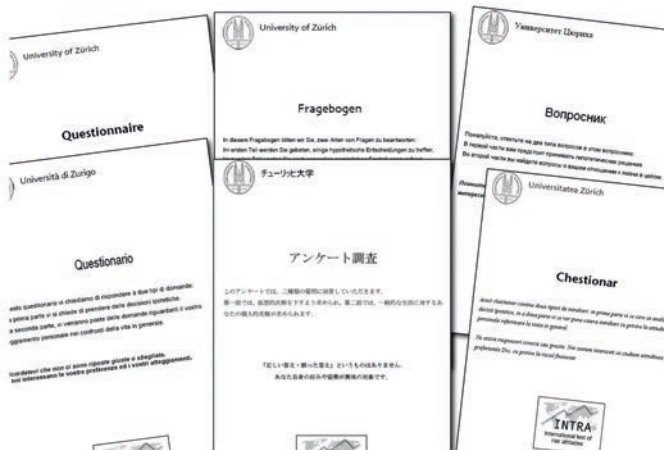
sind. Versuche, dieses Verhalten zu modellieren führten schließlich zur „Cumulative Prospect Theory“ (Tversky und Kahneman, 1992), für die Daniel Kahneman im Jahre 2002 der Wirtschafts-Nobelpreis verliehen wurde. (Amos Tversky verstarb früh, so dass er nicht ausgezeichnet werden konnte.)

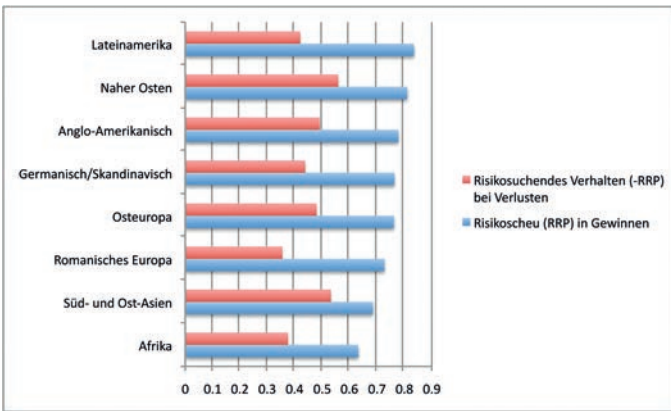
Eine wichtige Vorhersage dieser Theorie ist, dass Menschen nur dann risikoscheu sind, also riskante Optionen ablehnen, wenn Gewinne involviert sind. Geht es dagegen nur um Verluste, ändert sich das Verhalten. Beispielsweise bevorzugen die meisten Menschen eine Lotterie, bei der sie mit 50 Prozent Wahrscheinlichkeit 100 Euro verlieren und mit 50 Prozent nichts verlieren über einen sicheren Verlust von 40 Euro. – Und das, obwohl sie *im Durchschnitt* damit mehr verlieren (nämlich 50 Euro).

Dieses Muster wurde in den letzten Jahren immer wieder experimentell bestätigt. Auch wenn es bei den Fragen um andere Dinge als Geldbeträge ging, war das Bild meist ähnlich. Nur bei wirklich großen potentiellen Verlusten besannen sich Probanden zuweilen und vermieden wieder die riskante Option.

Ist dieses Phänomen aber wirklich so universell? Oder hängt es doch davon ab, in welchem Kulturkreis die Testpersonen leben? Klare Antworten auf diese Frage konnten durch die INTRA-Studie gegeben werden: Generell sind die Risikoeinstellungen überall auf der Welt zunächst einmal ähnlich. Während bei Gewinnen ein mehr oder minder risikoscheues Verhalten vorherrscht, zeigt sich bei Verlusten zumeist ein gewisses risikosuchendes Verhalten.

Im Detail gibt es erstaunliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Ländern, und diese lassen sich sogar teilweise gut erklären: Zum einen zeigte sich, dass in reicheren Ländern (gemessen am Bruttonationalprodukt) die Risikoscheu bei Gewinnen noch ausgeprägter war. Zum anderen spielen kulturelle Unterschiede in der Tat ebenfalls eine Rolle. Diese Unterschiede wurden mittels eines in der Soziologie etablierten Verfahrens, den „Hofstede-Dimensionen“, gemessen, die auf den niederländischen Soziologen Geert Hofstede zurückgehen.





ten bei Verlusten. Dieses Resultat ist durchaus kompatibel mit früheren Beobachtungen. In einer Folgestudie untersucht derzeit Prof. Mei Wang gemeinsam mit einer Doktorandin inwieweit diese geschlechtsspezifischen Unterschiede von Land zu Land variieren und welche Faktoren diese Variation erklären könnten. Ist es vielleicht so, dass in Ländern, in denen Frauen eher gleichberechtigt sind, diese Unterschiede geringer ausfallen? Spielen ökonomische Unterschiede eine Rolle? Oder kulturelle Faktoren?

Und in welchem Land wohnen nun die risikoscheuesten und wo die mutigsten Menschen? Eine einfache Frage, für die es aber, wie so oft in der Wissenschaft, keine einfache Antwort gibt. Wie schon zu sehen war, gibt es große Unterschiede zwischen dem Verhalten bei Gewinnen und Verlusten. Und so ist es auch nicht verwunderlich, dass diese Unterschiede in verschiedenen Ländern unterschiedlich stark ausgeprägt sind.

Das sieht man sogar für einzelne Testpersonen: gerade die Risikoscheuesten bei Gewinnen sind oft bei Verlusten sehr risikofreudig. Dieses zunächst überraschende Ergebnis lässt sich aber durchaus erklären: Wenn jemand sehr risikoscheu bei Gewinnen ist, dann tendiert er oft auch dazu, Verluste unter allen Umständen vermeiden zu wollen. Dafür ist er dann paradoxer Weise auch bereit, ein hohes Risiko einzugehen...

Deutschland hat zum Beispiel eine starke Risikoscheu bei Gewinnen (Rang 11 von 53 Ländern), jedoch sind die deutschen Testpersonen bei drohenden Verlusten eher bereit, Risiken einzugehen, so dass Deutschland in dieser Variable eher im Mittelfeld landet.

Fasst man Ländergruppen in „kulturellen Clustern“ zusammen, so ergibt sich folgendes Bild: Lateinamerikanische Länder haben die größte Risikoaversion in Gewinnen, gefolgt von den Ländern des nahen Ostens. Am wenigsten Risikoaversion findet man in den asiatischen und vor allem afrikanischen Ländern.

Bei Verlusten ändert sich das Bild: Die stärkste Risikozuneigung findet sich hier im nahen Osten und in Asien, die geringste im romanischen Europa. Die Germanisch-sprachigen Länder liegen in beiden Fällen in der Mitte. Unter ihnen zeigt Deutschland jedoch die höchste Risikoaversion bei Gewinnen. Auch sämtliche Nachbarländer Deutschlands sind hier „mutiger“. Es ist also schon etwas dran am Bild von den wenig mutigen Deutschen.

Neben den kulturellen Unterschieden lassen sich aus den Daten auch geschlechtsspezifische Unterschiede feststellen: Tendenziell zeigten Frauen einen ausgeprägteren Unterschied zwischen risikoscheuem Verhalten bei Gewinnen und risikosuchendem Verhalten

bei Verlusten. Dieses Resultat ist durchaus kompatibel mit früheren Beobachtungen. In einer Folgestudie untersucht derzeit Prof. Mei Wang gemeinsam mit einer Doktorandin inwieweit diese geschlechtsspezifischen Unterschiede von Land zu Land variieren und welche Faktoren diese Variation erklären könnten. Ist es vielleicht so, dass in Ländern, in denen Frauen eher gleichberechtigt sind, diese Unterschiede geringer ausfallen? Spielen ökonomische Unterschiede eine Rolle? Oder kulturelle Faktoren?

Die Daten über Risikoaversion ergeben aber nicht nur interessante Einblicke in die Psychologie und Soziologie der Risikoeinstellungen, sondern sind auch eine solide Datenbasis für wirtschaftswissenschaftliche Studien. Menschen fällen Finanzentscheidungen ja auch auf Finanzmärkten und beeinflussen diese damit. Die in der INTRA-Studie gewonnenen Daten können hierbei helfen, Unterschiede zwischen den Aktienmärkten in verschiedenen Ländern zu erklären. So hat sich zum Beispiel gezeigt, dass Risikoeinstellungen indirekt Einfluss auf die Höhe von Dividendenzahlungen haben können: Firmen in Ländern mit eher „ängstlichen“ Anlegern zahlen Dividenden tendenziell eher aus als diese zu investieren.

Auch wenn die Daten zu Risikoeinstellungen den Hauptteil der INTRA-Studie ausmachen, so finden sich doch noch andere spannende Fragestellungen in der Studie, so insbesondere nach den Zeitpräferenzen der Testpersonen. Momentan ist auch dazu eine Arbeit in Vorbereitung.

Zu vergleichen und zu verstehen, wie sich Menschen weltweit *entscheiden* und wie sich darin *unterscheiden*, bleibt also eine spannende Aufgabe für die Zukunft!

Marc Oliver Rieger,
Professor für Bank- und Finanzwirtschaft

Die INTRA-Studie

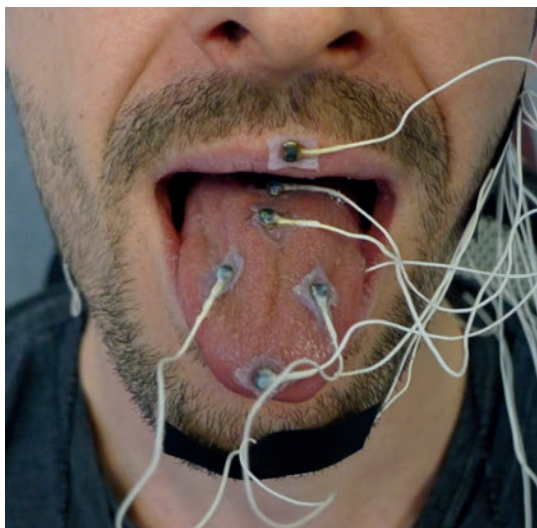
Der „International Test of Risk Attitudes“ (INTRA) wurde unter Federführung der Universität Zürich von 2007 bis 2013 durchgeführt. Das Projekt-Team besteht aus Marc Oliver Rieger, seit 2010 BWL-Professor an der Universität Trier, Mei Wang (seit 2011 Professorin für Behavioral Finance an der WHU in Vallendar) und Thorsten Hens (Professor für Finanzökonomie an der Universität Zürich). Die Gruppe stellte nun Ergebnisse ihrer langjährigen internationalen Studie in der renommierten Fachzeitschrift „Management Science“ vor. Für ihre Arbeit haben die drei Wissenschaftler fast 7000 Personen in 53 Ländern befragen lassen.

Dem Sprecher in den Mund geschaut

In der Trierer Phonetik werden Zungenbewegungen sichtbar gemacht

Wenn man in der letzten Zeit in den Waschräumen des B-Gebäudes der Universität junge Leute bei extensiver Zahn- und Zungenreinigung antraf, so war dies nicht einem drohenden Besuch des Universitätszahnarztes geschuldet, sondern einem Experiment zur phonetischen Grundlagenforschung.

Das Fach Phonetik führt zur Zeit in Zusammenarbeit mit den Universitäten des Saarlandes und Lorraine ein Experiment durch, bei dem die elektromagnetische Artikulographie mit Ultraschall kombiniert wird. Ausgangspunkt für die



Für die Artikulographie werden Sensorspulen mit Gewebekleber unter anderem auf der Zunge und an den Lippen befestigt.

Untersuchung ist der Umstand, dass in der jüngsten Vergangenheit die Magnetresonanztomographie (MRT) die Methode der Wahl für die Visualisierung von Sprechbewegungen bildete. Die MRT ist jedoch bisher mit einer zufriedenstellenden Auflösung nur in liegender Position durchführbar. Ferner weiß jeder „MRT-erfahrene“ Patient,

dass die Geräte einen Höllenlärm verursachen.

Den Phonetikern stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, inwieweit die liegende Position die Zungenstellung und damit die Aussprache beeinflusst. In der Konsequenz geht es um die Frage, inwieweit die liegend erhobenen Daten überhaupt valide sind. Das Thema „Schnarchen“ verdeutlicht das Problem: In der Regel verstärkt die Rückenlage das Schnarchen, weil die Zungenwurzel nach hinten fällt. Es ist daher durchaus von Interesse, auch sprachliche Äußerungen in sitzender und liegender Position zu vergleichen. Dies kann aus den oben genannten Gründen nicht mittels MRT erfolgen, sondern durch die elektromagnetische Artikulographie (EMA) in Kombination mit der Sonographie.

Beide Verfahren dienen auf unterschiedliche Weise dazu, Zungenbewegungen sichtbar zu machen. Während beim Ultraschall eine Sonde in die Halsgrube gehalten wird, um die Zungenkontur darzustellen, müssen die Probanden für die Artikulographie eine deutlich unangenehmere Prozedur über sich ergehen lassen: Sensorspulen werden mit Gewebekleber unter anderem auf der Zunge und an den Lippen be-

festigt – dies verlangt den Versuchspersonen einiges ab. Es verwundert daher nicht, dass die ersten „Opfer“ aus den Reihen der Forscher und der Studierenden des Faches Phonetik stammen, die sich selbstlos zur Verfügung stellten.

„Dass diese beiden aufwendigen Untersuchungsverfahren in Trier zur Verfügung stehen, ist dem Professorinnen-Programm zu verdanken und verhilft dem Fach Phonetik zu einem Alleinstellungsmerkmal über die Region hinaus“, sagt Prof. Dr. Angelika Braun, seit 2009 in Trier. Neben der Datengewinnung stellen jedoch auch deren Verarbeitung und Visualisierung gewaltige Herausforderungen dar. Hier bot sich die Zusammenarbeit mit Dr. Ingmar Steiner und Alexander Hewer (Universität des Saarlandes) und Dr. Slim Ouni (Université de Lorraine) an, die beide über beträchtliche Erfahrung mit der EMA verfügen. Die Integration der verschiedenen Datenströme und die Video-Verarbeitung liegt in der Hand der Saarbrücker Kollegen.

Dr. Slim Ouni hat eine spezielle Software zur Visualisierung der Artikulographie-Daten entwickelt, welche die Analysen erleichtert und die Ergebnisse dreidimensional darstellbar macht (VisArtico). Letzterer stellte außerdem das „Bett“ zur Verfügung, auf dem die Versuchspersonen für die Liegend-Aufnahmen ruhen. Es handelt sich um eine Konstruktion aus Styropor-Elementen, die durch Posterrollen aus Pappe verstärkt wurden, damit jegliche Beeinträchtigung des Magnetfeldes vermieden wird. Dass diese Bausteine eigentlich der Lagerung von Weinflaschen dienen sollten, verleiht dem Ganzen eine amüsante Note.

In die geschilderte Untersuchung sind in Trier Forschende auf verschiedenen Qualifikationsebenen eingebunden, und jede(r) ist auf eine besondere Art unverzichtbar. Astrid Schmiedel und Peter Knopp haben sich in die Bedienung von Artikulograph und Ultraschall eingearbeitet und diese Verfahren bereits in Lehrveranstaltungen eingesetzt. Sebastian Musche wird den Versuch für seine Magisterarbeit verwenden. Roland Ramthun kann seine herausragenden Fähigkeiten in der Informatik einbringen. Ergebnisse der Studie werden auf internationalen Kongressen präsentiert, zuletzt auf dem „10th International Seminar on Speech Production (ISSP)“ in Köln.

Mein Haus, mein Auto, mein Boot

Studie zum Einfluss politischer Regime auf den Statuskonsum

In einem Kooperationsprojekt weisen Forscher der Universitäten Trier und Bonn den Einfluss politischer Regime auf individuelle Präferenzen nach. Anhand für Deutschland repräsentativer Daten zeigen sie, dass Statuskonsum auch zwei Jahrzehnte nach der Wiedervereinigung in Ostdeutschland eine deutlich größere Rolle spielt.

In den letzten Jahren mehren sich die Studien, die zeigen, dass Institutionen Rückwirkungen auf Präferenzen haben können und somit potenziell nachhaltig Verhalten beeinflussen. In einer Studie haben Prof. Dr. Tim Friehe (Universität Bonn) und Dr. Mario Mechtel (Universität Trier) die deutsche Teilung nach dem Zweiten Weltkrieg und die Wiedervereinigung im Jahr 1990 genutzt, um zu überprüfen, ob die Erfahrung mit einem politischen Regime dauerhafte Spuren im Verhalten von Menschen hinterlässt. In der Studie wird untersucht, ob sich nach der Wiedervereinigung die Ausgaben für Statusgüter zwischen Ost- und Westdeutschland unterscheiden. Die Studie wird im „European Economic Review“, einer der renommiertesten Fachzeitschriften für ökonomische Forschung, erscheinen.

Aktuelle Forschungsergebnisse belegen, dass Individuen dazu neigen, ihr Einkommen mit dem anderer Personen zu vergleichen. In der Regel ist das Einkommen jedoch für Außenstehende schwer zu beobachten. Die Möglichkeit, ein hohes eigenes Einkommen zu signalisieren, bietet der Erwerb von Konsumgütern, die erstens tendenziell häufiger von wohlhabenden Personen erworben werden und zweitens gut beobachtbar sind. Autos, Schmuck, Uhren und Kleidung sind Güter, die diese Anforderungen sehr gut erfüllen.

Die Untersuchung von Friehe und Mechtel stützt sich auf die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe des Statistischen Bundesamts. Genutzt werden Daten von 176.751 Haushalten, die repräsentativ für Deutschland sind. In ihrer Analyse vergleichen sie ost- und westdeutsche Haushalte, die in Bezug auf ihre soziodemographische und ökonomische Struktur vergleichbar sind. So wird der eigentliche, durch die politischen Institutionen hervorgerufene Effekt, isoliert. Zahlreiche Studien zeigen, dass beide Bevölkerungsteile vor der Teilung recht homogen waren. Verhaltensunterschiede zwischen west- und ostdeutschen Bürgern nach der Wiedervereinigung

lassen sich daher mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Erfahrung mit unterschiedlichen politischen Institutionen zurückführen.

Es zeigt sich, dass die Ausgaben für Statusgüter in Ostdeutschland deutlich höher ausfallen. Die Ausgaben für Statuskonsum waren dort nach der Wiedervereinigung gut 29 Prozent höher. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass politische Institutionen Rückwirkungen auf individuelle Präferenzen haben. Außerdem zeigt die Untersuchung, dass diese Wirkungen anhaltend sind. Zwar hat sich das Konsumverhalten von Haushalten in Ost und West über die Zeit angeglichen, es bestand aber auch lange nach der Wiedervereinigung noch ein statistisch signifikanter Unterschied. So lagen die Ausgaben für Statuskonsum in Ostdeutschland fast 20 Jahre nach der Wiedervereinigung immer noch um gut acht Prozent höher.

Die Studie zeigt, dass die Effekte sich nicht auf einzelne Bundesländer beschränken, sondern in allen Ländern zu finden sind. Dies stützt die These, dass die Ergebnisse wirklich durch die Institutionen begründet sind. Ferner zeigt sich, dass die Ausgaben für Statusgüter durchgängig für alle Alterskohorten im Osten höher sind als im Westen. Je länger ein Haushalt die politischen Institutionen der ehemaligen DDR erlebt hat, desto stärker ist der Effekt auf seine Präferenzen. Die Persistenz (Beständigkeit) der Unterschiede deutet darauf hin, dass soziale Normen eine wichtige Rolle für die Beeinflussung von Präferenzen durch politische Institutionen spielen.

Literatur

Friehe, T. und M. Mechtel (erscheint demnächst). *Conspicuous Consumption and Political Regimes: Evidence from East and West Germany*. *European Economic Review*.





Neue Kommunikationsmedien spielen im Leben der Jugendlichen eine bedeutende Rolle.

Foto: Picture-Factory - Fotolia.com

Jugendliche fordern mehr Respekt

Ergebnisse einer Expertenanhörung zum Thema „Jugend heute“

Eine Expertenanhörung am 20. und 21. Februar bildete den Abschluss einer Reihe von Hearings im Rahmen der Erstellung des 2. Kinder- und Jugendberichts Rheinland-Pfalz. Der Bericht verfolgt die Leitthemen „Jugend“ und „Jugendarbeit“. Unter anderem soll die Bedeutung und Notwendigkeit von Jugendarbeit für die Jugendlichen untersucht werden. 55 Teilnehmer kamen zu dem Hearing „Jugend heute – Jugend, Jugendarbeit und Jugendpolitik in regionaler Perspektive auf das Land Rheinland-Pfalz“ an die Universität Trier.

Der Begrüßung durch Projektleiter Prof. Christian Schraper von der Universität Koblenz-Landau folgte der thematische Einstieg durch den Vortrag „Respekt als Einbahnstraße? – Was bewegt Jugendliche in Rheinland-Pfalz?“ von den Dr. Magdalena Joos und Dipl.-Päd. Marina Swat von der Universität Trier. Sie berichteten aus dem Jugendworkshop „Jugend – was geht?!“ im Jahr 2013 in Kyllburg/Eifel, dass die Themen Schule, Diskriminierung/Rassismus und Mobilität in den jugendlichen Lebenswelten einen zentralen Stellenwert einnehmen. Ein wichtiger Befund der dort durchgeführten Zukunftswerkstätten und Gruppendiskussionen war, dass sich Jugendliche durch die Gesellschaft zu wenig respektiert fühlen. Dies zeigt sich für Jugendliche zum Beispiel darin, dass der öffentliche Personennahverkehr nicht auf ihre

Bedürfnisse zugeschnitten ist (am Wochenende fahren keine Busse, so dass sie ihre Freunde nicht treffen können) oder dass die Toiletten an vielen Schulen in einem Zustand sind, der den Schülern mangelnde Wertschätzung suggeriert.

Im Anschluss referierte der renommierte Jugend- und Mobilitätsforscher Prof. Claus Tully über die Vernetzung von jugendlicher Mobilität und neue Kommunikationsmedien und kennzeichnete den jugendlichen Alltag heute als kommerzialisiert, vernetzt und multilokal. Er sprach vom „Mobilitätsimperativ“, der insbesondere für die Jugendlichen gelte. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie diesem Imperativ angesichts mangelhafter öffentlicher Verkehrsinfrastruktur im ländlichen Raum überhaupt nachzukommen ist.

Prof. Matthias Witte von der Universität Mainz behandelte in seinem Vortrag das Thema „Jugend und Körper im gesellschaftlichen Kontext“ und im Zusammenhang mit dem sich auch körperlich zeigenden Erwachsenwerden. Angesichts der hohen Bedeutung von Körperbildern, die Leistungsfähigkeit und Gesundheit betonen, seien Jugendliche in ihrer körperlichen Entwicklung zunehmend gesellschaftlichen Druck ausgesetzt. Seine zentrale These ist, dass die Soziale Arbeit auf diese gesellschaftliche Konjunktur des Themas Körper noch nicht umfassend reagiert habe.

Thomas Kugler von KomBi Berlin referierte zum Thema: „Que(e)r zum Mainstream: Queere Jugendliche zwischen Vulnerabilität und Selbstbestimmung“ und zeigte eindrucksvoll auf, wie sexuelle Orientierungen und sexuelle Vielfalt zu einer großen Herausforderung in der Lebensphase Jugend werden können. Es müsse aber auch für die Fachkräfte und das Lehrpersonal zu einem wichtigen Fortbildungsthema werden, um queere Jugendliche kompetent begleiten zu können.

Im letzten Vortrag des ersten Tages von Dr. Ivonne Niekrenz, Universität Rostock, stand die Frage im Mittelpunkt, welche Funktionen die Suche nach Risiko, Rausch und Kick im Jugendalter hat. Dabei richtete sich der Blick sowohl auf das jugendliche Individuum selbst als auch auf kollektive Prozesse. Mit einer kultursoziologischen Perspektive auf das Phänomen „Jugend, Rausch und Risiko“ erschien dies auch als Entwicklungsaufgabe auf dem Weg zum Erwachsensein.

Am zweiten Tag standen nach der Begrüßung durch Prof. Franz Hamburger die objektive, politische und europäische Perspektive auf Jugend im Zentrum des Interesses. Der Vortrag von Eva Dittmann und Stephan Baas vom Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz (ISM) betrachtete in regionalisierter Perspektive die Lebensbedingungen von Kindern in Rheinland-Pfalz. Unter anderem stellten sie die demographische Entwicklung der einzelnen Gebietskörperschaften sehr eindrucksvoll dar wie auch die Armutsentwicklung von Kindern und Jugendlichen in Rheinland-Pfalz. Mit wenigen Ausnahmen (u.a. Landau, Trier, Mainz-Bingen und Trier-Saarburg) gehen in den meisten Städten und Landkreisen im Land die Bevölkerungsanteile der Kinder und Jugendlichen zurück.

Sissi Westrich vom Ministerium für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen in Mainz skizzierte die jugendpolitischen Schwerpunkte des Landes Rheinland-Pfalz. Vor dem Hintergrund des demographischen Rückgangs des Bevölkerungsanteils der Kinder und Jugendlichen sei die politische Position eindeutig: Jugend soll nicht zur Randgruppe werden! Jugendpolitik soll gestärkt werden und sie soll sowohl eigenständig als auch Querschnittspolitik sein.

Zum Schluss gelang durch den Beitrag von Prof. Helmut Willems von der Universität du Luxembourg ein Blick in ein europäisches Nachbarland. Auch in Luxemburg gibt es seit einiger Zeit eine Kinder- und Jugendberichterstattung. Gegenwärtig wird dort ebenfalls am 2. Jugendbericht gearbeitet, allerdings unter einem anderen thematischen Fokus: Die Transition vom Jugendlichen zum Erwachsenenstatus mit Blick auf die staatlichen Unterstützungs- und Hilfsmaßnahmen steht dort im Zentrum der Aufmerksamkeit.

Zum Abschluss des Hearings dankte Franz Hamburger den Teilnehmern, den Referenten sowie dem Organisationsteam der Universität Trier für die gelungene Veranstaltung. Er verwies auf das Erscheinungsdatum des 2. Kinder- und Jugendberichts Rheinland-Pfalz Ende 2014, der wieder als Download zur Verfügung gestellt werden wird.

*Dr. Magdalena Joos,
wissenschaftliche Mitarbeiterin
Abteilung Sozialpädagogik II*



Kommerzialisiert, vernetzt und multi-lokal: So skizziert Jugend- und Mobilitätsforscher Prof. Claus Tully den heutigen Alltag Jugendlicher.

**Wir bringen Ihre
DISSERTATION
in Form**

Dissertationen Habilitationen
Sammel
Festschr
sertati
Sammel
Festschr
tation
melbä
schrif
tation
bänd
schrif
nen Habilitationen Sammel

- Formatierung
- Textgestaltung
- Indexerstellung
- Bibliographien
- Korrektur
- Tabellen und Grafiken
- Bildbearbeitung
- Druckvorbereitung

Text & Satz Thomas Sick
info@text-satz.com
www.text-satz.com

Fünf Millionen Aufsätze mit wenigen Klicks

Digitalisierung: Bibliothek erweist Wissenschaft einen substanziellen Dienst

„Überführung der Jahrgänge 1897-1944 der `Bibliographie der deutschsprachigen Zeitschriftenliteratur` nebst Beilagen in eine frei zugängliche Online-Datenbank“: Hinter dem unspektakulär anmutenden Titel verbergen sich gewaltige Dimensionen eines neuen Digitalisierungsprojekts. Fünf Jahre werden aller Voraussicht nach ins Land gehen, bis die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) mit dem Projekt betraute Trierer Universitätsbibliothek ihren Auftrag erfüllt haben wird.



Sie überführen die von dem auf dem Plakat abgebildeten Felix Dietrich gegründete „Bibliographie der deutschsprachigen Zeitschriftenliteratur“ in eine Online-Datenbank (von links): Stephanie Blasl, Dr. Hagen Reinstein, Dr. Hans-Ulrich Seifert, Wolfgang Bausch, Eva Geibert und Constanze Decker.

Die Wissenschaft dürfte die Dienstleistung dankbar entgegennehmen, werden ihr doch Nachweise von nicht weniger als fünf Millionen deutschsprachigen Zeitschriftenaufsätzen digital zur Verfügung gestellt. Dr. Hans-Ulrich Seifert, Bibliotheksdirektor und Leiter der Abteilung Digitale Medien, managt das Projekt, das in den ersten beiden Jahren von der

DFG mit 430.000 Euro gefördert wird.

Herr Seifert, was hat Sie auf die Idee gebracht, dieses Digitalisierungsprojekt bei der DFG zu beantragen?

Der Nachweis älterer Zeitschrifteninhalte stellt für alle historisch arbeitenden Disziplinen ein Desiderat dar. Für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts liegt mit der „Bibliographie der deutschsprachigen Zeitschriftenliteratur“ ein fächerübergreifendes Nachweisinstrument vor. Auf Grund der verschachtelten Anlage des Werks mit unzähligen Abkürzungen und Siglen haben wir darüber nachgedacht, wie es möglich wäre, die darin enthaltene Information in zeitgemäßer Form verfügbar zu machen. Die gedruckte Ausgabe wird kaum noch benutzt, weil sich im Suchmaschinen-Zeitalter niemand mehr der Mühe unterzieht, Literaturangaben in stundenlanger Suche aus staubigen Folianten zusammenzutragen. Ergooglen lässt sich nur ein verschwindend geringer Bruchteil der in der Dietrichschen Zeitschrifteninhaltsbibliographie versteckten Inhalte. Wir möchten ein Instrument entwickeln, das erlaubt, mit einem Klick festzustellen, was in der ersten Hälfte des 20. Jahrhun-

derts von wem zu welchem Thema in deutschsprachigen Zeitschriften veröffentlicht wurde.

Welches spezielle Interesse hat die Universitätsbibliothek Trier, die „Bibliographie der deutschsprachigen Zeitschriftenliteratur“ zu digitalisieren?

Kein spezielleres als andere Bibliotheken. Die DFG-Gutachter haben das Projekt als prioritär eingestuft und gehen davon aus, dass es für die geisteswissenschaftliche Forschung insgesamt von großem Nutzen sein wird. Wir verfügen in Trier über – teilweise aus anderen DFG-Projekten gewonnene – spezifische Erfahrungen und Kompetenzen und konnten die DFG davon überzeugen, dass ein solches Projekt nicht nur sinnvoll, sondern gerade bei uns auch in guten Händen ist.

Worin sehen Sie die primären Errungenschaften der Digitalisierung für die Wissenschaft im Allgemeinen?

Neben der schnellen Verfügbarkeit, der Reproduzierbarkeit und der Möglichkeit, in digitalen Textbeständen komplexe Suchen durchzuführen und das Material in anderen Zusammenhängen nachzunutzen, stellt aus heutiger Sicht bereits die bloße Menge validierter, teilweise von uns nachträglich normierter Daten ein großes Plus dar. In dem Maße, wie der Trend zum Einsatz quantifizierender Verfahren in den Geisteswissenschaften andauert und wächst, werden deutschsprachige Daten, wie wir sie mit `Dietrich online` ins Netz bringen, in einem sonst weitgehend anglophon dominierten Datenmarkt für eine Vielfalt von Forschungsansätzen auch jenseits ihrer genuin bibliographischen Bestimmung von großer Relevanz sein.

Besteht über die historischen Wissenschaften hinaus Interesse am Nachweis dieser teils deutlich mehr als 100 Jahre alten Zeitschriftenliteratur?

Unbedingt. Lassen Sie mich das an einem Beispiel aus der Germanistik verdeutlichen: 1899 schuf der österreichische Bildhauer Alfonso Canciani ein vielbeachtetes Modell zu einem Dante-Denkmal, über das in der internationalen Presse ausführlich berichtet wurde. Zu den Laudatoren zählte Stefan Zweig, der in mehreren Artikeln über Cancianis Werk berichtete. Am ausführlichsten tat er das in einem umfassend bebilderten Artikel in der Zeit-

schrift 'Vom Fels zum Meer', der jedoch in der einschlägigen Stefan-Zweig-Bibliographie gar nicht und in dem relativ gut dokumentierten Canciani-Artikel der deutschsprachigen Wikipedia nur unvollständig nachgewiesen ist. Dieser Text Zweigs wurde seither nicht mehr gedruckt und fehlt in seinen Werkausgaben. In der Bibliographie der deutschsprachigen Zeitschriftenliteratur ist der Artikel nachgewiesen.

Wie hoch ist der Anteil der urheberrechtlich freien und somit digitalisierbaren Bibliographie-Einträge?

Die Bibliographie als solche ist für den von uns zunächst anvisierten Zeitraum in Gänze urheberrechtsfrei, da der Herausgeber Felix Dietrich 1938 verstorben ist und die bis dahin erschienenen Bände der Bibliographie nach deutschem Urheberrecht seit 2009 nicht mehr der urheberrechtlichen Bindung unterliegen. Die Schutzfrist endet 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers. Die urheberrechtliche Bindung der fünf Millionen Zeitschriftenartikel hängt vom Sterbedatum ihrer Verfasser ab. Für viele der Autoren unserer fünf Millionen Zeitschriftenaufsätze lassen sich heute ohne sehr großen Aufwand gar keine Lebensdaten mehr ermitteln. Da wir selbst ja nur die bibliographischen Daten, nicht aber die Inhalte in digitaler Form aufbereiten, spielt diese Frage für unser Projekt keine Rolle. Wir weisen den Weg zur Literatur und, wo möglich, zu bereits vorhandenen digitalen Sekundärformen. Fehlen diese, kann nahezu jeder nachgewiesene Aufsatz binnen weniger Tage per Fernleihe bestellt werden. Und die Lieferung von Kopien im Fernleihverkehr schließt aufgrund der sogenannten Kopierabgabe die Lieferung von Aufsätzen von Autoren ein, für die die genannte Schutzfrist noch gilt.

Kann der spätere Nutzer der Datenbank davon ausgehen, dass alle bibliographierten Aufsätze verfügbar sind?

Wir haben im Vorfeld der Antragstellung umfangreiche Tests zur Zuverlässigkeit der Angaben und zur Verfügbarkeit der Zeitschriften durchgeführt. Die Dietrichsche Bibliographie ist wie alles Menschenwerk nicht fehlerfrei, aber die Fehlerquote liegt im Promillebereich und etliche der irrtümlichen Nachweise können wir im Lauf der Umarbeitung noch korrigieren. Was die Verfügbarkeit der über 10.000 ausgewerteten Zeitschriftentitel anbetrifft, haben wir im Vorfeld etwa 3.000 davon am zentralen Nachweisinstrument für Zeitschriften, der Zeitschriftendatenbank, überprüft. Diejenigen, die wir (noch) nicht nachweisen konnten, lassen sich an den Fingern abzählen.

Können Sie bei der Digitalisierung auf vorhandene Soft- und Hardware aufbauen oder müssen Sie Neuentwicklungen beauftragen?

Für die automatische Schrifterkennung setzen wir gängige kommerzielle Produkte ein. Bei der Korrektur und Weiterverarbeitung des erkannten Textes und der Transformation der Textdaten in XML-

konforme Datenbankeinträge nutzen wir das an der Trierer Universität in unterschiedlichen Projekten eingesetzte Tübinger Textverarbeitungsprogramm TUSTEP und weitere Tools. Die Datenbank selbst wird auf einer Opensource-Plattform aufsetzen. Die erforderliche Hardware ist noch ein heikler Punkt, da die DFG hierfür keine Mittel zur Verfügung stellt und die Bibliothek bei der Verteilung der universitären Mittel für die 2015 anstehende Erneuerung der Mitarbeiter- und Endnutzerhardware empfindliche Kürzungen hinnehmen musste.

Wie hoch ist der Anteil der Projektarbeit, der in der Universitätsbibliothek ausgeführt werden kann?

Bis auf die Scanarbeiten, die an einen externen Dienstleister abgegeben werden, werden alle Projektarbeiten in der Universitätsbibliothek ausgeführt.

In welchen Bereichen erwarten Sie die größten Herausforderungen?

Das Projekt ist aus Projektmanagementsicht recht komplex, da unterschiedliche, größtenteils aufeinander aufsetzende Arbeiten in einem zeitlichen Kontinuum ablaufen müssen. Die Durchführung der automatisierten Texterkennung (OCR), das Anreichern dieser Daten für die sichere Identifizierung einzelner, funktionell unterschiedlicher Textbausteine, deren Überführung in XML-fähige Datenbankbestandteile, all das sind Schritte, die jeder für sich genommen bisher unvorhergesehene Probleme zu Tage fördern können. Aber solange uns das Gehirnschmalz nicht ausgeht, wird das Team auch dafür Lösungen finden.

Wie gestaltet sich der zeitliche Ablaufplan?

Bereits mit Einreichung des Projektantrags wurde ein detaillierter Ablaufplan über die Gesamtlaufzeit des Projekts von 60 Monaten vorgelegt, aus dem hervorgeht, was welche Mitarbeiterin oder welcher Mitarbeiter jeden Monat zu tun hat. Anders ließe sich das kontinuierliche Ineinandergreifen der unterschiedlichen Teilgewerke nicht planen und kontrollieren. Nach Ablauf der Gesamtförderzeit werden die bibliographischen Daten von fünf Millionen deutschsprachigen Zeitschriftenaufsätzen von einem Server der Universität Trier von jedem Rechner, Tablet oder Smartphone aus abrufbar sein. Wir gehen davon aus, dass die Nutzung nicht geringer sein wird als bei unserem ersten mit Hilfe der DFG realisierten Digitalisierungsprojekt, der Krünitzen Enzyklopädie, die seit 2003 kontinuierlich bis heute jeden Monat ungefähr eine Million mal angeklickt wird.

Die Fragen stellte Peter Kuntz

Kontakt

Dr. Hans-Ulrich Seifert
Universitätsbibliothek, Digitale Medien
Tel. 0651/201-2471
→ seifert@uni-trier.de

Forschung begleitet auf dem Weg zur Inklusion

Zwischenergebnisse des Projektes „Gemeinsam Klasse“ mit Schulen der Region

Eine zentrale Forderung der „Bonner Erklärung zur inklusiven Bildung“ ist, „durch Forschung und Lehre zur Entwicklung eines inklusiven Bildungssystems und zur Verbesserung inklusiver Maßnahmen und ihrer Evaluation beizutragen“. Hier setzt das Projekt „Gemeinsam Klasse“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) an, welches von der Abteilung „Sozialisation, Erziehung, Entwicklung“ in den Bildungswissenschaften der Universität Trier (Prof. Dr. Jutta Standop, Dr. Lothar Müller und Dipl.Päd. Ernst Daniel Röhrig) wissenschaftlich begleitet wird.

Seit etwa einem dreiviertel Jahr begleiten drei Tandems sogenannter Praxiscoaches insgesamt fünf Schulen auf ihrem Weg zur Inklusion. Die von Prof. Jutta Standop und Dr. Lothar Müller angeworbenen Coaches sind allesamt erfahrene Akteure der regionalen Schullandschaft, unter ihnen zwei Förderlehrerinnen, ein Schulleiter, eine Diplom-Psychologin und zwei Lehrerinnen. Sie moderieren Schulentwicklung, geben Erfahrungen weiter und organisieren Fortbildungen, Hospitationen oder Exkursionen. Die dabei auftretenden Veränderungen und Effekte werden wissenschaftlich evaluiert und den Schulen prozessbegleitend rückgemeldet.

„Die Coaches hospitieren im Unterricht und können so konkret an Ort und Stelle beraten. Sie koordinieren beispielsweise den Bedarf an pädagogischer Diagnostik oder an Weiterbildung. Letzten Endes leisten sie mit ihrer Erfahrung und den Beratungen einen Beitrag zur Organisationsentwicklung der Schulen“, erläutern Jutta Standop und Lothar Müller.

Schon vor Erreichen der Halbzeit des bis Ende 2015 laufenden Projekts lassen sich einige Veränderungen verzeichnen. Die Lehrer-Kollegien machen sich auf den Weg, finden Motivation und werden initiativ. Einige Beispiele:

Die **Martin-Grundschule Trier** gestaltet zwei Klassenräume zu „Ateliers“ um, in denen erstmals einmal wöchentlich frei, individuell oder gemeinsam in vorbereiteten Lernumgebungen (u.a. zu den Bereichen Mathematik oder Deutsch) gearbeitet wird.

Kontaktstelle Inklusion

→ www.inklusion.uni-trier.de

Seit 2013 existiert an der Universität Trier die „Kontaktstelle Inklusion“, die es sich zur Aufgabe macht, Informationen über einschlägige Dokumente, Forschung, Fortbildung etc. zur Verfügung zu stellen. Die Fülle an Anfragen zum Thema bestätigt die Bedeutung der Thematik.



Foto: Gerhard Seybert - Fotolia.com

Die **Bertrada-Grundschule Prüm** sowie die **Cusanus Grundschule Bernkastel-Kues** bilden sich in Studientagen zu differenzierenden Formen der Leistungsbeurteilung wie Kompetenzrastern fort. Diese Kompetenzraster könnten mittelfristig Noten pädagogisch sinnvoll ergänzen oder sogar ersetzen. Auch für die **Integrierte Gesamtschule Salmtal** ist die Erweiterung der Diagnose-Kompetenzen der Lehrerschaft zentraler Bestandteil ihrer Bemühungen.

Die **Kurfürst-Balduin-Realschule plus in Trier** findet in einer internen Befragung große kollegiale Übereinstimmung, aber auch zur weiteren Selbstklärung wichtige Unterschiede in der Vorstellung von glückender Inklusion.

Für die Universität und das Projekt insgesamt sind solche Entwicklungsschritte Gegenstand zur Ableitung typischer und damit verallgemeinerbarer Schulentwicklungsschritte im Kontext von Inklusion, mit allen Chancen und Fallstricken.

Das Projekt „Gemeinsam Klasse“, das von der Nikolaus-Koch-Stiftung finanziert wird, stellt sich im Rahmen des City Campus im September 2014 in Trier einer breiteren Öffentlichkeit vor.

Kontakt

Prof. Dr. Jutta Standop
Tel. 0651/201-2339
→ standop@uni-trier.de

Langzeitmessungen im Nationalpark Eifel

Umweltmeteorologie und Geobotanik an Projekt beteiligt

Im Nationalpark Eifel, im Einzugsgebiet des Wüstebachs bei Monschau-Höfen liegt eine der zentralen Untersuchungsflächen des TERENO-Observatoriums „Eifel-Niederrheinische Bucht“. Das Fach Umweltmeteorologie führt dort im Verbund mit den Gruppen der Universitäten Aachen, Bonn, Köln und Trier sowie dem Forschungszentrum Jülich (FZJ) seit 2010 meteorologische Messungen im und über dem Waldbestand durch. Dabei stehen die Haushalte von Wasser und Kohlendioxid im Mittelpunkt. Das Fach Geobotanik beteiligt sich mit pflanzenphysiologischen Messungen, die auf einen Zeitraum von mindestens 15 Jahren ausgelegt sind.

Der Standort im Nationalpark Eifel wurde als TERENO-Observatorium ausgewählt, da sich hier in einem typischen Waldbestand eines europäischen Mittelgebirges die regionalen und lokalen Auswirkungen des Klimawandels besonders gut untersuchen lassen. TERENO (TERrestrial ENvironmental Observatoria) ist eine Initiative der Helmholtz-Gemeinschaft, die Langzeitmessungen von klimarelevanten Größen in vier unterschiedlichen Regionen Deutschlands durchführt.

Der Standort „Wüstebach“ bei Monschau-Höfen repräsentiert zusätzlich eine Vegetation, die sich in einem tiefgreifenden Wandel befindet. Der Wald bestand vor Gründung des Nationalparks fast nur aus Fichtenforst (*Picea abies*), der ausschließlich zur Holzproduktion dient. Seitdem wird der Wald durch die Verwaltung des Nationalparks in einen naturnahen Laubmischwald umgewandelt. Dieser Wandel ist von großem wissenschaftlichem, aber auch ökologischem Interesse und wird von Forschergruppen der Universitäten Aachen, Bonn, Köln und Trier sowie des Forschungszentrums Jülich begleitet.

Im Sommer 2013 wurde ein Teil des Untersuchungsgebietes entwaldet. Die Messungen des Fachs Umweltmeteorologie werden jedoch schon seit Sommer 2010 im und über dem Fichtenbestand durchgeführt. Dazu wurde ein 38 Meter hoher Messturm des FZJ, der die Vegetation um etwa acht Meter überragt, vom Fach Umweltmeteorologie instrumentiert. Die Geräte wurden dem Fach im Rahmen des TERENO-Projekts vom Karlsruhe Institut für Technologie (KIT) zur Verfügung gestellt.

Mit der Erfassung von Energie-, Wasser- und CO₂-Flüssen über dem Waldbestand und Vertikalprofilen über die gesamte Vegetationshöhe wird eine Langzeit-Beobachtung der Austauschprozesse zwischen Atmosphäre und Vegetation möglich. Zusammen mit weiteren Messungen von Oberflächen- und Bodeneigenschaften (wie Oberflächen- und Stammtemperatur, Bodentemperatur und Feuchte) liefert das Fach Umweltmeteorologie einen wichtigen Beitrag zum Verständnis und zur Quantifi-

zierung des gesamten Austauschprozesses zwischen Boden, Vegetation und Atmosphäre.

Ein wichtiges Ziel ist es dabei, eine Referenzmessung zu liefern, die einen Vergleich mit der Abholungsfläche ermöglicht, auf der unter anderem die Sukzession vom Waldbestand der Vergangenheit (Fichten) hin zu einer naturnahen, Buchen-dominierten Vegetation beobachtet werden soll.

Dem Fach Geobotanik bot sich durch die Entwaldung die Möglichkeit, in Kooperation mit der Firma DeLaWi Jahrringanalytik (Windeck-Mauel) an gefälltten Fichten die jährliche Biomasseentwicklung zu untersuchen und mit Umweltparametern in Beziehung zu setzen. Diese Kooperation ermöglicht es auch, Resultate der traditionellen forstlichen Methode zur Bestimmung des Holzzuwachses (Messungen des Stammdurchmessers durch „Klupung“) mit Ergebnissen der Jahrringanalysen zu vergleichen. Derartige Vergleiche wurden bisher kaum in systematischer Weise durchgeführt.

Darüber hinaus wird der Wasserhaushalt von Bäumen, die an benachbarten Kleinstandorten mit unterschiedlicher Bodenfeuchtigkeit gewachsen sind, und deren Reaktionen auf Trockenperioden untersucht. Dies geschieht im Fach Geobotanik mit Hilfe der Analyse der Verhältnisse stabiler Isotope des Kohlenstoffs und Sauerstoffs in ausgewählten Jahrringen. Dieser Ansatz erlaubt es, die Wuchsreaktionen der Bäume entlang eines Bodenfeuchtegradienten unter einheitlichen Witterungsbedingungen zu vergleichen. Die Ergebnisse sollen eine Differenzierung von Reaktionen auf Witterungsextreme einerseits und standörtliche Wasserhaushaltsbedingungen andererseits sowie auf die kombinierte Wirkung dieser Umweltfaktoren ermöglichen.

Kontakt & Informationen

→ www.tereno.net

Prof. Dr. Günther Heinemann
→ heinemann@uni-trier.de
Tel. 0651/201-4623

Eindrucksvolle Summer School in Vietnam

Exkursion in den Bidoup Nui Ba Nationalpark war ein Höhepunkt

Die „Summer School on Environmental Management and Social Impact Assessment“ mit elf Dozenten aus dem Fachbereich VI der Universität Trier fand vom 24. Februar bis 24. März an der Nong Lam University, Ho Chi Minh City, Vietnam, für Studierende in Master- und PhD-Studiengängen aus Vietnam, Laos, Thailand und Indien statt. Das von Prof. Dr. Gebhard Schüler, Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft, Trippstadt, initiierte und durch den DAAD geförderte Projekt beinhaltete neben Seminaren zu human-geographischen, geo- und biowissenschaftlichen Themen als Höhepunkt eine einwöchige Exkursion in den Bidoup Nui Ba Nationalpark bei Dalat.

Bereits seit dem Jahr 2011 gibt es im Bereich Geowissenschaften ein Kooperationsabkommen zwischen der Universität Trier und der Nong Lam University. Ziel der Zusammenarbeit ist die Unterstützung der vietnamesischen Universität für Land- und Forstwirtschaft beim Aufbau eines umweltwissenschaftlichen Studiengangs. Im Februar dieses Jahres reisten daher Mitarbeiter des Fachbereiches VI der Universität Trier sowie der Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft nach Ho Chi Minh City, um den Austausch zwischen den Standorten zu fördern und einen Eindruck von den vietnamesischen Bedingungen und Möglichkeiten in der Lehre und der Forschung zu erhalten.

Die Studierenden aus Vietnam, Indien, Laos und Thailand mussten sich an die kulturellen Unterschiede zu den Deutschen und den didaktisch für sie ungewohnten Unterricht - kein reiner Frontalunterricht, sondern vielfältiger Methodeneinsatz, ungewohnte Gruppenarbeit und Übungen – gewöhnen. Dabei wurde schnell klar, dass die Master- und PhD-Studenten - zum Teil selber Dozenten – kaum Zugang zu aktueller Literatur und Lehrbüchern haben.

Sehr aufschlussreich für die Trierer Dozenten waren Führungen durch den Laborbereich der Nong Lam Universität. Die Labore sind – auch durch Projektförderung aus Drittmitteln – mit Analysegeräten teilweise recht gut ausgerüstet, während die Grundauss-

stattung nicht durchgehend internationalen Standards entspricht. Auch die Infrastruktur einschließlich der Wasserversorgung funktioniert nicht immer optimal. Beeindruckend aber war das große Engagement der Mitarbeiter für ihre Arbeit und ihr Interesse an wissenschaftlichen Fragestellungen.

Bleibenden Eindruck sowohl bei den Dozenten aus Deutschland als auch bei den Teilnehmern hinterließ der einwöchige Aufenthalt im Bidoup Nui Ba Nationalpark, der sich in der Provinz Lam Dong ungefähr 350 Kilometer nordöstlich von Ho Chi Minh City in den Central Highlands oberhalb von 1500 Metern befindet. Oberhalb eines typischen immergrünen subtropischen Primärwaldes befinden sich ausgedehnte Nadelwälder aus vietnamesischen Kiefernarten, die allerdings teilweise während der französischen Kolonialzeit aufgeforstet wurden.

Auf den Exkursionen im und um den Nationalpark wurden vorwiegend Fragestellungen zu Bodenkunde, Hydrologie und Waldökologie angesprochen und Versuche im Feld durchgeführt und besonders die Abholzung des Regenwaldes im Kontext des Klimawandels thematisiert. Wissenschaftliche Mitarbeiter des Nationalparks führten eine dendrochronologische Analyse durch und demonstrierten die einzelnen Arbeitsschritte.

Einen weiteren Schwerpunkt stellte die Befragung von Bewohnern der dörflichen Siedlungen am Rande des Nationalparks dar, die der indigenen Minderheit „Kho“ in Vietnam angehören. Um den Einfluss des Nationalparks auf die Lebensbedingungen dieser Bevölkerung zu analysieren, wurde ein Social Impact Assessment durchgeführt.

Ein Memorandum of Understanding mit der Universität Trier, an dem die Leitung des Bidoup Nationalparks großes Interesse zeigt, könnte eine längerfristige Basis für eine kontinuierliche Kooperation in der gemeinsamen Ausbildung deutscher und vietnamesischer Studierender darstellen. Erste Schritte in diese Richtung wurden bereits durch die geplante Betreuung vietnamesischer Master-Studenten und Doktoranden an der Universität Trier unternommen. Eine

Teilnehmer der Summer School bei einer dendrochronologischen Analyse.



derartige Zusammenarbeit würde auch die bereits am Fachbereich VI bestehenden Kooperationen mit Ländern dieser Region wie zum Beispiel in gemeinsa-

men Projekten mit chinesischen Institutionen zur nachhaltigen Nutzung von Ressourcen und zur regionalen Entwicklung in idealer Weise ergänzen.

Untersuchungen im Gerinne und im Teich

Versuchsanlage für Lehre und Forschung im Fach Hydrologie

Im Rahmen des Lehrforschungsprojektes „Abflussbildung und Stoffaustausch“ (Hydrologie & Bodenkunde) haben 17 Studierende des Fachbereiches VI ein Versuchsgerinne für Lehr- und Forschungszwecke gebaut. Der kleine Bachlauf und der sich daran anschließende Teich befinden sich auf der geowissenschaftlichen Lehr- und Versuchsfläche der Universität Trier auf Campus II. In einem begleitenden Seminar haben die Teilnehmer aus den Masterstudiengängen „Prozessdynamik an der Erdoberfläche“, „Angewandte Geographie“ und „Lehramt Geographie“ Themen rund um die Gerinnemorphologie, Fließgewässerchemie und -ökologie erörtert.

Im Zuge des Projektes modellierten die Studierenden den 33 Meter langen Bach mit Quellbereich, Kolk und Wasserfall sowie einem 5 mal 7 Meter großen Endteich. 10,5 Tonnen Sand waren nötig, um den Boden mit einer dicken Sandschicht auszukleiden, bevor das Teichvlies und die eigentliche Teichfolie verlegt werden konnten.

13 Tonnen Kalksandstein verhalfen dem Gewässer zu einem natürlicheren Aussehen. Weiterer Kalkbruchstein sowie 1,5 Tonnen Moselkies sind innerhalb des Gewässers verteilt, um dem Gewässerbett ein Profil zu geben und die Strömungsgeschwindigkeiten zu verlangsamen. Eine Pumpe generiert Abflüsse von 3 bis 5 Liter pro Sekunde, so dass nun ein kleiner Mittelgebirgsbach im Kreislauf fließt. Obwohl aufgrund der geringen Versickerungsraten auf dem Gelände eine Anlage auch ohne Folie möglich gewesen wäre, wurde einer Auskleidung aufgrund der besseren Steuerungsmöglichkeiten sowie einer geringeren Verlandung durch Ablagerungen und Pflanzenbewuchs der Vorzug gegeben.

In Lehrveranstaltungen und Forschungsprojekten können nun ausgewählte hydrologisch-hydrochemisch und limnologische Aspekte im Gerinne und im angebundenen Teich untersucht werden. Themen sind z. B. die Mobilisierung sowie der Transport von Schwebstoffen und Sedimenten aber auch Abfluss- und Geschwindig-



33 Meter lang ist der Bachlauf, den Studierende auf Campus II zu Forschungszwecken gebaut haben.

keitsmessungen unter anderem in Verbindung mit dem Einsatz von Tracern. Der Einfluss der Fließgeschwindigkeit auf Gewässerhabitate, die Drift von Organismen und die Besiedlung durch (Mikro)Organismen und Algen können ebenfalls verfolgt werden. Die kontinuierliche Messung physikalisch-chemischer Eigenschaften wie Temperatur, pH, Sauerstoffgehalt, Trübung sowie unter anderem die Veränderung der Ionenzusammensetzung sind Bestandteil von Gewässergüte-Untersuchungen.

Eine Masterarbeit zur fachdidaktischen Umsetzung wurde in Ergänzung zu den oben genannten Veranstaltungen bereits fertig gestellt. Im Vergleich zu einem natürlichen Bachlauf gibt es eine Reihe von Einschränkungen. Trotzdem können nun gezielt experimentelle Ansätze vor Ort durchgeführt und ergänzend zu längeren Geländeexkursionen auch kurzfristig hydrologische und limnologische Eigenschaften eines Fließgewässers angesprochen werden.

Trierer Studierende in New York ausgezeichnet

Gruppe legte bei UN-Simulation überzeugende Positionspapiere vor

Nach über dreimonatiger Vorbereitungszeit und einem überzeugenden Auftritt in New York ist die TriMUN-Delegation mit vier Auszeichnungen zurückgekehrt. An dem weltweit ausgeschriebenen Wettbewerb nahmen insgesamt etwa 5.000 Studierende teil. Dabei schlüpfen Studierendengruppen in die Rollen von Vertretern eines Staates bei den Vereinten Nationen und simulieren die Arbeitsweise der UN. In 14 verschiedenen Komitees arbeiteten die Trierer Delegierten mit Studierenden aus der ganzen Welt zusammen, um am Ende die in ihren Positionspapieren gesteckten Ziele zu erreichen.



Die TriMUN-Delegation aus Studierenden der Universität Trier und der Hochschule Trier erhielt in New York vier Auszeichnungen.

TriMUN ist die Kurzform für Trier Model United Nations und steht für harte Arbeit, Spaß und viele neue Erfahrungen. Begonnen hat das Projekt mit dem Bewerbungsverfahren im Juni 2013, in dem sich 22 Studierende aus China, Deutschland, Kasachstan, Luxemburg, Russland, Togo und der Ukraine aus den unterschiedlichsten Studiengängen an der Universität und der Fachhochschule Trier durchsetzen konnten.

Nach der Vorbereitung auf das Projekt, bestehend aus Wochenendseminaren und diversen UN-Simulationen in Trier, Blankenheim und Weimar, traf sich die Delegation in Washington D.C. wieder. Erster Programmpunkt war ein Besuch der ecuadorianischen Botschaft, das Land also, das die Studierenden aus Trier in der größten UN-Simulation der Welt vertraten. Nach einem 45-minütigen Vortrag über die ökologische, ökonomische und politische Vielfalt Ecuadors beantwortete der Botschaftsvertreter alle Fragen der Gruppe. Bezogen auf die thematischen Schwerpunkte der Simulation ging es in der Fragerunde unter anderem um die Rechte der Frau, den Schutz der Amazonasgebiete und die Integration von Ureinwohnern in die sozialen Systeme.

In Washington nahmen die Trierer Delegierten an einer Sitzung der Organisation für die Amerikanischen Staaten (OAS) teil. Hier bot sich die Gelegenheit, einer US-amerikanischen Vertreterin der OAS Fragen über die Rolle Ecuadors auf regionaler Ebene zu stellen.

Im Sheraton Hotel am Times Square in New York – dem Ort der UN-Simulation – bestand dann die letzte Gelegenheit zur Klärung offener Fragen. In informeller Atmosphäre standen Professor Andrés González und seine Studierenden von der Universidad San Francisco de Quito (Ecuador) als Gesprächspartner zur Verfügung.

Bei der „National Model United Nations“ (NMUN) in New York, an der in zwei Konferenzen insgesamt etwa 5.000 Studierende teilnahmen, repräsentierte die TriMUN Gruppe gemeinsam mit zwei Studierenden der Universität Kobe (Japan) das südamerikanische Ecuador. In 14 verschiedenen Komitees arbeiteten die Trierer Delegierten mit Kommilitonen aus der ganzen Welt zusammen, um am Ende die in ihren Positionspapieren gesteckten Ziele zu erreichen.

TriMUN erhielt bei der Abschlussveranstaltung im Hauptsitz der Vereinten Nationen die Gruppenauszeichnung „Honorable Mention Delegation“ sowie drei „Outstanding Position Papers“ für herausragende Positionspapiere. Diese stellen neben den Zielen auch die bisherigen Bemühungen zur Problemlösung dar, um so den Standpunkt Ecuadors möglichst genau widerzuspiegeln.

Weitere Informationen

→ www.facebook.com/TRIMUN.TrierModelUnitedNations

→ trimun@uni-trier.de

Ägyptologie-Studium im Wüstensand

Drei Studentinnen nahmen mit Dr. Heidi Köpp-Junk an Ausgrabung teil

Sechs-Tage-Woche statt Semesterferien: Drei Ägyptologie-Studentinnen haben unter Leitung von Dr. Heidi Köpp-Junk an Ausgrabungen in Ägypten teilgenommen. Die Gräber aus pharaonischer Zeit befinden sich außerhalb des sogenannten Fruchtlandes mitten in der Wüste. In Abydos bearbeitete das Team während des fünfwöchigen Aufenthalts Keramik aus dem Grab des Pharaos Chaschemui, dem letzten König der 2. Dynastie.

Die Trierer Studentinnen waren zwar vollauf damit beschäftigt, eifrig zu zeichnen, zu beschreiben, zu vermessen und zu fotografieren. Sie fanden aber noch Zeit, mehr über das Land zu erfahren. Eine kleine Studienreise führte das Trierer Team beispielsweise nach Athribis. Dort wird derzeit von Dr. Marcus Müller, Universität Tübingen, ein Tempel aus griechisch-römischer Zeit ergraben. Anschließend ging es weiter zu einem koptischen Kloster, dem sogenannten „Weißen Kloster“ sowie zu einem Grab aus der 2. Dynastie.

Studentin Katharina Mewes war zum ersten Mal an einer Grabung in Ägypten beteiligt. Sie war mit der Feinaufarbeitung betraut und fertigte, basierend auf den auf der Grabung mit Bleistift erstellten Urversionen, hunderte von Zeichnungen mit Tusche an, damit die Abbildungen der Keramik publiziert werden können.

Magister-Studentin Friederike Junge war bereits zum dritten Mal Teil des Grabungsteams in Abydos. In dieser Kampagne zeichnete sie einige besonders interessante Keramikfunde mit Ritzmarken und hieroglyphischen Aufschriften. Tief beeindruckt war sie vom Besuch der nahegelegenen Grabung in Athribis: „Ob Keramik oder monumentale Architektur – es ist ein unbeschreibliches Gefühl, diese Zeugen altägyptischen Lebens, die Hunderte, ja sogar Tausende Jahre vergessen im Wüstensand

Bachelor-Studentin Alexandra Kireenko beim Fotografieren von Keramik.

Foto: Heidi Köpp-Junk



Alexandra Kireenko, Friederike Junge, Dr. Heidi Köpp-Junk und Dr. Marcus Müller in Athribis.

verborgen lagen, nach einer so langen Zeit sehen und berühren zu dürfen – und im Idealfall ihre Intention zu verstehen.“

Bachelor-Studentin Alexandra Kireenko wurde als Neuling mit Eindrücken geradezu überflutet: „Anfangs hatte ich Schwierigkeiten bei der Arbeit mit der Keramik. Mit einiger Übung konnte ich sie überwinden, sodass mir das Zeichnen nach einiger Zeit viel Freude bereitete. Ich durfte sowohl feinere Keramikstücke von Vorratsgefäßen oder Schalen zeichnen, als auch etwas größere Keramik. Die Bestimmung der Farben der Keramik und des Tons machte mir erstaunlicherweise am meisten Spaß.“

Am freien Tag hatten die Studentinnen Gelegenheit, Sehenswürdigkeiten in der Nähe zu erkunden. Besonders beeindruckt zeigte sich Alexandra Kireenko vom Totentempel des Sethos I. (19. Dynastie). Der Tempel enthält die ihrer Meinung nach wohl schönsten, buntesten und feinsten Reliefs, die man in Ägypten finden könne.

„Die Grabungsarbeit hat mir sehr viel praktisches Wissen verliehen. Ich hoffe, auch beim nächsten Mal dabei sein zu dürfen“, freut sie sich auf ein Wiedersehen mit Abydos.

Dr. Heidi Köpp-Junk

Vom Hörsaal ins Kino

Romanistik-Lehrveranstaltung ergänzte Seminar durch Filmvorführungen

Unter dem Motto „ARC goes Cinema“ hatte das America Romana Centrum (ARC) im Wintersemester 2013/14 wieder Veranstaltungen der anderen Art im Angebot. Nachdem unter der Leitung von Dr. Christine Felbeck und Prof. Dr. Andre Klump im letzten Sommersemester eine vielbeachtete Bibliotheksausstellung in Zusammenarbeit mit Studierenden der Romanistik ausgearbeitet und präsentiert worden war, verlegten die beiden Dozenten Teile ihrer Seminare in den Kinosaal. Im Mittelpunkt der Filmreihe „Cine dominicano actual“ standen Kultur, Sprache, Literatur und Geschichte der Dominikanischen Republik.



Spezielle Kino-Atmosphäre: Im Saal von „Lucky's Luke“ liefen die dominikanischen Filme über die Leinwand.

Ergänzend zu den Sitzungen in der Universität wurden die Studierenden eingeladen, sich seminarbegleitend Filme zu diesen Themen anzuschauen. Damit bewiesen die Dozenten auf ein Neues ihr gutes Gespür für Veranstaltungen, die Studierenden die Möglichkeit bieten, „über den Tellerand zu blicken“ und sich selbst über die traditionelle Seminargestaltung hinaus mit einzubringen.

Dazu trafen sich Studierende und Dozenten jeden zweiten Mittwoch im Kino der Kneipe Lucky's Luke. Gezeigt wurden Filme aus und über die Dominikanische Republik, darunter auch Literaturverfilmungen der in den Seminaren behandelten Werke. Neben renommierten Filmen wie „La fiesta del chivo“ und „En el tiempo de las mariposas“

standen auch weniger bekannte, aber hochaktuelle Filme wie „La hija natural“ oder „La lucha de Ana“ auf dem Programm.

Bei einem Glas Wein oder Bier genossen Studierende und Dozenten in gemütlichem Ambiente die abendlichen Filme. Die beiden Dozenten zeigten sich erneut sehr engagiert, indem sie sich vor und nach jeder Aufführung für Diskussionen mit ihren Studierenden ausführlich Zeit nahmen.

Diese unkonventionelle Form der Lehre fand großen Anklang. Durch den regen Andrang von bis zu 50 Cineasten blieb für Nachzügler manchmal nur noch ein Platz auf der Treppe des kleinen Liebhaberkinos übrig. Unter den Zuschauern befanden sich jedoch nicht nur Seminar- Teilnehmer: Die zunächst im engeren Sinn als Lehrveranstaltung begleitendes Ergänzungsprogramm gedachte Filmreihe lockte weitere Interessierte aus Universität, Stadt und Umland an. Einige Dominikaner und Kubaner nahmen für das vom ARC konzipierte Kinoprogramm sogar alle zwei Wochen eine Anreise von rund 100 Kilometern auf sich.

Die innovative Veranstaltung wurde damit nicht nur von den Studierenden sehr positiv aufgenommen und erfolgte ganz im Sinn einer neuen Hochschuldidaktik (Öffnung des Unterrichts, ganzheitliches Lernen, methodische Vielfalt etc.).

Mascha Hansen, Sina Koch, Kristin Löffler

Drittmittelprojekte

Bewilligungen ab Januar 2013
Angabe sind Projekte mit einem Fördervolumen von mindestens 10.000 Euro und einer Laufzeit von mindestens einem Jahr (ohne Sondermittel des Wissenschaftsministeriums Rheinland-Pfalz)

Fachbereich I

Stiftungsprofessur Pflegewissenschaften (Klinische Pflege) für die Dauer von sechs Jahren
Förderer: Nikolaus Koch Stiftung

Exploring the Relevance of the Complementarity Principle from Quantum Physics to the World of Human Consciousness –

Prof. Dr. Klaus Fischer, Philosophie/Wissenschaftstheorie – Förderer: John E. Fetzer Memorial Trust

Zur Bedeutung epigenetischer Veränderungen durch Ereignisse der frühen Lebensphase für Gesundheitsrisiken im Erwachsenenalter

Prof. Dr. Hartmut Schächinger, Psychobiologie – Förderer: DFG

Stressbezogene Determinanten für die Aufrechterhaltung chronischer Kopfschmerzen bei Kindern und Jugendlichen

apl. Prof. Dr. Reinhold G. Läßle, Psychologie – Förderer: DFG

Inhibition motorischer Sequenzen im Gedächtnis

Dr. Tobias Tempel, Psychologie
Förderer: DFG

Management of Information Overload (MIO) in Virtual Teams

Prof. Dr. Thomas Ellwart, Psychologie
Förderer: Schweizerischer Nationalfonds

Hundegestützte Intervention bei Kindern mit einer Autismus-Spektrum-Störung

PD Dr. Friedemann Gerhards, Psychologie – Förderer: Nikolaus Koch Stiftung

Fachbereich II

Kommentierung der paganen Zeugnisse zu Thales von Milet" (Fortsetzung)

Prof. Dr. Georg Wöhrle, Klassische Philologie – Förderer: Karl und Gertrud Abel-Stiftung

Lokaljournalismus in Deutschland. Anforderungen, Leistungen und Bestimmungsfaktoren bei lokalen Print- und Onlineangeboten

Prof. Dr. Klaus Arnold, Medienwissenschaft – Förderer: DFG

Asymmetrical Encounters: E-Humanity Approaches to Reference Cultures in Europe, 1815 – 1992

Prof. Dr. Caroline Sporleder, Computerlinguistik und Digital Humanities
Förderer: HERA Joint Research Programme (ESF/EU)

Medienhistorische, methodische und medientechnische Grundlagen der Digitalisierung von Werken der historischen Projektionskunst

Prof. Dr. Martin Loiperdinger, Medienwissenschaft / Prof. Dr. Claudine Moulin, Trier Center for Digital Humanities – Förderer: DFG

Neuedition und Übersetzung der naturwissenschaftlichen Fragmente des Aristoteles

apl. Prof. Dr. Oliver Hellmann, Klassische Philologie – Förderer: Fritz Thyssen Stiftung

Gastdozentur: Prof. Dr. Michail P. Odesskij (RGU Moskau)

Prof. Dr. Henrike Stahl-Schwaetzer, Slavistik – Förderer: DAAD

Fachbereich III

Stadt in der Krise. Kreditwesen und Sozialtopographie der Stadt Trier im Spiegel des Hypothekenregisters von 1347 bis 1405

Prof. Dr. Lukas Clemens, Prof. Dr. Stephan Laux, Geschichte – Förderer: Gerda Henkel Stiftung

Internationales Graduiertenkolleg: Diversity: Mediating Difference in Transcultural Spaces

Sprecherin: Prof. Dr. Ursula Lehmkuhl, Geschichte – Förderer: DFG

Fachbereich IV

Eine empirische Untersuchung der Unternehmensstrategie von Stiftingsunternehmen

Prof. Dr. Jörn Block, BWL
Förderer: Jackstädt-Stiftung

CSR in Familienunternehmen: Weniger Symbolpolitik im Vergleich zu Publikumsgesellschaften

Prof. Dr. Jörn Hendrich Block, BWL
Förderer: Equa-Stiftung

KMU-innovativ im Verbundprojekt SmartOffer: Eine werkzeuggestützte Methode zur Projektvorbereitung und Angebotserstellung in dialogorientierten Softwareprojekten

Dr. Axel Kalenborn, Informatik
Förderer: BMBF

Teilprojekt 1 im Verbundprojekt 05M20134 ROENOBIO: Robuste Energie-Optimierung bei Gärprozessen in der Produktion von Biogas und Wein

Prof. Dr. Volker Schulz, Mathematik
Förderer: BMBF

ExaSolvers – Extreme scale solvers für coupled systems im Rahmen des Schwerpunktprogramms Software für Exascale Computing

Prof. Dr. Volker Schulz, Mathematik
Förderer: DFG

Fachbereich VI

Ersatzbeschaffung eines Durchflusszytometers für das Fach Umwelttoxikologie

Prof. Dr. Brunhilde Blömeke
Förderer: Nikolaus Koch Stiftung

Windbeschleunigter Regen als neue Herausforderung in der Bodenerosionsforschung

Prof. Dr. Johannes B. Ries, Physische Geographie – Förderer: DFG

Einrichtungen

Ada Lovelace-Projekt Universität Trier

Förderer: Europäischer Sozialfonds, Landesamt für Soziales, Jugend und Versorgung Rheinland-Pfalz

Internationales Graduiertenkolleg: Diversity: Mediating Difference in Transcultural Spaces

Sprecherin: Prof. Dr. Ursula Lehmkuhl, Geschichte – Förderer: DFG

Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften

- **Bereitstellung des Althochdeutschen Wörterbuchs im Internet (AWb-Online)**

Dr. Thomas Burch, Germanistik
Förderer: Sächsische Akademie der Wissenschaften

- **Medienhistorische, methodische und medientechnische Grundlagen der Digitalisierung von Werken der historischen Projektionskunst**

Prof. Dr. Martin Loiperdinger, Medienwissenschaft / Prof. Dr. Claudine Moulin, Trier Center for Digital Humanities – Förderer: DFG

Verwaltung

Akademisches Auslandsamt: Internationale Berufsperspektiven planen – interkulturelle Erfahrungen als Ressource für den Berufseinstieg nutzen

Birgit Roser – Förderer: Nikolaus Koch Stiftung

Neuerscheinungen

Friedrich W. Kron; Eiko Jürgens; Jutta Standop:

Grundwissen Didaktik.

6. überarb. Auflage 2014. München: UTB Ernst Reinhardt

Mit der aktuellen sechsten Auflage des Lehrbuchs »Grundwissen Didaktik« sind Prof. Dr. Eiko Jürgens (Universität Bielefeld) und Prof. Dr. Jutta Standop (Universität Trier) Mitautoren dieses Standard-Werkes der Schulpädagogik von Prof. Dr. Friedrich W. Kron, das grundlegend aktualisiert wurde.

Struktur und Aufbau des Buches sind erhalten geblieben und weiterhin am aktuellen Kerncurriculum des Faches orientiert. Nach Behandlung der Didaktik als Studienfach und als wissenschaftliche Disziplin folgt die Auseinandersetzung mit didaktischen

Theorien, Modellen und Konzepten, die ein zentrales Thema des Lehrbuchs darstellen und mit Unterrichtshandeln sowie mit Anregungen zur Reflexion der eigenen Erfahrungen verknüpft werden. Ergänzend erfolgt die Zusammenführung von theoretischen Grundlagen und praxisbezogener Anwendung durch die Darstellung verschiedener Lerntheorien und -modelle sowie die Diskussion um Curriculum und aktive Curriculumarbeit. Den Abschluss bildet ein Themenblock zu mediendidaktischen Grundlagen. Das sehr ausführliche Literaturverzeichnis ermöglicht dem Leser eine eigenständige weiterführende Auseinandersetzung mit dem Thema „Didaktik“.

Das Lehrbuch bietet eine verständlich geschriebene, wissenschaftliche Grundlegung der



Didaktik für Schule und außerschulische Bildungsbereiche. Es eignet sich hervorragend als Informationsquelle und Nachschlagewerk für die Prüfungsvorbereitung im Lehramtsstudium sowie für Lehrerinnen und Lehrer.

Ulrike Gehring (Hg.):

Die Entdeckung der Ferne. Natur und Wissenschaft in der niederländischen Malerei des 17. Jahrhunderts

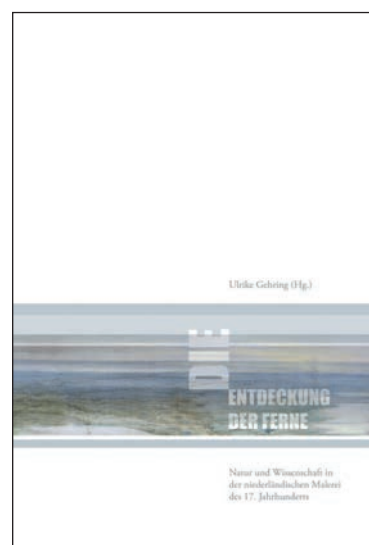
1. Auflage 2014, Paderborn: Verlag Wilhelm Fink

Der Horizont sinkt in der niederländischen Landschaftsmalerei zu Beginn des 17. Jahrhunderts weit nach unten, und der Bildraum öffnet sich in den Panoramen eines Hendrik C. Vroom oder Jacob van Ruisdael zu allen Seiten. Damit verschieben sich zwei für die bildende Kunst entscheidende Faktoren der Raumwahrnehmung zu einer Zeit, in der auch die physikalische Endlichkeit des Kosmos zur Disposition steht.

In Anbetracht dieser Entwicklung diskutieren im vorliegenden Band Wissenschaftler unterschiedlicher

Fachdisziplinen den wechselseitigen Einfluss künstlerischer, philosophischer, theologischer und mathematischer Raummodelle. Neue Techniken der Distanzmessung spielen in ihre Überlegungen ebenso hinein wie das Aufkommen neuer perspektivischer und kartographischer Darstellungsverfahren.

Die Beiträge spiegeln die Ergebnisse einer dreitägigen Konferenz wider, die in Trier, in der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars unter Leitung von Ulrike Gehring 2009 stattfand. Zu den Autoren des Sammelbandes zählen: Daniel Burckhardt (Berlin), Robert Felfe (Hamburg), Ulrike Gehring (Trier), Ulrike Kern (Frankfurt am Main/London), Thomas Kirchner (Paris), Karin Leonhard (Bonn), Tanja Michalsky (Berlin), Jan Rohls (München), Gerhard Wiesenfeldt (Melbourne).



Die Krise und ihre Routinen

Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie: 2.000 Teilnehmer erwartet

Wir leben in Krisenzeiten. Die Liste konstattierter Krisenszenarien reicht aktuell von der Finanz- und Schuldenkrise über die Staats- und Legitimationskrise bis hin zur Krise des Politischen, der Öffentlichkeit und des Bildungssystems. So ist es nur konsequent, dass sich der im Herbst 2014 an der Universität Trier stattfindende 37. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS), zu dem knapp 2.000 Wissenschaftler und Studierende erwartet werden, den omnipräsenten Krisen widmet. „Routinen der Krise – Krise der Routinen“ lautet das Thema des Kongresses, welcher die aktuellen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Erosionsprozesse, ihre Deutung als Krise und die sich in diesem Zusammenhang ausbildenden Routinen fokussiert. Gastland des Trierer Soziologiekongresses ist Polen.

Wissenschaftsprogramm: Internationale Keynote Speaker, 700 Einzelbeiträge, Soziologie vor Ort

Eröffnet wird die wissenschaftliche Großveranstaltung am Montag, 6. Oktober 2014, in der Europahalle. An diesem Abend wird Gesine Schwan den Eröffnungsvortrag halten. Darüber hinaus konnten für das Wissenschaftsprogramm eine Reihe weiterer international renommierter Keynote-Speaker gewonnen werden: Die Professorin für European Studies an der Harvard-University, Michèle Lamont, der polnische Soziologe Piotr Sztompka und die Bundesverfassungsrichterin Susanne Baer halten je eine der drei Mittagsvorlesungen. Die drei Abendvorlesungen werden von dem amerikanischen Soziologen Randall Collins, der schweizerischen Soziologin Bettina Heintz und dem Trierer Historiker und Leibniz-Preisträger Lutz Raphael bestritten.

Weitere zentrale Veranstaltungen sind die Foren, die sich jeweils über einen ganzen Nachmittag einem Thema widmen. So konnte das Institute of Education and Society der Universität Luxemburg als Ausrichter eines Forums zur Bildungskrise gewonnen werden, das Zentrum für Historische Forschung Berlin präsentiert das Projekt „Deutsch-polnische Erinnerungsorte“ und das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Nürnberg) wird ein Forum zur Jugendarbeitslosigkeit in Europa durchführen. Größere Plenarveranstaltungen widmen sich weiterhin beispielsweise den Themen „Gewalt und Krieg“, „Krise (in) der Öffentlichkeit“, „Disruptiver sozialer Wandel“, „Euro-Krise“ oder „Krise des Mittel-Maßes“.

Zudem werden die insgesamt 36 Sektionen der Fachgesellschaft – von der Sektion Arbeits- und Industriesoziologie über die Sektionen Familien-, Kultur-, Medien- und Kommunikationssoziologie bis hin zu den Sektionen Politische, Rechts-, Wirtschafts- und Wissenssoziologie – ihre je spezifischen Veranstaltungen ausrichten. In einem weite-

ren Format, den Ad-hoc-Gruppen, werden in 60 Veranstaltungen zeitaktuelle Themen behandelt. Abendliche Sonderveranstaltungen wird es darüber hinaus zum europäischen Phänomen „Populismus und Krise“, zu aktuellen Herausforderungen der Forschungsethik und zur Krise des wissenschaftlichen Nachwuchses geben.

Das Format „Soziologie konkret!“ letztlich entführt die Kongressteilnehmer vom Campus in die Stadt: Die Veranstaltung „Auf den Spuren von Karl Marx“ besteht aus einer Stadtführung, einem Besuch des Karl-Marx-Hauses und einem Abschlussvortrag im Stadtmuseum. Die zweite „Soziologie konkret“-Veranstaltung ist eine Fahrradexkursion zur „Stadt- und Quartiersentwicklung in Trier“, welche den Teilnehmern die Geschichte, Sozialstruktur und Probleme, aber auch Veränderungen und Entwicklungspotenziale von Trierer Stadtteilen vor Augen führt. Am Freitag wird Zygmunt Bauman, der wohl renommierteste polnisch-stämmige Soziologe der Gegenwart, mit einem Festvortrag das wissenschaftliche Programm des Kongresses abschließen.

Gastland Polen: Abschlussvortrag, Sonderveranstaltung, Forschungsk Kooperationen

Insgesamt ist das Gastland Polen auf dem Kongress sehr präsent. Die Wahl Polens als Gastland trägt nicht nur dem Kongresssthema und den wissenschaftlich engen Kontakten zwischen beiden Ländern Rechnung, sondern will diese transnationale Kooperation in europäischer Perspektive weiter stärken. Zusammen mit der Polish Sociological Association wurde für den Kongress die Sonderveranstaltung „Contemporary Polish Sociology“ organisiert, es findet das bereits erwähnte Forum zu bilateralen Erinnerungsorten statt und diverse Ad-hoc-Veranstaltungen stellen deutsch-polnische Forschungsk Kooperationen vor.

Rahmenprogramm: Weinprobe, KrisenFest und Theaterspektakel

Über den wissenschaftlichen Austausch hinaus soll

aber auch das Networking der Kongressteilnehmer nicht zu kurz kommen. Das Rahmenprogramm des Kongresses sieht am Dienstagabend eine große Weinprobe vor: In einem historischen Weinkeller werden die Weinberglagen an Mosel, Saar und Ruwer vorgestellt. Erhofft wird von Veranstalterseite ein ebenso geselliger wie feuchtfröhlich-lehrreicher Abend in unvergesslichem Ambiente. Am Mittwochabend steigt das KrisenFest. Diese zentrale Kongressparty findet in der TUFA statt, der ehemaligen Trierer Tuchfabrik. Ein Stand-Up-Programm von Jimi Berlin, dem Trierer Singer-Songwriter, und Roman Schmitz, einem Theatermacher mit soziologischen Wurzeln, wird den Abend eröffnen. Anschließend legen Mitglieder des DGS-Vorstands und des Trierer Organisationsteams auf. Die Abendgestaltung am Donnerstag liegt in der Hand der Gruppe International, die gemeinsam mit Trierer Bürgern zur Sensationsrevue ansetzt: Der chorische Parforceritt „100 Jahre Krise“ ist eine Open-Air-Veranstaltung im Brunnenhof des Stadtmuseums Simeonstift, für die der längst vergessene Trierer Komponist Louis Scheuer Pate steht. Gruppe International hat die Texte und Melodien des volkstümlichen Liedermachers und Komponisten der Karnevals-Gesellschaft Heuschreck 1848 neu arrangiert und kombiniert seine Werke mit bekannten Melodien des letzten Jahrhunderts.

Kongressteilnahme: Deutlich reduzierte Teilnahmegebühr für Studierende

Bislang wurden bereits knapp 1.000 Wochenkarten für den Kongress erworben – viele von Studierenden. Es ist ein wesentliches Ziel, den Kongress als Ort der wissenschaftlichen Nachwuchsbildung zu gestalten, weshalb Studierende zu deutlich reduzierten Ticketpreisen teilnehmen können: Mit der „Fachschaftskarte“ können bis zu zehn Studierende eine Gruppenkarte für insgesamt 360,50 Euro erwerben, mit der „Fachschaftskarte Light“ können bis zu fünf Studierende für insgesamt 185,50 Euro am DGS-Kongress teilnehmen. Studierende aus Trier, die sich an einer entsprechenden Gruppenkarte beteiligen möchten, können sich an die Fachschaft Soziologie oder das lokale Organisationsteam wenden. Reguläre Wochenkarten, die auf der

Kongress-Homepage gebucht werden können, kosten 275,15 Euro (für DGS-Mitglieder 215,50 Euro), Tageskarten sind generell für 82 Euro (für DGS-Mitglieder 72 Euro) erhältlich.

Trier: Lokales Organisationsteam, Marx und Karikaturen

Die Organisation des Kongresses liegt bei einem lokalen Team, dessen Sprecher der Trierer Professor für Allgemeine Soziologie Martin Endreß ist. Als Stellvertretende Sprecherin fungiert Nicole Zillien, die aktuell in Trier eine Professur für Soziologie im Schwerpunkt Konsum- und Kommunikationsforschung vertritt. Das Organisationsbüro besteht aus Tristan Dohnt, Marc Elfert, Christoph Gossing und Stefanie Schmidt. Aus dem Trierer Soziologie-Kollegium sind weiterhin Daniel Bischur, Rüdiger Jacob, Johannes Kopp, Marion Müller, Gabriel Stefan Nicolae, Benjamin Rampp, Waldemar Vogelgesang und Andreas Zerver in mannigfacher Funktion an der Kongressorganisation beteiligt.

Vor über zwei Jahren sind die Vorbereitungen für den Kongress angelaufen. Damals hat bei den Recherchen zum Themenpapier überrascht, dass der inflationären Verwendung des Krisenbegriffs nur wenige systematische Reflexionen gegenüberstehen. Eine Ausnahme stellt hier der in Trier geborene Karl Marx dar: Für den Gesellschaftstheoretiker sind Krisen ein notwendiger Bestandteil der kapitalistischen Ökonomie. Im Rahmen des Kongresses wird die Ausstellung „Grüß Gott! Da bin ich wieder! Karl Marx in der Karikatur“ mit rund 100 Zeichnungen aus über 150 Jahren gezeigt. Anlässlich des Trierer Kongresses ist zudem eine weitere Marx-Karikatur entstanden (siehe Titelbild dieser Ausgabe): „Ich krieg die Krise“ jubelt hier Marx. Dass das nicht auf das Organisationsteam zutrifft, hat dieses sich auf die Fahnen geschrieben – oder vielmehr auf das Kongress-T-Shirt: Den etwa 60 Kongresshelfern, die aktuell akquiriert werden, wird in großen Lettern auf der Brust geschrieben stehen: Krisenroutinier.

→ www.kongress2014.sozioologie.de

„Der Kongress ist ein Erlebnis“

Martin Endreß: Einmalige Chance, herausragende Fachvertreter zu hören

Der Trierer Soziologe Prof. Dr. Martin Endreß ist Sprecher des lokalen Organisationsteams des 37. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Im Interview äußert er sich zum Zielpublikum, zu organisatorischen Aufgaben und zur Wahl des Gastlandes Polen.

Richtet sich der Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie ausschließlich an die soziologische Wissenschafts-Community? Oder könnten Sie beispielsweise auch Studierenden den Besuch des Kongresses empfehlen?

Ja, absolut, der Kongress richtet sich explizit auch an Studierende! Gut 250 Studierende haben sich

bereits angemeldet. Und es gibt eine ganze Reihe guter Gründe, genau dies zu tun: Trierer Studierende haben hier die einmalige Chance, an ihrer Heimatuniversität die Vorträge einer sehr großen Zahl herausragender nationaler und internationaler Fachvertreter zu hören. Und: Der Kongress ist als wissenschaftliche Großveranstaltung ein Erlebnis!

Das gilt sowohl für das Format selbst als Chance zur weiteren Ausbildung einer professionellen, und d.h. vor allem einer Fach-Identität, als auch für die zahlreichen Gelegenheiten des informellen Austauschs, die ein solcher Kongress eröffnet. Die Teilnahmegebühr für Studierende liegt mit der sogenannten Fachschaftskarte für ein Wochenticket bei etwas über 30 Euro. Das ist ein deutlich reduzierter Beitrag, der auch zum Ausdruck bringt, wie wichtig uns die Nachwuchsarbeit im Zusammenhang mit dem Kongress ist. Es wäre einfach schön, wenn die Trierer Studierendenschaft auf dem Kongress zahlreich präsent ist!

Und wie verhält es sich mit einer breiteren Öffentlichkeit – ist diese hier ebenfalls angesprochen?

Auch das denke ich schon: Um das Kongressthema „Krise“ kommt aktuell wohl kein Zeitungsleser herum. Das heißt, viele der Kongressveranstaltungen behandeln zeitaktuelle Themen und sind für allgemein an Gesellschaftsthemen Interessierte an-

Alltagslebens“. Da wir mit dem Kongress auch explizit die Öffentlichkeit mit ansprechen möchten, sind wir auch in der Stadt sehr präsent.

Traditionell erhält jeder Soziologie-Kongress einen besonderen Akzent durch ein Gastland. Die Wahl für den Trierer Kongress fiel auf Polen – was war hierfür ausschlaggebend?

Polen hat einerseits eine große soziologische Tradition und andererseits aktuell eine vitale internationale Fach-Community. So kamen wir überhaupt erst auf die Idee. Hinzu kommt, dass Polen in besonderer Weise das Zusammenwachsen Europas symbolisiert – und auch die damit verbundenen Krisenkonstellationen, was thematisch eine ganze Reihe an Anschlusspunkten für den Kongress eröffnet. Und nicht zuletzt sind es die historischen Assoziationen mit dem Jahr 2014 – vor 25 Jahren der Mauerfall, vor 75 Jahren der Beginn des Zweiten, vor hundert Jahren der des Ersten Weltkrieges – die die mannigfachen deutsch-polnischen Verflechtungen in Erinnerung rufen und zu einer Auseinandersetzung geradezu auffordern: Der schon jetzt im Vorfeld des Kongresses lebhafter Austausch mit der polnischen Fachgesellschaft und die Zusage einer ganzen Reihe namhafter Soziologen aus Polen hat uns in unserer Auswahl des Gastlandes bestätigt.

Sie sind der Sprecher des lokalen Organisationsteams. Was war bislang die größte Herausforderung im Zusammenhang mit der Organisation dieser wissenschaftlichen Großveranstaltung?

Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Wir haben vor über zwei Jahren mit den ersten Überlegungen zum Kongress angefangen. Da es sich um eine alle zwei Jahre stattfindende Veranstaltung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie handelt, konnten wir im Vorfeld auf einige Erfahrungen insbesondere der Geschäftsstelle der DGS in Essen ebenso zurückgreifen wie auf den Austausch mit dem Organisationsteam des Vorgänger-Kongresses. Wichtig zur Bewältigung der zahlreichen Herausforderungen – von der Planung des Wissenschaftsprogramms und der Sponsorensuche über rechtliche Fragen bis hin zur Homepagegestaltung – ist vor allen Dingen, dass wir hier in Trier ein gutes Team beisammen haben: Mit einer ganzen Reihe an Trierer Kollegen aus dem Fach, die sich in mannigfacher Art und Weise an der Kongressvorbereitung beteiligen; und vor allem mit Marc Elfert, Tristan Dohnt, Christoph Gossing und Stefanie Schmidt, die schon für den Kongress in Bochum 2012 tätig war, im Organisationsbüro sowie meiner Kollegin Nicole Zillien als stellvertretender Sprecherin. Darüber hinaus erfahren wir sehr viel Unterstützung von der Verwaltung und auch der Gebäudetechnik der Universität Trier. Eine solche akademische Großveranstaltung wäre anders nicht durchführbar – und wir sind für diese Unterstützung sehr dankbar.



Prof. Dr. Martin Endreß ist Sprecher des lokalen Organisationsteams.

schlussfähig. Natürlich gibt es auch eine ganze Reihe sehr spezifischer Veranstaltungen. Aber bei über 700 Beiträgen – die sich auf der Kongresshomepage schon jetzt recherchieren lassen – ist thematisch stets ein Angebot vorhanden. Das gilt beispielsweise für Themen wie die „Krise des Gesundheitssystems“, „Snowden und Überwachung“, „Medienskandale und Medienstigmata“ oder die „Krise des Sports“, aber auch für Themen wie die „Krise des wissenschaftlichen Nachwuchses“ bis hin zur „Routinisierten Krisenhaftigkeit des

Reisen als epistemisches Konzept

Das HKFZ hat sich inhaltlich und strukturell neu ausgerichtet

Seit Jahresbeginn 2014 widmet sich das Historisch-Kulturwissenschaftliche Forschungszentrum Trier (HKFZ) dem Thema „Räume des Wissens – Reisen als epistemisches Konzept“, wobei die inhaltliche Neuausrichtung mit strukturellen Veränderungen einhergeht. Gegründet 2005 als Einrichtung der Universitäten Trier und Mainz, wird das HKFZ seit 2008 von der Landesforschungsinitiative als Schwerpunkt der Stufe II gefördert und hat sich in dieser Zeit als Forschungsinstitution an der Universität Trier etabliert.



Verbindendes Oberthema aller am HKFZ Beteiligten sind die „Räume des Wissens“. Dieses ist durch die bisherige Arbeit bereits national wie international etabliert und als „Marke“ des HKFZ anzusehen, die mit der Trierer Forschungsarbeit verbunden wird. In den Jahren 2010 bis 2014 wurde das Thema „Räume des Wissens. Orte – Ordnungen – Oszillationen“ fokussiert und damit an aktuelle Debatten zum „spatial turn“ angeknüpft. Raum in seinen realen wie virtuellen Repräsentationen wird hier als kulturell konstruiertes und determiniertes Phänomen gefasst und avancierte zum neuen Leitparadigma geistes- und kulturwissenschaftlicher Forschung. Im Rahmen dieses Forschungsprogramms wurde am HKFZ eine spezifische Verbindung von raumtheoretischen und wissenschaftsgeschichtlichen Ansätzen entwickelt und in zahlreichen Veranstaltungen international und interdisziplinär diskutiert.

Seit Jahresbeginn 2014 werden nun die „Räume des Wissens“ zugespitzt auf die Frage nach der „Epistemologie des Reisens“. Darin werden die kulturelle Konstruktion und die epistemische Bedeutung von Grenzen an die konkrete Figur der Reise gebunden und damit ein zentrales Element eines topologischen Wissensbegriffs erschlossen, wodurch zwischen „alter“ und „neuer“ Ausrichtung des Zentrums vermittelt wird. Von besonderem Interesse sind Prozesse und Praktiken der Abgrenzung einzelner Wissensfelder voneinander sowie der Grenzziehung zwischen Wissen und Formen des Nicht-Wissens.

Wurde die Kulturtechnik des Reisens bislang in erster Linie im Zusammenhang mit Kulturkontakten, (post-)kolonialen Prozessen und politischen Praktiken untersucht, soll sie nun erstmals als spezifisches Verfahren der Wissensproduktion konzeptualisiert und in historischer Tiefenperspektive erschlossen werden. Im Fokus steht das Zusammenspiel theoretischer, technischer, ästhetischer und sozialer Voraussetzungen und Traditionslinien des Reisens, durch welche die Begegnung mit dem – immer auch geschlechtlich und ethnisch definierten – Neuen reglementiert wird, die aber auch

selbst im Zuge des Reisens neu ausgehandelt werden.

Mit diesen vier Dimensionen des Reisens ist zugleich das methodische Gerüst des neuen Forschungsprogramms umrissen. Reise kann selbst als theoretisches Konzept verstanden werden, das etwa in Form der Pilger-, Bildungs-, Entdeckungs- und Forschungsreise innerhalb eines historischen Wissenssystems verortet und mit anderen Feldern des Wissens vernetzt ist. Zugleich wird dieses Wissen jedoch durch Reisen in Bewegung gesetzt, durch empirische Funde legitimiert oder widerlegt und in komplexen Austausch- und Überschreibungsprozessen ständig neu formiert. Die epistemische Reise kann zudem als Zusammenschluss mehrerer Raum- und Wissenspraktiken gefasst werden, wobei Techniken der Datenerhebung wie Sammeln, Messen, Kartografieren, Notieren oder Fotografieren ebenso in den Vordergrund treten wie die apparativen Bedingungen des Reisens. Epistemische Relevanz gewinnt die Reise dabei durch Formen der Ästhetisierung oder Narrativierung, welche auch in naturwissenschaftlichen Kontexten die Wissensgenese erst ermöglichen.

Zusammenfassend ist bisher kein umfassendes Theoriemodell zum Zusammenhang von Reise und Wissen vorgelegt worden. Diese Forschungslücke zu schließen ist Ziel des Projektes „Epistemologie des Reisens“. Damit werden im Hinblick auf eine noch stärkere Vernetzung mit den Universitäten der Großregion die im deutschsprachigen Raum erst in Ansätzen erprobten „Border Studies“ als gemeinsames Forschungsfeld konzeptualisiert und so eine noch stärkere Vernetzung mit den Universitäten der Großregion angestrebt.

Mit der inhaltlichen Zuspitzung ging mit Jahresbe-

Vorstand des HKFZ

Prof. Dr. Martin Przybilski (geschäftsführender Leiter)
Prof. Dr. Hilary Dannenberg
Prof. Dr. Gottfried Kerscher
Prof. Dr. Ursula Lehmkuhl
Prof. Dr. Ulrich Port

ginn 2014 eine strukturelle Verschlankung des HKFZ einher, wobei die Mitglieder nunmehr zugleich als Antragsteller der 2015 zu beantragenden DFG-Kolleg-Forschergruppe „Räume des Wissens: Epistemologie des Reisens von der europäischen und außereuropäischen Vormoderne bis zur Postmoderne“ fungieren.

Ein Strukturmerkmal des HKFZ stellt seit Anbeginn die Nachwuchsförderung dar (Artikel in dieser Ausgabe). So wurden seit 2005 insgesamt 17 Doktorats-, Postdoc-, Abschluss- und Wiedereinstiegsstipendien vergeben. Begleitend hat sich das seit 2010 bisher siebenmal vergebene international besetzte Visiting Fellowship als elementarer Bestandteil des HKFZ gezeigt.

Die 2010 etablierte HKFZ-eigene Publikationsreihe „Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissen-

schaften“ (www.reichert-verlag.de) wird national wie international breit rezipiert, ihre bisher erschienenen Bände in Fachorganen positiv rezensiert. Die Sichtbarmachung der Forschungsarbeiten erfolgt ferner über Vortrags- und Tagungsveranstaltungen, welche zu einem größeren Teil in Kooperation mit anderen Forschungseinrichtungen des In- und Auslands stattfinden. Verwiesen sei nur auf die Reihe „Abendvortragsreihe zu den Historischen Kulturwissenschaften“. Allen Studierenden der Universität Trier steht die aus HKFZ-Mitteln finanzierte „Handbibliothek zu den historischen Kulturwissenschaften“ als Sonderstandort der Universitätsbibliothek offen.

Weitere Informationen

→ www.hkfz.uni-trier.de

Individuelle Betreuung und offene Gesprächskultur

Rückblick auf neun Jahre erfolgreicher Nachwuchsförderung des HKFZ

Die umfassende Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist ein wesentlicher Bestandteil des 2005 an der Universität Trier gegründeten Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrums Trier (HKFZ). Fortlaufend hat das HKFZ Stipendien vergeben und unterstützt auch aktuell exzellente Postdoc- sowie Promotionsprojekte durch Stipendien, Anschubfinanzierungen, Projektmittel und Visiting Fellowships.

Die ausgeprägte Nachwuchsförderung am HKFZ zeichnet sich unter anderem durch ein umfangreich aufgestelltes Stipendiaten-Programm aus: Neben der finanziellen Unterstützung durch Stipendien bietet das Programm gezielt Möglichkeiten, das eigene wissenschaftliche Profil mit der Heranführung an wissenschaftliche Formate, Diskussion und Austausch mit arrivierten Wissenschaftlern auszubauen und zu etablieren. Die am HKFZ assoziierten Nachwuchswissenschaftler profitieren dabei in hohem Maß von den zur Verfügung gestellten Netzwerken sowie den flexiblen Möglichkeiten zur Einwerbung von Mitteln etwa für die eigenständige Organisation von Tagungsveranstaltungen oder in Form von Reisemitteln für Archiv- und Konferenzaufenthalte beispielsweise auch im Ausland.

So nahm die vom Mai 2012 bis März 2014 dem HKFZ verbundene Promotionsstipendiatin Maïke Schmidt Forschungsaufenthalte am Deutschen Historischen Institut (DHI) in Paris und in den Archiven Nancys wahr. Weiterführend präsentierte sie ihre Forschungen im Rahmen von Vorträgen einem breiten Publikum, so etwa bei der von der HKFZ-Nachwuchskoordinatorin Dr. Birgit Ulrike Münch in Zusammenarbeit mit dem damaligen Visiting Fellow Prof. Dr. Jürgen Müller von der TU Dresden organisierten internationalen Tagung „Bauern, Bäder und Bordelle – Die Genese der Genremalerei bis 1550“ im Oktober 2012.

Mit der eigenverantwortlichen Organisation von Tagungen, Workshops und Vorträgen können sich die Stipendiaten aktiv in die Konzeption und Gestaltung des Zentrums einbringen. Diese Möglichkeiten werden intensiv genutzt und bereichern wiederum das Zentrum. Davon zeugt nicht zuletzt die durch den wissenschaftlichen Nachwuchs konzipierte und an der Universität Trier abgehaltene internationale Konferenz „Versteckt – Verirrt – Verschollen. Reisen und Nichtwissen“ vom 19. bis 21. September 2013.

Bieten große Graduiertenschulen, Exzellenzcluster und Stiftungen zwar zahlreiche Fördermöglichkeiten, ist deren Betreuung assoziierter Stipendiaten indessen oftmals nur wenig umfangreich. Dagegen zeichnet sich das Stipendienprogramm des HKFZ durch ein umfassendes individuelles und zeitintensives Betreuungengagement aus. Ein eigens zu diesem Zweck eingesetztes Team wirkt als Nachwuchskoordinationsstelle und unterstützt die Nachwuchswissenschaftler bei der Ausarbeitung und Weiterentwicklung ihrer Promotionsprojekte, hilft bei der Vernetzung innerhalb der „scientific community“ und bietet etwa in Form von Workshops Expertise für die Promotionsphase sowie zum Erwerb von „soft skills“ im wissenschaftlichen Umfeld.

Der regelmäßig gemeinsam von Doktoranden und Postdoktoranden abgehaltene Lesekreis bietet wei-

tere Möglichkeiten zum wissenschaftlichen Austausch. Dabei werden hochqualifizierte Wissenschaftler in der Post-Promotionsphase nicht nur inhaltlich und strukturell eingebunden, indem sie an der Weiterbildung von Studierenden sowie Doktoranden teilhaben, sondern sie sind zudem an der theoretischen Profilbildung des Zentrums beteiligt und arbeiten damit zugleich an der Optimierung ihres wissenschaftlich-hochschuldidaktischen Profils.

Dr. Johannes Pause, Postdoc-Stipendiat von 2011 bis 2013 und seit 2014 wissenschaftlicher Mitarbeiter am HKFZ, hat auf diese Weise die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses entscheidend vorangetrieben und war maßgeblich an der erfolgreichen Antragstellung für die derzeitige Förderrunde des HKFZ beteiligt. Aus der zusammen mit der ehemaligen Postdoktorandin Dr. Dorit Müller und Dr. Irina Gradinari veranstalteten Tagung „Wissensraum Film“ (29. bis 30. Juni 2012) wird er dieses Jahr gemeinsam mit den Veranstalterinnen einen Themenband in der Publikationsreihe des Zentrums („Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften“) herausgeben. Im Rahmen dieser Publikationsreihe sind bis dato bereits mehrere durch den wissenschaftlichen Nachwuchs herausgegebene Tagungsbände und Qualifikationsarbeiten erschienen, wobei eine thematische Öffnung der Buchreihe künftig gerade auch die Drucklegung letzterer fördern soll.

Zur Nachwuchsförderung gehört darüber hinaus das fest etablierte, international ausgeschriebene Visiting Fellowship des HKFZ. Mit gemeinsamen Veranstaltungen und Workshops, Diskussions- und Lesekreisen, Exkursionen und Projekten bringen sich die akademischen Experten gezielt in die Nachwuchsarbeit ein. Seit 2005 waren neben aus dem Inland stammenden Gastwissenschaftlern Fellows aus Israel, den USA und Großbritannien zu Gast an der Universität Trier. So war zum Beispiel Prof. Dr. Carsten Schapkow von der University of Oklahoma in diesem Zusammenhang im Sommersemester 2011 mit zwei Vorträgen und einem Nachwuchs-Workshop als Fellow am HKFZ vertreten. Noch im Wintersemester letzten Jahres hat sich Prof. Dr. Niels Werber (Universität Siegen) mit zwei Abendvorträgen, einem Workshop zum Thema „Ameisen, Agenten und Schwärme“ und der regelmäßigen Teilnahme am Lesekreis intensiv in die Zusammenarbeit mit dem wissenschaftlichen Nachwuchs eingebracht.

Die Verbundenheit der Mehrzahl der ehemaligen Fellows zum HKFZ und zu dessen Nachwuchs dokumentieren die weiterhin bestehenden Kontakte etwa in Form gemeinsamer Konferenzen und Publikationen. So wird in der ersten Hälfte dieses Jahres der aus einer Tagung im Juni 2012 entstandene Band „Konversionen in Räumen jüdischer Geschichte“ von Carsten Schapkow und dem geschäftsführenden Leiter des HKFZ, Prof. Dr. Martin Przybilski, erscheinen.

Seit seiner Gründung 2005 hat das HKFZ insgesamt 17 Stipendien vergeben; davon waren zehn Doktoranden- und sieben Postdoc-Stipendien. Neben herkömmlichen Promotions- und Postdoc-Stipendien vergibt das HKFZ zudem regelmäßig Kurzzeit-Stipendien zur Anschubfinanzierung sowie Abschluss-Stipendien zur Unterstützung in der letzten Phase der Promotion. Zusätzlich ermuntert das Zentrum ausdrücklich Wissenschaftler, die aufgrund von Erziehungszeiten aus dem akademischen Betrieb zeitweilig ausgeschieden waren, mit der Vergabe von Wiedereinstiegsstipendien zur Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit. Durch flexible Anwesenheitszeiten und Absprachen mit den Ko-Stipendiaten kann das HKFZ den Stipendienaufenthalt zudem kinderfreundlich gestalten.

Das karrierefördernde Potenzial der Nachwuchsarbeit des HKFZ belegen nicht zuletzt die wissenschaftlichen Lebensläufe der bisher geförderten Postdoc-/Stipendiaten, die mittlerweile im Rahmen von DFG-Einzelprojektförderung, Juniorprofessuren, in der Vertretung wissenschaftlicher Lehrstühle oder auch als Führungskräfte in Archiven, Museen und Sammlungen tätig sind. Zahlreiche ehemalige Stipendiaten besetzen inzwischen Stellen als zum Teil promovierte wissenschaftliche Mitarbeiter an Universitäten im In- und Ausland.

Prof. Dr. Carsten Schapkow
(University of Oklahoma):



„Während meines Fellowships hatte ich vielfältige Gelegenheit, die offene Gesprächskultur und die Interdisziplinarität der Projekte am HKFZ schätzen zu lernen. Insbesondere die mir entgegen gebrachten weitreichenden Gestaltungsmöglichkeiten habe ich als sehr bereichernd für meine eigene Arbeit erfahren.“

lichkeiten habe ich als sehr bereichernd für meine eigene Arbeit erfahren.“

Maike Schmidt, M.A. (Universität Trier):



„Die zweijährige Förderung meines am HKFZ begonnenen Dissertationsvorhabens war in jeder Hinsicht wegberetend für eine erste strukturelle Orientierung und inhaltlich-disziplinäre Positionierung innerhalb der Wissenschaftslandschaft.

Dabei spielten die Vorzüge der Disziplinen übergreifenden Verbundforschung und die betonte Berücksichtigung von Gesprächskultur im Nachwuchsbereich eine übergeordnete Rolle.“

Weitere Informationen

→ www.hkfz.uni-trier.de

Informationskompetenz im Hochschulkontext

Symposium des ZPID zeigte unterschiedliche Blickwinkel auf

Das Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) hat Experten verschiedener Disziplinen zu einem Symposium zur Informationskompetenz im Hochschulkontext an der Universität Trier geladen. Am 16. Mai referierten externe Wissenschaftler, Angehörige der Universität und Mitarbeiter des Forschungsbereichs des ZPID in 13 Vorträgen über verschiedene Facetten des Konzepts Informationskompetenz an Hochschulen sowie über die Möglichkeiten diese zu erfassen und zu fördern.

Auf dem vom ZPID ausgerichteten ganztägigen Symposium trafen sich Experten aus verschiedenen Disziplinen an der Universität Trier, um das Thema „Informationskompetenz im Hochschulkontext“ von unterschiedlichen Forschungsperspektiven aus zu beleuchten.

Dr. Luzian Weisel (FIZ Karlsruhe/Vizepräsident der Deutschen Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis), Thomas Hapke (Bibliothek der TU Hamburg) und Prof. Dr. Hans-Christoph Hobohm (FH Potsdam) umrissen zunächst das Konzept Informationskompetenz in den sich ständig verändernden Informationsumgebungen des digitalen Zeitalters.

Im Anschluss hielten Dr. Yvonne Kammerer (IWM Tübingen) und mehrere wissenschaftliche Mitarbeiter des ZPID-Forschungsbereichs Vorträge über Methoden der Erfassung von Informationskompetenz. Nikolas Leichner, Tom Rosman und Peter Birke referierten über Leistungstests und Thomas Behm über ein neu entwickeltes Selbsteinschätzungsverfahren. Dabei wurden die Herangehensweisen und Erfahrungen aus zwei aktuellen Forschungsprojekten des ZPID einbezogen: „BLInk“ (Blended Learning von Informationskompetenz), ein Projekt zur Entwicklung und Überprüfung einer Trainingskonzeption zur Förderung professioneller Informationskompetenzen, und „WisE“ (Entwicklung von Wissensnetzwerken bei Erstsemestern), einem Projekt zur Entwicklung professioneller Wissensnetze bei Studienanfängern.

Schließlich erörterten Benno Homann (Bibliothek der Universität Heidelberg), Johannes Peter (ZPID), Dr. Steffen Albrecht (TU Dresden) und Prof. Dr. Christa Womser-Hacker (Universität Hildesheim) verschiedene Möglichkeiten, die Informationskompetenz an Hochschulen weiter zu fördern.

Das Symposium ermöglichte den angeregten Austausch von Wissenschaftlern verschiedener Dis-



Externe Wissenschaftler, Angehörige der Universität und Mitarbeiter des Forschungsbereichs des ZPID referierten beim Symposium zur Informationskompetenz im Hochschulkontext.

ziplinen und den Einbezug unterschiedlicher Blickwinkel zu dem Konstrukt Informationskompetenz. In den Diskussionen wurde herausgestellt, dass die Relevanz von Informationskompetenz als kritisch reflektierter Umgang mit Informationen in einer Informationsumgebung, die ständigen Änderungen unterworfen ist, immer weiter anwächst. Vor diesem Hintergrund gewinnt auch die Notwendigkeit der weiteren Erforschung von Informationskompetenz zunehmend an Bedeutung.

Saskia Naescher, ZPID

Kontakt

Dr. Anne-Kathrin Mayer
Leibniz-Zentrum für Psychologische
Information und Dokumentation
Tel. 0651/201-2930
E-Mail: mayer@zpid.de

Begegnung mit dem II. Vatikanischen Konzil

Zweites Symposium der Theologischen Fakultät Trier zum 50. Jubiläum

Dem Geist des Konzils und seinen Dokumenten widmete sich das zweite Symposium der Theologischen Fakultät Trier. Hierzu konnte der Rektor der Theologischen Fakultät, Prof. Dr. Klaus Peter Dannecker, nicht nur den Magnus Cancellarius, Bischof Dr. Stephan Ackermann, sondern als Hauptreferenten auch den ehemaligen Dogmatik-Professor der Fakultät, Bischof Dr. Rudolf Voderholzer, begrüßen.

Es sei Aufgabe der Kirche, die Zeichen der Zeit, von der das Konzil gesprochen habe, auszumachen und im Licht des Evangeliums zu deuten (vgl. GS 4), führte Prof. Dr. Klaus Peter Dannecker bei seiner Begrüßung aus. Bischof Dr. Stephan Ackermann legte in seinem Grußwort dar, dass die Dokumente des II. Vatikanischen Konzils noch nicht vollständig gehoben und die Aufgaben des Konzils noch nicht eingelöst worden seien.

Es sei eine besondere Herausforderung, die Texte des II. Vatikanischen Konzils zu deuten, betonte Bischof Dr. Rudolf Voderholzer in seinem Vortrag „Der Geist des Konzils - Überlegungen zur Konzilshermeneutik“. Für diese Deutung habe sich inzwischen die Rede vom „Geist des Konzils“ eingebürgert. Was darunter zu verstehen sei, werde unterschiedlich beschrieben. Eine Auslegung von Kardinal Ratzinger aufgreifend, wonach die „Lektüre des Buchstabens der Dokumente ... ihren wahren Geist entdecken lassen können“, deutete Bischof Voderholzer als einen Grundsatz der Textauslegung. Bereits Paulus spreche davon, dass Christen durch den Geist dazu befähigt seien „Diener des Neuen Bundes zu sein, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes“ (2 Kor 3, 6). „Erst im Blick auf Christus, im Glauben an ihn“, enthülle „der Geist den tieferen Sinn der Schrift“. Nur wer sich Christus zuwende, empfangen von ihm und seinem Geist das wahre Verständnis der Schriften. „Wo hingegen die Schrift ins bloß historische Vergangene eingeschlossen“ werde, werde „sie zum toten Buchstaben“. Diese Bibelhermeneutik müsse auch für die Auslegung der Texte des II. Vatikanums gelten; aus diesem Grunde seien auch letztlich alle Versuche zum Scheitern verurteilt, die den Geist des Konzils unabhängig von einer sorgfältigen

Lektüre, Analyse und Interpretation des Konzilstextes suchten.

Bei dem im Anschluss folgenden Pontifikalamt in der Jesuitenkirche führte der frühere Professor für Dogmatik der Theologischen Fakultät

Trier, Bischof Dr. Voderholzer aus, dass eine der zentralen Aussagen des II. Vatikanischen Konzils die Berufung zur Heiligkeit aller sei. Dies sei auch bereits ein Anliegen des Tagesheiligen, Franz von Sales, gewesen.

Nach einer Mittagspause gab es Gelegenheit, sich in verschiedenen Interessengruppen eingehender mit den Konstitutionen des II. Vatikanischen Konzils zu beschäftigen.

Mit einer Podiumsdiskussion klang das gut besuchte Symposium aus. Prof. Dr. Andreas Heinz, ein „Zeitzeuge“, Bischof Dr. Rudolf Voderholzer, der im Jahr der Konzilsankündigung geboren wurde sowie Anna Meiers und Lisa Wollscheid, die beide lange nach dem Konzil geboren wurden, berichteten dabei von ihren Erfahrungen. In einer gelungenen Moderation trug Prof. Dr. Johannes Brantl deren Eindrücke und Urteile zum Anliegen des Konzils sowie dessen wichtigste Weichenstellungen zusammen. Auch das Plenum beteiligte sich abschließend an der Reflektion.

Das nächste Symposium zum Konzilsjubiläum, das eine Linie ziehen soll vom Konzil bis in unsere Zeit, wird am 23. Januar 2015 stattfinden.

Margarete Eirich, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Theologischen Fakultät

Bischof Dr. Rudolf Voderholzer, der ehemalige Professor der Theologischen Fakultät Trier, Rektor Prof. Dr. Klaus Peter Dannecker und die zahlreichen Teilnehmer des Symposiums.



Magnus Cancellarius, Bischof Dr. Stephan Ackermann, sprach ein Grußwort.



Die Rechtfertigung bei Nikolaus von Kues

Professor Albert Dahm referierte bei der Cusanus-Lecture

Am 5. Mai luden das Institut für Cusanus-Forschung an der Universität Trier und der Theologischen Fakultät Trier, die Universität Trier sowie die Cusanus-Gesellschaft zur alljährlichen „Cusanus-Lecture“ ein. Prof. Dr. Albert Dahm von der Theologischen Fakultät referierte über „Die Lehre von der Rechtfertigung bei Nikolaus von Kues“.

Die Rechtfertigung (Latein: iustificatio) ist ein wichtiger Begriff in der christlichen Theologie und Teil der Gnadenlehre. Bei der Lehre von der Rechtfertigung steht die Frage im Zentrum, was geschehen muss, damit das Verhältnis zwischen Mensch und Gott, welches durch die Sünden des Menschen belastet worden ist, wieder bereinigt werden kann.

Wenn das Thema der Rechtfertigung bei Cusanus behandelt wird, schwingt oftmals die Frage mit, ob bereits bei Nikolaus von Kues die Ideen Luthers und der Reformation zu finden sind, also ob Nikolaus von Kues als Vorläufer Luthers und der Reformation betrachtet werden kann. Dem Vortragenden stand jedoch nicht allein der Sinn danach, bestehende Meinungen gegenüberzustellen oder Nikolaus von Kues mit Luther zu vergleichen. Es ging vielmehr darum, herauszuarbeiten, was der Lehre von Nikolaus von Kues eigen ist.

Die Gegenüberstellung unterschiedlicher cusanischer Schriften führte zu dem Schluss, dass sich Cusanus der Tradition der Rechtfertigungslehre nicht verschließt, sondern darauf zurückgreift, so auch wenn es um die Gewichtung der Sünde geht. Den Schaden, also die Sünde, kann der Mensch nicht von sich aus beheben, so Nikolaus von Kues. Allein der Erlöser kann den Menschen zu neuem Leben erwecken.

Cusanus löst sich in seinen Formulierungen vom Formalismus der Scholastik. Er richtet bei der Frage nach der Rechtfertigung des Sünders seinen Blick stetig auf Christus und findet so zu einer neuen Sprache, mit der er die Rechtfertigungslehre in eine neue, eigene Richtung lenkt. Diese unterschiedlichen Kräfte, die Tradition und das Neue, führen Nikolaus von Kues, so erklärte Albert Dahm, zu einer christozentrischen Grundeinstellung, die seine Auseinandersetzung mit der Rechtfertigungslehre durchwirkt. Nach Cusanus ist Christus selbst die Rechtfertigung, die Gnade der Reinigung von den Sünden kann allein durch ihn geschehen. Er gleicht unsere Gebrechen aus und bezahlt unsere Schuld.

Die Übertragung auf den Menschen ist durch die sogenannte *maximitas* (dt. Größtheit) Christi mög-

lich. Diese ist in einem doppelten Sinn zu verstehen, zum einen als umfassende Universalität und zum anderen als absolute Vollkommenheit. Die Größtheit Christi macht die Identifizierung Christi mit allen Menschen möglich und umgekehrt. „Deshalb“, so Cusanus, „hat ein jeder, der Christus anhängt und geeint ist, nicht in einem anderen, sondern in eben seiner Menschheit, welche auch die Christi ist, der Schuld Genüge getan, wird er in ihr gerechtfertigt und neu belebt“.

Die Einheit des Menschen mit Christus ist also die Voraussetzung für die Rechtfertigung. Diese Einigung ist jedoch nicht allein Geschenk Gottes, der Mensch selbst muss dafür etwas tun. An dieser Stelle kommt der Glaube ins Spiel, denn im Glauben wird der Mensch eins mit Christus. Der Vorgang der Rechtfertigung verläuft in drei Schritten. 1. Nicht Verdienste, sondern der „Glaube allein rechtfertigt zur Aufnahme ins ewige Leben.“ 2. Der Mensch bzw. seine Seele muss auf den Empfang der Gnade vorbereitet werden. Dazu gehört das Hören des Wortes Christi. Damit verbunden ist die Abkehr von den Sünden. 3. Die im Glauben gewirkte Verwandlung zur christiformitas: Die Liebe Christi formt den Glauben, sie allein ist vollkommen. „Die Form, die allem die Form gibt, ist vollkommen.“ Die *forma Christi* wird für den Menschen prägend, ähnlich einer Verwandlung. Der Mensch, der die *forma Christi* empfängt, wird zu einem Christusförmigen Wesen.

Die Cusanus Lecture, an der auch Universitätspräsident Prof. Dr. Michael Jäckel, der Rektor der Theologischen Fakultät, Prof. Dr. Klaus Peter Dannecker, sowie der Vorsitzende der Cusanus-Gesellschaft, Wolfgang Port, teilnahmen, endete mit einer angeregten Diskussion.

Prof. Dahms Vortrag wird vom Cusanus-Institut publiziert werden.

*Alexandra Geissler,
Institut für Cusanus-Forschung*



Prof. Dr. Albert Dahm von der Theologischen Fakultät Trier referierte über „Die Lehre von der Rechtfertigung bei Nikolaus von Kues“.

Nachwuchs forscht zum römischen Recht

8. Jahrestreffen des „Collegium Junger Romanistinnen und Romanisten“

Als „Collegium Junger Romanistinnen und Romanisten“ kommen seit 2007 einmal jährlich deutschsprachige Doktoranden und Habilitanden im römischen Recht zusammen. Dissertations- und Habilitationsprojekte werden vorgestellt, das methodische Spektrum diskutiert und Kontakte zu Fachkollegen aus dem In- und Ausland geknüpft. Das 8. Jahrestreffen fand am 6. und 7. März 2014 an der Universität Trier statt, organisiert von Vanessa Einheuser und Dr. Constantin Willems, wissenschaftliche Mitarbeiter an der Professur von Prof. Dr. Thomas Rüfner.

Fast 40 Teilnehmer und Referenten aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Italien, Finnland, Estland, Polen und Ungarn diskutierten den aktuellen Stand ihrer Forschungsprojekte und setzten sich mit der Bedeutung von Papyrusquellen für die romanistische Forschung auseinander.

Nach Grußworten des Dekans des Fachbereichs V, Prof. Dr. Mark A. Zöller, und des Trierer Fachvertreters für Römisches Recht, Prof. Dr. Thomas Rüfner, berichtete Dr. Norbert Pozsonyi (Szeged) unter dem Vorsitz von Dr. Philipp Klausberger (Wien) über das „Pfandrecht in der Vertragspraxis“. Sodann referierte Bastian Zahn (Wien) ausgehend von einer Inschrift aus dem heutigen Bitburg, die die Aussetzung einer Stiftung für Theater und Spiele überliefert, über die „Sicherung der Einhaltung des Stiftungszwecks bei antiken Stiftungen“. Den Vormittag beschloss Dr. Stanisław Kordasiewicz (Warschau) mit einem Vortrag zu „Haftungsfragen in den Schriften von Cuiacius“ und präsentierte die Abgrenzung der *custodia*-Haftung durch den Begründer der französischen humanistischen Rechtswissenschaft.

Der Nachmittag war der Auseinandersetzung mit Papyri als Quellen für die römischrechtliche Arbeit gewidmet. Zunächst stellte die Trierer Papyrologin Prof. Dr. Bärbel Kramer ihre Wissenschaftsdisziplin sowie exemplarisch einige hochinteressante Exponate der Trierer Papyrussammlung vor. Sodann fand unter dem Vorsitz von Dr. Willems ein Workshop „Erfahrungen und Probleme junger Romanistinnen und Romanisten bei der Arbeit mit Papyri“ statt. Philipp Rohdenburg (Köln) präsentierte ein anschauliches Beispiel für die Bedeutung von Papyrusquellen und legte dar, wie Papyrus P.Ryl. 474b recto die herrschende Lesart des Digestenfragments D. 12.1.1.1 veränderte. Dr. Dr. Nadine Grotkamp (Frankfurt) zeigte generelle Schwierigkeiten aufgrund teilweise fehlender papyrologischer Aufarbeitung juristisch interessanter Quellen auf und verwies auf die reiche in Papyri überlieferte Urkundspraxis. Der Workshop zeigte den Reiz der Quellengattung Papyri auf und regte den wissenschaftlichen Nachwuchs zur Einbeziehung derartiger Quellen in ihr Forschungsspektrum an.

Im Anschluss stellte Dr. Christoph Lundgreen (Dresden) die Mommsen-Gesellschaft als Netzwerk zur Zusammenarbeit mit anderen die Antike erforschenden Fachrichtungen (Latinistik, Gräzistik, Alte Geschichte und Klassische Archäologie) vor.

Der zweite Tag war Forschungsprojekten aus dem Teilnehmerkreis gewidmet. Dr. Wolfram Buchwitz (Bonn) leitete die Vormittagssitzung, in der zunächst Aleksander Grebieniow (Bern) über die „Bedeutung der *laesio enormis* für das moderne Privatrecht“ referierte. Sodann lieferte Dr. Gergely Deli (Győr) eine Exegese zum Digestenfragment D. 3.5.9.1 „Zur *negotiorum gestio*“ und arbeitete die Positionen der römischen Juristen zur Reichweite des bei der Geschäftsführung ohne Auftrag zu Ersetzenden heraus. Lisa Isola (Wien) hinterfragte, ob das mit „*Si pecuniam ideo acceperis, ut Capuam eas*“ beginnende Digestenfragment D. 12.4.5pr. „als Beleg einer allgemeinen *condictio ex paenitentia*“ gesehen werden kann.

Im Rahmen der von Dr. Christine Lehne (Innsbruck) geleiteten ersten Nachmittagssitzung stellte Julia Haubenhofner (Graz) „Verfahrensrechtliche Überlegungen zu Ulp. (11 ad ed.) D. 4.4.13.1“ an. Sodann nahm Dr. Pierangelo Buongiorno (Lecce) die Teilnehmer unter dem Titel „*Nemus silva lucus*: die Wälder und das römische Recht“ mit auf einen Streifzug durch die Begriffe für „Wald“ in lateinischen Quellen. Das abschließende Panel unter Vorsitz von Dr. Salvatore Marino (Köln) eröffnete Vanessa Einheuser (Trier) mit einem Vortrag über den prozessualen Eid in der *lex rivi Hiberiensis*, der die in der Literatur vorgeschlagenen Ergänzungen der fragmentarisch überlieferten Inschrift kritisch würdigte und die Bedeutung dieses provinzialrechtlichen Zeugnisses für das klassische römische Eidesrecht betonte. Letztlich stellte Dr. Tommaso Beggio (Helsinki) „Die Auffassung des Römischen Rechts im Werk von Paul Koschaker“ vor und arbeitete heraus, wie dieser Rechtsgelehrte in Zeiten des Nationalsozialismus das römische Recht begriff.

*Vanessa Einheuser, Dr. Constantin Willems,
wissenschaftliche Mitarbeiter*

Faszination für alle Generationen

Beindruckende Bilanz der Ausstellung „Mathematik zum Anfassen“

Mit einem solch großen Interesse haben die Mathematiker der Universität Trier nicht gerechnet: 6.500 Besucher haben die Ausstellung „Mathematik zum Anfassen!“ erlebt. „Dass Mathematik derart begeistern kann, hat uns überrascht und sehr gefreut“, resümierten die Organisatoren Professor Sven de Vries und Bianca Schröder vom Ada-Lovelace-Projekt. Zwischen dem 10. Februar und dem 2. März haben Menschen aller Generationen an der Universität Mathematik von einer anderen Seite kennengelernt: knifflig, spannend und unterhaltsam.

4500 Schüler bildeten die größte Besuchergruppe. Sie kamen aus Rheinland-Pfalz, dem Saarland und Luxemburg, eine Klasse reiste sogar aus Köln an. An der Universität erwartete die Schulklassen noch ein Bonusprogramm: Universitätsdozenten brachten den Kindern und Jugendlichen in 27 Vorträgen und Präsentationen altersgerecht mathematische Themen nahe. „Wenn man Spaß an etwas hat und dabei lernt ohne es zu merken, ist das ein Idealfall“, erläuterte Sven de Vries die Intention der Ausstellung und ihres Begleitprogramms.

„Die Schüler haben nicht nur Mathematik, sondern auch die Universität zum Anfassen erlebt“, hält Bianca Schröder den Organisationsaufwand für eine gute Investition in den Bekanntheitsgrad der Disziplin Mathematik, des Studienfachs und der Universität. Man habe eine breite Zielgruppe angesprochen und erreicht.



Im Rahmenprogramm boten die Veranstalter Fortbildungen für Lehrer und insgesamt vier populärwissenschaftliche Vorträge mit anschließenden Frage- und Diskussionsrunden an, die mit 500 Besuchern ebenfalls durchweg ein großes Publikum fanden. In den nachmittäglichen und abendlichen Öffnungsstunden und an den Wochenenden gehörte die Ausstellung überwiegend den Familien und älteren Besuchern. Ein Beleg dafür, dass die vom Mathematikum der Uni Gießen konzipierte und von der Uni Trier um einige Exponate erweiterte Wanderausstellung keine Frage des Alters war.

Dass gegen Ende mehrfach wegen einer Verlängerung oder Wiederholung der Ausstellung angefragt wurde, durften sich die Verantwortlichen als Kompliment für ihre Arbeit gutschreiben. Vielleicht bleibt der Wunsch nicht ungehört.

Peter Kuntz, Pressestelle

→ www.mathe-zum-anfassen.uni-trier.de

Künstlerische Großprojekte im Mittelalter

Expertenrunde untersuchte Handwerke übergreifende Kooperationen

Bei dem Round-Table „Recht und Ordnung(en): Die Goldene Tafel“ am 23. bis 24. Januar 2014 wurden in einer interdisziplinär zusammengesetzten Expertenrunde die Entstehungszusammenhänge für komplexe Altartafel des Spätmittelalters im norddeutschen Raum aus verschiedenen Perspektiven untersucht - ausgehend von der Lüneburger Goldenen Tafel, dem Hauptwerk der Hannoveraner Mittelaltersammlung, und von den an der Trierer Arbeitsstelle für Künstlersozialgeschichte (TAK) untersuchten Malerzunftordnungen.



Diskussion vor der Goldenen Tafel. Personen von links nach rechts: Ursula Timann (TAK), Jan Richter (St. Annen-Museum Lünebeck), Marina Beck (TAK), Antje Fee Köllermann (VW-Forschungsprojekt Goldene Tafel)

Die in Hannover aufbewahrte Goldene Tafel ist einer der größten heute noch erhaltenen mittelalterlichen Altäre des nordalpinen Raums, der sich zudem durch höchste handwerkliche wie künstlerische Qualität auszeichnet. Ihre Entstehung war ein regelrechtes Großprojekt, welches zahlreiche Aufgabengebiete umfasste, die nicht von einem einzigen Gewerk bewerkstelligt werden konnten. Zu untersuchen, wie das für die Entstehung dieses und ähnlicher Objekte notwendige Zusammenspiel von Tischlern, Schlossern, Malern, Schnitzern und weiteren Handwerken ausgesehen haben könnte, war Ziel

des zweitägigen Expertentreffens.

Aus restauratorischer Perspektive wurden die Entstehungszusammenhänge des Objektes basierend auf technischen und kunsttechnologischen Untersuchungen der noch erhaltenen Substanz durch die Mitarbeiter des Hannoveranischen Projekts vorgestellt, was in der Restaurationswerkstatt am Altar selbst vonstatten ging und einen beeindruckenden Blick hinter die Kulissen ermöglichte. Vornehmlich wurde die Konstruktion der Altarflügel inklusive ihrer Gemälde und des in außergewöhnlich gutem Zustand erhaltenen Skulpturenbesatzes mit Hilfe diverser Untersuchungsmethoden wie Röntgen, Dendrochronologie und Infrarot-Reflektografie thematisiert, woraus sich wichtige Erkenntnisse zum Fertigungsprozess ergaben.

Die kunsthistorische Betrachtung des Stückes formte die Schnittmenge bei diesem interdisziplinären Fachtreffen. Ein intensiver Austausch in kleinen Gruppen ermöglichte die Erörterung verschiedener Herangehensweisen, sei es mittels Stilanalyse oder durch Vergleiche mit ähnlichen zeitgleichen Retabeln. Unterschiedliche Aspekte wurden erwo-

gen und Fragen nach dem Zusammenhang zwischen Schrein, Gemälden, Skulptur und endgültiger Farbfassung aufgeworfen. Hierbei waren die interne Organisation der Werkstätten sowie deren Kooperationen untereinander von besonderem Interesse.

Abschließend erfolgte die sozialhistorische Untersuchung anhand zeitgenössischer und zeitnaher normativer Quellen zur Werkstattpraxis durch die Mitarbeiter der TAK. Für die Produktion solcher Retabel relevante zünftische Vorgaben, wie z.B. die Verwendung bestimmter Materialien oder die Normierung derer Qualität, wurden aufgezeigt und zur Diskussion gestellt. Wenn auch die Fragen vom regionalen Untersuchungsgebiet - ausgehend von Lüneburg und dessen Umfeld - gestellt wurden, lohnte der Blick zur Gesamtsituation der Zünfte ins gesamte Heilige Römische Reich.

Der Altar, welcher ursprünglich ein Reliquien-schrein mit einer Vielzahl von Reliquiaren war, stellt weitere Fragen an die interdisziplinäre Forschung. Den Abschluss des Treffens bildete somit der Besuch des Kestner-Museums, in welchem noch Teile der Reliquiare aufbewahrt werden.

Jürgen von Ahn und Danica Brenner,
Trierer Arbeitsstelle für Künstlersozialgeschichte

Weitere Informationen

→ www.kuenstlersozialgeschichte-trier.de

Das Niedersächsische Landesmuseum Hannover führt das auf vier Jahre angelegte VW-Forschungsprojekt „Goldene Tafel“ durch. Besonders das mit den Projekten „Schnittmengen“ (Förderung durch das BMBF), „Handwerksordnungen“ (DFG) und „artifex“ (European Research Council) der Trierer Arbeitsstelle für Künstlersozialgeschichte (TAK) gemeinsame Interesse an Fragestellungen zur Werkstattpraxis und Zusammenarbeit mittelalterlicher Künstler führte zu dem Round Table. Ausgerichtet wurde die Veranstaltung von der TAK der Universität Trier und dem VW-Forschungsprojekt „Goldene Tafel“.

Künstlerische Produktion in Mitteleuropa bis 1800

Internationale Forschergruppe untersucht Lebens- und Arbeitsumstände der Künstler

Bei dem Workshop „Kontinuität und Kontroversen. Rahmenbedingungen künstlerischer Produktion in Mitteleuropa bis 1800“ vom 12. bis 13. Februar 2014 in Leipzig wurden die Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen mitteleuropäischer Künstler für die Zeit vor 1800 untersucht und weiterführende Forschungsk Kooperationen beschlossen.

Der gemeinsam vom Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropa (GWZO) an der Universität Leipzig und der Trierer Arbeitsstelle für Künstlersozialgeschichte (TAK/SHARC, Social History of the Artist Research Center) der Universität Trier, vornehmlich dem ERC-advanced grant Projekt „artifex“, ausgerichtete Workshop lud Historiker, Archivwissenschaftler und Kunsthistoriker aus Deutschland, Frankreich, Kroatien, Polen, Slowenien und Tschechien ein, um Fragestellungen der Künstlersozialgeschichte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit zu erörtern.

Experten aus Archiv, Museum und Universität tauschten sich teilweise in Simultanübersetzung in Deutsch, Englisch und Polnisch über ihre Forschungen vornehmlich zu zunftgebundenen Künstlern aus dem nordalpinen Europa und Ostmitteleuropa aus. Thematische Schwerpunkte bildeten die Zünfte und Bruderschaften von Malern in den Niederlanden, Böhmen, Mähren, Schlesien, Polen, Slowenien und Kroatien sowie in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Während der zweitägigen Veranstaltung wurden neben Schrift- und Bildquellen auch Realien wie Bruderschaftsfahnen, Zunftbecher oder Mitgliedschriften untersucht. Die ein breites Themenspektrum abdeckenden Beiträge befassten sich aus verschiedenen Perspektiven unter anderem mit den Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen zunftgebundener Künstler sowie ihrem Verhältnis zu nicht-zünftischen Personen oder anderen Handwerken und Institutionen wie beispielsweise der Krakauer Universität. Auch Fragen zur Konkurrenz zwischen einzelnen Zünften und Handwerken, dem Kulturtransfer oder der Schaffung eigener Bildformeln als wiedererkennbares „Markenzeichen“ von Korporationen wurden diskutiert. Dabei reichten die Beiträge von statistischen Auswertungen über Regionen und Zeiten übergreifende Betrachtungen bis zu qualitativen, regional wie zeitlich präzise kontextualisierten Einzeluntersuchungen.



Blick in eine zeitgenössische Werkstatt: Johannes Stradanus, gestochen von Theodor Galle: Die Erfindung der Ölmalerei, zweite Hälfte 16. Jahrhundert, Kupferstich auf Papier.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der heutige, Grenzen überschreitende wissenschaftliche Austausch für die Erforschung der künstlerischen Produktion zünftischer Maler und Bildhauer von immenser Bedeutung ist. So ließen sich im Lauf der Veranstaltung viele Unterschiede, aber auch zahlreiche Parallelen zwischen den Malerzünften des Untersuchungsraums feststellen, die eine weiterführende differenzierte Auseinandersetzung der Forscher mit den jeweiligen Verhältnissen nahelegt. Als ein Resultat des Workshops wurden daher Kooperationen zwischen einzelnen Workshop-Teilnehmern, dem GWZO und der TAK, vornehmlich dem Projekt „artifex“, dem DFG-Projekt „Malerzunftordnungen“ und dem BMBF-Projekt „Schnittmengen“, geschlossen.

Danica Brenner,
Trierer Arbeitsstelle für Künstlersozialgeschichte

Weitere Informationen

→ www.tak.uni-trier.de

Preis(e) ohne Grenzen

Tagung zu den Faktoren des vormodernen Kunstmarkts europäischer Höfe

Vom 2. bis 4. April 2014 wurden im Rahmen der Tagung „Price(s) beyond borders. The art market at European courts of the early modern period“ an der Herzog August Bibliothek (HAB) Wolfenbüttel Disziplinen übergreifend Mechanismen der Preisbildung an höfischen Kunstmärkten untersucht. Die internationale Fachtagung wurde vom Trierer ERC-advanced grant-Projekt „artifex“ (Trierer Arbeitsstelle für Künstlersozialgeschichte) und der HAB Wolfenbüttel durchgeführt.

In der historischen Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel arbeiteten aus den USA sowie Mittel- und Osteuropa angereiste Experten unterschiedlichster historischer Disziplinen in Vorträgen und Diskussionen zahlreiche Faktoren des vormodernen Kunstmarkts europäischer Höfe heraus. Die mehrsprachigen Vorträge und angeregten Diskussionen eröffneten dabei von der Forschung bislang vernachlässigte Einflüsse auf die Preisbildung jener hoch komplexen Märkte. Zusammenfassend zählen dazu unter anderem bekannte Marktfaktoren wie Angebot und Nachfrage, Mode-Erscheinungen oder die Beeinflussung durch benachbarte Märkte. Aber auch objektbezogene Faktoren wie Größe, Material, Wiedererkennbarkeit, Qualität und Prestige der zum Verkauf stehenden Sammlung beziehungsweise des jeweiligen Kunstwerkes beeinflussten dessen Preis ebenso sowie Produktionsaufwand, Eigenhändigkeit, Genre des Gemäldes, die Anzahl der dargestellten Figuren oder die Frage, ob es sich um eine Kopie oder ein Original handelt.

Zudem spielten auch personenbezogene Kriterien eine Rolle am Kunstmarkt. So konnten sich Bekanntheitsgrad und Herkunft des Künstlers ebenso wie Verhandlungsgeschick, Netzwerke und Monopolstellung des Künstlers beziehungsweise Kunstagenten, von ihm geführte Preisabsprachen mit anderen Anbietern, eine Wertsteigerung nach



Hans Burgkmair d.Ä.: Kaiser Maximilian in der Werkstatt des Künstlers, Holzschnitt aus dem Weiskönig, ca. 1514-1516.

Ableben des Künstlers oder die zu erwartende Öffentlichkeit des Hängungsortes des Kunstwerkes auf dessen Preis auswirken. Auch die Person des Käufers, sei es der Fürst selbst oder ein von ihm beauftragter Kunstagent, konnte die Preisbildung beeinflussen. So konnten sich der soziale oder politische Rang und die Netzwerke des Käufers ebenso auf den Preis auswirken wie seine Kenner-schaft und Sammlungsvorlieben oder sein Verhandlungsgeschick, seine Risikobereitschaft und Intuition. Auch die Notwendigkeit, in kurzer Zeit bestimmte Objekte zu erwerben, Preisabsprachen seitens der Verkäufer oder, im Fall von Kunstvermittlern, die Aussicht auf eine Provision konnten eine Rolle bei der Preisbildung spielen.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Tagung einen wichtigen Beitrag zu dem bislang lediglich punktuell bearbeiteten Forschungsbereich höfischer Kunstmärkte leistete. Dabei wurde auch deutlich, dass diese einen von Ort zu Ort und von Zeit zu Zeit unterschiedlichen Forschungsgegenstand darstellen, für dessen differenzierte Untersuchung die Veranstaltung einen wichtigen Beitrag geleistet hat.

Danica Brenner,
Trierer Arbeitsstelle für Künstlersozialgeschichte

Weitere Informationen

Die Fachtagung wurde ausgerichtet von dem an der Universität Trier angesiedelten ERC-advanced grant Projekt „artifex“ der Trierer Arbeitsstelle für Künstlersozialgeschichte (TAK/SHARC) und dem Forschungsprojekt „Handeln mit Kunst und Politik: Philipp Hainhofer – Kunst-Unternehmer und diplomatischer Akteur der frühen Neuzeit“ von Michael Wenzel (Herzog August Bibliothek). Der Veranstaltung war 2012 eine im bayerischen Kloster Irsee gemeinsam von der TAK und dem Irseer Arbeitskreis für vorindustrielle Wirtschafts- und Sozialgeschichte veranstaltete Fachkonferenz zur Preisbildung an städtischen Kunstmärkten vorangegangen, an die nun erfolgreich angeknüpft wurde.

→ www.tak-uni-trier.de

Verfassungsschutz und innere Sicherheit

Abteilungsleiter und Mitarbeiter des Ministeriums berichteten im Kolloquium

Am 26. Mai lud das Institut für Rechtspolitik zum rechtspolitischen Kolloquium. In einem von etwa 60 Interessierten gut besuchten Hörsaal sollte es um die Rolle des Verfassungsschutzes für die innere Sicherheit gehen, insbesondere in Bezug auf aktuelle Herausforderungen aus den Bereichen Rechtsextremismus und Islamismus.

Nach der Begrüßung durch Prof. Thomas Raab, den Direktor des Instituts, gab zunächst Hans-Heinrich Preußinger, der Leiter der Abteilung Verfassungsschutz im Innenministerium Rheinland-Pfalz, einen kurzen Überblick über die Aufgaben, Tätigkeiten und Methoden des Verfassungsschutzes. Im Wesentlichen beruht dieser auf vier Säulen: der Verfassung selbst, der Prävention, also Gefahrenabwehr, dem verwaltungsrechtlichen Verfassungsschutz, also der Beschaffung und Sammlung von Informationen und zuletzt dem strafrechtlichen Verfassungsschutz. Das Ganze geschieht unter der Kontrolle des PKG (Parlamentarisches Kontrollgremium des Bundestages) und unter Berücksichtigung der Trennung zwischen Polizei und Verfassungsschutz.

Im Anschluss daran hatte die Leiterin des Referats Rechtsextremismus und -terrorismus das Wort. Mithilfe auch von Videomaterial verdeutlichte sie, dass sich die Bedrohung durch die rechte Szene wandelt. Insbesondere am Beispiel der NPD wird die Wandlung des Bildes von primitiven Schlägern hin zu einer Partei, die sich bemüht, in die Mitte der Gesellschaft zu drängen, erkennbar. Umgesetzt werde dies zum einen durch die Orientierung an mehr allgemeinpolitischen Themen und die Propagierung scheinbar konsensfähiger Aussagen, aber auch durch den Kontakt mit Menschen vor Ort, beispielsweise durch Hilfeleistung bei alltäglichen Fragen wie dem Ausfüllen von Hartz IV-Anträgen. Eine weitere, verstärkt aufkommende und mit Blick in die Zukunft zu einiger Besorgnis berechtigte Bedrohung besteht durch die Partei „Der III. Weg“, die durch Symbolik, die Schlagworte „national, revolutionär, sozialistisch“ und nicht zuletzt durch ihren Namen selbst deutlich den Bezug zur Terrorherrschaft im Dritten Reich aufrechterhält.

Als drittes sprach ein für Islamismus-Auswertung zuständiger Mitarbeiter über islamistische Bedrohung in Deutschland und stellte zunächst deutlich klar, dass diese nur einen ganz kleinen Teil der islamisch-deutschen Bevölkerung betreffe. Im Vordergrund des Islamismus steht die Anwendung der Scharia, also die religionsübergreifende rechtliche Umsetzung des „göttlichen Willens“ und deren in weiten Teilen bestehender Konflikt mit dem Grundgesetz. Insbesondere verfassungsfeindlich ist die Ablehnung der Gleichheit von Mann und Frau, die



Foto: Norman Koschmieder

Der Leiter der Abteilung Verfassungsschutz im Innenministerium Rheinland-Pfalz, Hans-Heinrich Preußinger, äußerte sich auch zu den Folgen der NSU-Attentate auf den Verfassungsschutz.

Ablehnung der Religionsfreiheit und die Befürwortung der Todesstrafe.

Heinrich Preußinger ging abschließend auf die Auswirkungen der NSU-Attentate auf den Verfassungsschutz ein. Sie kamen inmitten eines schwierigen Prozesses, in dem sich der Verfassungsschutz von einem administrativen, also beobachtenden, beratenden, zu einem aktiveren, handelnden Verfassungsschutz wandelte. Sie lösten ein Wettrennen zwischen den Ländern aus, wer zuerst auf diese Taten reagieren würde und erschwerten dadurch zusätzlich diese Wandlung, da die länderübergreifende Abstimmung darunter leiden musste.

Zum Abschluss stellten sich die drei Mitarbeiter des Verfassungsschutzes den interessanten und kontroversen Fragen des Publikums.

Das nächste rechtspolitische Kolloquium ist vorgesehen für Freitag, 18. Juli, um 17 Uhr. Gäste werden unter anderem Bundesverfassungsrichter Reinhard Gaier sowie die Bundestagsabgeordnete Katarina Barley sein. Sie werden über die Kontrolle parlamentarischer Gesetzgebungsakte durch das Bundesverfassungsgericht diskutieren.

*Johannes Natus,
wissenschaftlicher Mitarbeiter im IRP*

Polizei-Hochschule und Strafrechtler kooperieren

Ziel: Austausch und Vernetzung – Diskussion über neue Vorschrift

Wenn Polizisten und Strafrechtler aufeinandertreffen, ist der Anlass meist wenig erfreulich. Ein wechselseitiges Verständnis für die Position des Gegenübers findet sich nur selten. In der Ausbildung haben Studenten beider Fachrichtungen praktisch keine Berührungspunkte. Dass es anders geht, belegt die Kooperation des Instituts für Deutsches und Europäisches Strafprozessrecht (ISP) am Fachbereich V/Rechtswissenschaft der Universität Trier mit der rheinland-pfälzischen Fachhochschule für öffentliche Verwaltung – Fachbereich Polizei am Flughafen Hahn.

Im Fokus dieser Zusammenarbeit stehen der wissenschaftliche Austausch, die persönliche Vernetzung und die Gestaltung gemeinsamer Veranstaltungen. Bereits im letzten Jahr kam eine Gruppe von Lehrenden und Studierenden der Universität Trier unter Leitung von Prof. Dr. Mark Zöller einer Einladung des Fachbereichs Polizei nach. Auf eine Gegeneinladung der drei strafrechtlichen Professoren von Professor Dr. Pierre Hauck, Professor Dr. Bernd Hecker und Professor Dr. Mark Zöller kamen im Februar rund 30 Polizeikommissar-Anwärter sowie Studierende und Mitarbeiter des Fachbereichs V an der Universität Trier zusammen.

Neben einem Vortrag von Dr. Markus Mavany, der sich mit dem Studium der Rechtswissenschaft an der Universität Trier befasste, standen die persönlichen Erfahrungen bei der wissenschaftlichen Ausbildung im Vordergrund. Almas Ismail, Studentin in Trier und wissenschaftliche Hilfskraft an der Professur von Professor Hecker, berichtete über ihre Erfahrungen im Studium. Von Sorgen, Nöten und Freuden bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit einem selbst gewählten Thema berichtete Doktorand Alexander Paradissis, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur von Professor Hecker.

Christoph Sega, wissenschaftliche Hilfskraft an der Professur von Professor Zöller, leitete den wissenschaftlichen Diskurs ein. Er referierte über die Strafbarkeit wegen der Vorbereitung einer schweren staatsgefährdenden Gewalttat nach § 89a des Strafgesetzbuchs (StGB). Diese im Jahr 2009 neu

geschaffene Vorschrift, die die Schwelle der Strafbarkeit weit in das Vorfeld der eigentlichen Gewalttat hineinträgt, wurde von dem Referenten, aber auch von den Vertretern der Universität Trier heftig kritisiert. Während diese mehrheitlich die Ansicht verfochten, man habe die „Büchse der Pandora“ geöffnet, begrüßten die Vertreter der Polizei weitestgehend den neuen Paragraphen. Er biete der Polizei die Möglichkeit, bereits zu ermitteln und zuzugreifen, bevor Menschen ernsthaft zu Schaden kommen könnten. Exemplarisch für die divergierenden Auffassungen ist die Formulierung der Norm. Während die Strafrechtler den Wortlaut als bedenklich ungenau einstufen, sahen die Polizisten ihn als Garant der notwendigen Flexibilität in der Praxis. Auch wenn letztendlich kein Konsens gefunden wurde, hat die rege Diskussion das Verständnis der Positionen gestärkt.

Auch der persönliche Kontakt kam nicht zu kurz. In den Pausen kamen alle Beteiligten miteinander ins Gespräch, lernten sich kennen und vertieften die Themen der Vorträge. Insgesamt kann der Besuch der Vertreter der Fachhochschule nur als Erfolg gewertet werden. Neben dem fachlichen Dialog ist auch und gerade auf der persönlichen Ebene das Fundament für gegenseitiges Verständnis und einen vertieften wissenschaftlichen Austausch verfestigt worden. Eine erste gemeinsame Vortragsveranstaltung ist bereits in Planung. In diesem Sinne soll und wird die Kooperation in Zukunft fortgesetzt werden.

*Dr. Markus Mavany,
wissenschaftlicher Mitarbeiter*

Polizeianwärter trafen angehende Juristen: Begleitet wurden die Studierenden der Polizei-Fachhochschule beim Besuch an der Universität von Dr. Axel Henrichs, Leiter der Abteilung I – Ausbildung des Fachbereichs Polizei, Ernst Marx, Fachgebietsleiter für Strafrecht, Ordnungswidrigkeitenrecht und Zivilrecht sowie Christoph Selinger, Dozent an der Polizeifachhochschule und ehemaliger Mitarbeiter und Doktorand an der Universität Trier.



Schuldentilgungsfonds kontrovers diskutiert

Workshop des IAAEU deckte viele Gebiete der Wirtschaftswissenschaft ab

Beim 6. Ökonomischen Workshop des Instituts für Arbeitsrecht und Arbeitsbeziehungen in der Europäischen Union (IAAEU) haben knapp 20 Wissenschaftler verschiedener Universitäten und Forschungseinrichtungen ihre aktuellen Forschungsprojekte vorgestellt und diskutiert. Der Workshop fand am 14. und 15. Februar an der Universität Trier statt.

Wie in den vorherigen fünf Auflagen deckte das Themenspektrum verschiedene Gebiete der Wirtschaftswissenschaft ab, angefangen bei personalökonomischen Studien über verhaltensökonomische Untersuchungen bis zu aktuellen Forschungen aus dem Finanzbereich. Zu den Vortragenden gehörten neben Professoren verschiedener Hochschulen auch viele Nachwuchsforscher.

Für die Keynote-Lecture wurde Dr. Benjamin Weigert gewonnen. Der Generalsekretär des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung („Die fünf Wirtschaftsweisen“) gab Einblicke in die unabhängige wissenschaftliche Politikberatung. Im Zentrum des Vortrags stand der von den Wirtschaftsweisen bereits 2012 als Antwort auf die europäische Schuldenkrise vorgeschlagene Schuldentilgungsfonds,

den die Nachwuchswissenschaftler kontrovers diskutierten.

Traditionell wählten die Teilnehmer am Ende des Workshops den besten Beitrag. Dieser Titel ging an Florian Baumann (Universität Düsseldorf) und Tim Friche (Universität Bonn) für eine theoretische Studie über optimale Anreizsysteme für Anwälte in Gerichtsverfahren. Die Teilnehmer des Workshops waren sich einig, dass die Veranstaltung auch im nächsten Jahr wieder stattfinden soll – dann bereits in der siebten Auflage.



Keynote-Speaker Dr. Benjamin Weigert.

Europäische Gewässerschutzziele diskutiert

Nach der Vorstellung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie sollen sich die Gewässer in der Europäischen Union im Dezember 2015 in einem flächendeckend guten Zustand befinden. Dies war für das Institut für Deutsches und Europäisches Wasserwirtschaftsrecht Anlass genug, die zentralen verfahrensrechtlichen Instrumente, die die Erreichung dieser ambitionierten europäischen Gewässerschutzziele sicherstellen sollen, einer eingehenden rechtswissenschaftlichen und zugleich praxisorientierten Vertiefung zu unterziehen: Denn die Maßnahmenprogramme und Bewirtschaftungspläne befinden sich derzeit im Stadium ihrer ersten Überprüfung und Aktualisierung, sodass wichtige Impulse, Weichenstellungen und Korrekturen anstehen.

In institutioneller Kooperation mit der Bund-/Länderarbeitsgemeinschaft Wasser (LAWA), einem Zusammenschluss der für das Wasserrecht zuständigen Ministerien des Bundes und der Länder, hat das Institut im Mai den vierten Trierer Wasserwirtschaftsrechtstag

unter das Generalthema „Vollzug der Wasserrahmenrichtlinie durch Planung“ gestellt und in insgesamt acht Vorträgen und Podiumsdiskussionen erörtert.

Referenten waren neben dem Institutsdirektor selbst Ministerialrätin Heide Jekel, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, Bonn, Rechtsanwalt Dr. Fritz von Hammerstein, CMS Hasche Sigle, Hamburg, Ministerialrat Dr. Hans-Dietrich Grett, Ministerium für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein, Kiel, Dr. Uwe Koenzen, Planungsbüro Koenzen, Hilden, Dr. Jochen Stemplewski/Ekkehard Pfeiffer, Emschergenossenschaft/Lippeverband, Essen, Dr. Berthold Viertel, RWE Power, Essen, und Dr. Eckhard Coring, EcoRing, Hardegsen. Die Ergebnisse der gut besuchten Tagung im Hessischen Landeshaus zu Wiesbaden werden in einem Tagungsband dokumentiert, der als Sonderheft der vom Institut herausgegebenen Zeitschrift für Wasserrecht im Herbst erscheinen wird.

„In Drachenblut gebadet“

Examens- und Promotionsfeier des Fachbereichs V

Mit einem Kampf gegen den Drachen verglich Dekan Prof. Dr. Mark Zöller die „Grenzerfahrung: juristisches Staatsexamen“ in seiner Eröffnungsrede zur diesjährigen Examens- und Promotionsfeier des Fachbereichs V. Zugleich gab er der Hoffnung Ausdruck, dass – nachdem der Drachen siegreich bezwungen sei – beim Bad im Drachenblut kein Lindenblatt die Absolventen irgendwo schutzlos gelassen habe, dass aber vor allem bei aller Mühsal der Faktor Mensch nicht auf der Strecke geblieben sei, der der Mittelpunkt jeder juristischen Tätigkeit sei.



Dekan Prof. Dr. Mark Zöller gratuliert drei Spitzenprüflingen des letzten Examensjahrgangs.

Der Präsident der Universität, Prof. Dr. Michael Jäckel, hob in seinem Grußwort vor allem das internationale Engagement des Fachbereichs und hier insbesondere die Kooperation zwischen dem Institut für Umwelt- und Technikrecht (IUTR) und der National Taipei University Taiwan sowie den Jessup Moot-Court im Völkerrecht hervor, dessen Austragung auf natio-

ner Ebene kürzlich in Trier stattgefunden hat. Zum Abschluss seines Grußworts gab der Präsident den Absolventen mit Blick auf die überstandene Examenszeit den Satz von Gabriel Garcia Márquez mit auf den Weg: „Das Gedächtnis des Herzens merzt die schlechten Erinnerungen aus und erhöht die guten“, auf dass sie ihre Alma mater in guter Erinnerung behielten.

Der Präsident des rheinland-pfälzischen Justizprüfungsamtes, Ulrich Bretzer, zog in seinem Grußwort ein insgesamt positives Resümee der Studien- und Prüfungsreform und sprach sich gegen weitere Änderungen aus. Die universitäre Schwerpunktprüfung soll weder abgeschafft noch zulasten des Pflichtteils ausgedehnt werden. Die von Präsident Bretzer mitgeteilten Examensergebnisse ließen sich sehen: Circa 30 Prozent der Absolventen erzielten das heißersehnte „Prädikatsexamen“.

Den Festvortrag hielt Generalstaatsanwalt Dr. Horst Hund aus Zweibrücken zum Thema „Deutsche Staatsanwaltschaft im Blickpunkt: Weisungsrecht der Politik, Medien, Verständigung etc.“. Nach einem Überblick über die Entstehungsgeschichte der Staatsanwaltschaft und ihre Aufgaben ging Hund insbesondere auf das Weisungsrecht, die Machtfülle und die hohe Verantwortung der Staats-



Sechs Doktorinnen und sieben Doktoren erhielten Uniwein als Präsent.



Die Absolventen im Fachbereich V des Jahrgangs 2013/2014.

Fotos: Dr. Hans-Georg Eiben

anwaltschaft ein und zeichnete im Gegensatz zu Mediendarstellungen der jüngsten Zeit ein im Ganzen positives Bild von der Staatsanwaltschaft, nicht ohne allerdings auch kritische Aspekte in den Blick zu nehmen. Er wandte sich gegen eine Abschaffung des Weisungsrechts, mit dem man alles in allem keine schlechten Erfahrungen gemacht habe, und warnte angesichts der Machtfülle der Staatsanwaltschaft vor einer Unabhängigkeit dieser Behörde.

Nach dem Festvortrag stellten Dekan Zöllner und Rechtsanwalt Dr. Andreas Ammer vom Verein Juristen Alumni Trier die Absolventen der Kampagnen Herbst 2013 und Frühjahr 2014 vor. Die Jahrgangsbesten Diana Thörnich, Florian Schmitt und Corinna Knauth wurden mit Buchgutscheinen ausgezeichnet, die von der Buchhandlung Stephanus gestiftet worden waren.

Diana Thörnich und Florian Schmitt sprachen anschließend im Namen der Absolventen und ließen in heiter-besinnlicher Weise das Studium, die Examensvorbereitung und den Examensstress Revue passieren, wobei traditionell auch die Eigenarten einiger Mitglieder des Lehrkörpers zum Vergnügen des Publikums aufs Korn genommen und zum Besten gegeben wurden.

Den Schlussakkord der Veranstaltung bildet seit jeher die Ehrung der Promovenden. Zunächst wurde Dr. Christof Lehnen mit dem Preis der Juristischen Studiengesellschaft für die beste Promotion ausgezeichnet. Das Thema der preisgekrönten Dissertation, in das Christof Lehnen kurz einführte, lautet: „Vom Grundsatz der komplementärgleichen Kommanditistenhaftung und von der Einrede der bevorstehenden konstitutiv-haftungsbeschränkenden Registereintragung – ein Beitrag zur Enträtselung des § 176 HGB“. Die Arbeit wurde von Prof. Dr. Peter Reiff betreut. Nach der Preisverleihung gratulierte Dekan Zöllner sechs Doktorinnen und sieben Doktoren des Jahrgangs 2013/14 zur bestandenen Doktorprüfung und überreichte ihnen zusammen mit Dr. Ammer ein Weinpräsent aus „universitärer Produktion“.

Für den musikalischen Rahmen der Veranstaltung sorgte dieses Mal die Band „SwingUniT“.

Der Vorsitzende des Alumnivereins, Dr. Andreas Ammer, leitete in seinem Schluss- und Dankeswort zum Empfang des Alumnivereins über, mit dem in gewohnt heiterer und geselliger Atmosphäre der Festakt ausklang.

Prof. Dr. Franz Dorn



Dekan Mark Zöllner (Mitte) und Prof. Thomas Rüter, Vorsitzender der juristischen Studiengesellschaft, überreichen Dr. Christof Lehnen den (rechts) Preis für die beste Dissertation.

„Wir waren die Video-Pioniere“

Uni-Einrichtung war für Manfred Baumann das Sprungbrett zum Fernsehen

Als Manfred Baumann vor etwa 30 Jahren an die Universität Trier kam, wusste er, was er studieren will – aber nicht wofür. Ein konkretes Berufsziel hatte der spätere Fernsehjournalist und Börsen-Berichterstatter noch nicht im Sinn. Bis er in der Videoabteilung der Universität die Faszination der Kamera entdeckte.



Der Ausgleich zwischen Kopf- und Handarbeit ist Manfred Baumann wichtig: „Es macht den Kopf frei, eine Treppe zu bauen oder ein Fenster einzusetzen.“

Herr Baumann, was hat Sie überzeugt, dass die Uni Trier der geeignete Studienort für Sie ist?

Zum einen habe ich sofort persönlichen Kontakt zu Professoren bekommen, was mich damals überrascht hat. Zum anderen hat mir die Stadt auf Anhieb gefallen.

Hat der Berufswunsch „Irgendwas mit Medien“ bei der Wahl Ihrer Studienfächer VWL und Soziologie noch keine dominierende Rolle gespielt?

Ich bin ins Studium gegangen ohne konkrete Berufsvorstellung. Mich haben die Fächer interessiert. Die Fixierung auf einen bestimmten Job verstellt möglicherweise den Blick auf Alternativen. Dass ich dann beim Fernsehen gelandet bin, hat wesentlich mit der Videoabteilung der Uni Trier zu tun.

Welche Erinnerungen verbinden Sie mit der Uni-Videoabteilung?

Wir waren damals die Pioniere. Wir haben zum ersten Mal Videos gedreht und in einem spannenden Prozess gespürt, wie Konzept, Dreh und Schnitt aufeinander aufbauen. Heute geht im Fernsehen viel mehr. Früher mussten wir uns über einen Achtsprung hinweghelfen. Heute höre ich oft: das habe ich so gewollt. O tempora, o mores!

Was hat Ihnen das Studium fürs Leben mitgegeben und was nicht?

Ich bin mit der sehr naiven Vorstellung ins Studium gegangen, dass Wissenschaft etwas mit Wahrheit zu tun habe. Sehr mühsam musste ich lernen, dass Wissenschaft „nur“ etwas mit Erkenntnis zu tun hat. Seit ich mir eingestanden habe, dass alle Erkenntnis nur Konstruktion ist, lebt es sich sehr viel gelassener – im Beruf und im privaten Leben.

Wenn Sie mich schon so kritisch fragen, was ich nicht gelernt habe, dann ist es, dass mich die Uni nicht auf große Organisationen wie Unternehmen vorbereitet hat. Da gibt es Menschen mit Interesse an ihrer Aufgabe, andere an ihrer Karriere, wieder andere bremsen grundsätzlich, weil das Leben zu schnell ist. Da hätte die Uni mehr tun können durch mehr Praxisbezug.

Sie haben mehrere Jahrzehnte Berufserfahrung. Was muss ein Studienabsolvent heute mitbringen, wenn er im Journalismus Fuß fassen will?

Drei Dinge muss man wissen: 1. Journalismus ist die beste Voraussetzung, um arm zu sterben. Richtig Geld verdienen ein paar Große. Es gibt auch in den elektronischen Medien (wo gut verdient wird) Kollegen, die maximal 3000 bis 4000 Euro brutto in der besten Zeit ihres Lebens verdienen. Wenn die älter werden, sinkt das Einkommen. 2. Richtig guter Journalismus wird immer stärker verdrängt vom Boulevard und Verbrauchertümelei. Egal ob online, Print oder TV, alles wird flacher. Das hat wieder mit Punkt 1 zu tun, denn gute Recherche und pedantisch-präzise Umsetzung brauchen Zeit. Die kostet. Schließlich 3. Was nützt guter Journalismus, wenn die Menschen draußen sich nicht mehr mit den Fragen der Zeit beschäftigen wollen? Vielleicht sagt der Journalist das Richtige, aber er wird möglicherweise nicht mehr gehört, weil andere lauter und dominanter sind.

Sie waren lange Zeit „Mister Börse“ der ARD. Haben Sie Ihr Studium schon mit Aktien finanziert?

Mein Studium habe ich mit Jobs, Bafög und später auch mit dem Einkommen meiner Frau finanziert. Für Aktien habe ich mich interessiert seit ich gelernt habe, was eine Aktiengesellschaft ist – also im ersten Semester. Heute bin ich froh, dass ich keine Gelegenheit hatte, über Aktien als Finanzierungsinstrument nachzudenken. Aktien sind In-

strumente der Geldanlage. Aktien sind Risikopapiere. Wenn es gut geht, kann man den Lebensabend zum Teil damit finanzieren. Fürs schnelle Geld eignet sich die Aktie nicht.

Mittlerweile arbeiten Sie als Projektleiter in einem großen Digitalisierungsprojekt der ARD. Fehlt Ihnen das Adrenalin vor der Kamera?

Oh ja! Es waren die schönsten Momente meines Journalistenlebens. Dieser Kick ist großartig. Und er macht süchtig. Die Gefahr dabei ist, dass man sich plötzlich für wichtig hält, nur weil man in der Tagesschau einen Aufsager machen darf. Der Zuschauer sieht das ganz anders: Wenn du es machst, ist das ok, bist du weg, macht es eben ein anderer.

Beim Blick zurück auf die vielen Stationen Ihres Berufslebens: Was waren die größten Tops, welche die größten Flops?

Das ist eine typische Journalistenfrage. Das Leben tickt aber oft anders, nämlich ohne den Megaerfolg und ohne Lebenskrise. Wenn ich suche, würde ich als Top vielleicht den Mut einordnen, nach über 20 Jahren im Journalismus einen neuen Job zu beginnen. Dazu gehört tatsächlich Mut, dazu gehören aber auch gute Freunde und ein Arbeitgeber, der das Potential erkennt.

In einem Personenprofil sind als Ihre Interessen „Sologesang“, „Arbeit mit Gips und Mörtel“ und „gute Sonntagsgottesdienste“ angegeben. Eine ziemlich wilde Mischung!

Stimmt. Sologesang ist noch nah bei der Kamera. Es geht darum, permanent die eigene Performance

Zur Person

Geboren am 26.02.1958

Studium der Volkswirtschaftslehre und Soziologie

ZDF-Volontariat

Freier Journalist für ZDF und SWF

ZDF-Landeskorrespondent für Baden-Württemberg

Chef vom Dienst für das Fernsehen der Deutschen Welle

Hessischer Rundfunk „Plusminus“

ARD-Projekt Digitalisierung

zu verbessern, vor allem, wenn man wie ich heute auch als Trainer und Coach in eigener Firma unterwegs ist. Die Arbeit auf der Baustelle, auf der ich eine Ruine bewohnbar gemacht habe, gab mir jahrelang das Gefühl, nicht nur im Kopf arbeiten zu können, sondern mit bloßen Händen. Gipsen oder Mauern ist kreativer als man zunächst denkt. Und bei den Sonntagsgottesdiensten? Ich bin überzeugter Protestant. Allerdings einer, der sich leicht langweilt, weil ich die Predigt undurchdacht und langweilig finde. Schön, wenn ein Prediger mich mal reizt, zuzuhören und mitzudenken. Das ist wie früher bei den Profs an der Uni.

Die Fragen stellte Peter Kuntz

Meine Uni/Mein Studium

| | |
|---|---|
| Mein erster Gedanke an der Uni | Alles so neu und so spannend. Aber schaffe ich das alles? |
| Mein „Stilles Örtchen“ an der Uni | Der lag am Schneidershof hinter der Uni im Wald |
| Meine „Guten Seelen“ an der Uni | Das waren die Kommilitonen, die einen durchgetragen haben, wenn man geglaubt hat, man habe alles falsch gemacht |
| Mein Lieblingsdozent an der Uni | Das war ohne Zweifel Alois Hahn |
| Meine liebste Party-Location | Astarix – gibt's das noch? |
| Mein schrägstes Erlebnis im Studium | Keine Idee – kann man heute an der Uni was Schräges erleben? |
| Mein größter Fehler in der Studienzzeit | Zu viel Soziologie und VWL! Zu wenig in andere Fächer reingeschaut. Was hätte ich alles von den Juristen, den Philosophen und den Germanisten lernen können! Das hätte mir fürs Leben geholfen |

Diehl erhält Preis als Pionier der Forschung

Arbeit des Trierer Informatik-Professors hat international bahnbrechende Wirkung

Stephan Diehl hat bei der „International Conference on Software Engineering“ (ICSE) im indischen Hyderabad einen Preis für einen Beitrag in Empfang genommen, den er vor zehn Jahren gemeinsam mit drei Kollegen eingereicht hat. Der Grund für die späte Auszeichnung: Die bahnbrechende Wirkung der Arbeit des Informatik-Professors an der Universität Trier und seiner Mitautoren hat sich über einen Zeitraum von vielen Jahren entfaltet.

Mit dem Aufsatz „Mining Version Histories to Guide Software Changes“ gehören Stephan Diehl, Thomas Zimmermann, Peter Weißgerber und Andreas Zeller zu den Pionieren eines neuen Forschungsgebiets: der Analyse von Software-Archiven („Mining software repositories“).

Rückwirkend wurde das Papier am 6. Juni nun von der weltweit führenden Software-Engineering-Konferenz zum „einflussreichsten Beitrag“ gewählt. Den herausragenden Stellenwert des Preises belegt auch die Tatsache, dass es 22 Jahre gedauert hat, bis

nach Walter Tichy (1992) erneut deutsche Forscher ausgezeichnet wurden.

Stephan Diehl und seine Kollegen mussten sich nicht nur gegen illustre, sondern auch sehr zahlreiche Konkurrenz durchsetzen. Mehr als 400 Beiträge werden jährlich zur ICSE eingereicht und begutachtet. Nur etwa jede zehnte Arbeit wird für die Konferenz angenommen. „In einem solchen Feld den einflussreichsten Beitrag verfasst zu haben, ist ein großer Glücksfall“, freut sich Stephan Diehl, der seinerzeit als Wissenschaftler an den Universitäten Saarbrücken und Eichstätt wirkte. Auf Glück und Wohlwollen waren die vier Autoren jedoch nicht angewiesen. Der Siegerbeitrag wurde nach objektiven Kriterien bewertet, beispielsweise wie häufig er in den vergangenen zehn Jahren zitiert wurde.

„Die Autoren sind bis heute die führenden Wissenschaftler auf diesem Gebiet. Sie haben maßgeblichen Einfluss auf die Forschung genommen, die im Software-Engineering heutzutage betrieben

Der Beitrag

„Mining Version Histories to Guide Software Changes“

Thomas Zimmermann, Peter Weißgerber, Stephan Diehl and Andreas Zeller in Proc. International Conference on Software Engineering (ICSE), May 2004, Edinburgh, UK

wird. Es ist ein früher Meilenstein in der Anwendung von Datenanalysen bei großen Software-Archiven“, sagte David Rosenblum, Informatik-Professor an der Nationaluniversität Singapur, in seiner Laudatio bei der Preisverleihung im indischen Hyderabad.

Der Aufsatz war das Ergebnis eines erfolgreichen Projektes, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wurde. Die besondere Errungenschaft bestand darin, dass erstmals die Bereiche Software-Konfigurationsmanagement und das neu aufkommende Data Mining miteinander kombiniert wurden, um Software-Entwicklern während des Programmierens automatisch Änderungsvorschläge zu machen, die mit Hilfe klassischer Programmanalysen bisher unmöglich waren.

Weitere Informationen & Kontakt

Informationen zur Konferenz

→ <http://2014.icse-conferences.org/>

und zum Award

→ <http://www.sigsoft.org/awards/mostInf-PapAwd.htm>

Prof. Dr. Stephan Diehl
Professur für Softwaretechnik
Tel. 0651/201-2835
E-Mail: diehl@uni-trier.de
→ www.st.uni-trier.de



Professor Stephan Diehl bei der Preisverleihung im indischen Hyderabad.

Prof. Raphael in Akademie der Wissenschaften

Historiker gehört geistes- und sozialwissenschaftlicher Klasse an

Die Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz hat vier neue ordentliche Mitglieder und ein korrespondierendes Mitglied aufgenommen. Zu den ordentlichen Mitgliedern zählt nun auch der Historiker und Leibniz-Preisträger Prof. Dr. Lutz Raphael von der Universität Trier in der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse.

Prof. Dr. Lutz Raphael ist seit 1996 Professor für Neue und Neueste Geschichte an der Universität Trier. Nach dem Studium der Geschichte, Romanistik, Philosophie und Soziologie in Münster und Paris habilitierte er sich 1994 an der TU Darmstadt. Mehrmals hatte er Gastprofessuren an Pariser Universitäten inne, war Fellow am St. Anthony's College in Oxford und am Internationalen Geisteswissenschaftlichen Kolleg „Work and Human Life Cycle in global History“ an der HU Berlin. 2013 wurde er mit dem Leibniz-Preis ausgezeichnet.



Die Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz ist eine überregional ausgerichtete Vereinigung von Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Literatur und Musik. Sie dient der Pflege der Wissenschaften, der Literatur sowie der Musik und

trägt auf diese Weise zur Bewahrung und Förderung des kulturellen Erbes bei.

Zwei Auszeichnungen für Professor Sperling

Emeritus ist Ehrenmitglied im Ausschuss und erhält Verdienstmedaille

Zwei bedeutende Ehrungen hat Prof. em. Dr. Walter Sperling im März erfahren. Bis zu seiner Emeritierung 1997 war er an der Universität Trier Professor für „Geographie und ihre Didaktik“ und forscht weiterhin auf den Gebieten Politische Geographie, Siedlungsgeographie/Geographie ländlicher Siedlungen, Didaktik der Geographie, Geschichte der Geographie, Historische Geographie und Geographische Namen. In Anerkennung seiner langjährigen Verdienste hat der Ständige Ausschuss für Geographische Namen (StAGN) Prof. Sperling zum Ehrenmitglied ernannt. Die geographische Namenskunde gehörte zu den Schwerpunkten denen sich Sperling zuletzt intensiv zuwendete. „Geographische Namen sind für ihn sprachliches Ausdrucksmittel einer geographischen Fachkultur, die es zu pflegen gilt, deren Gebrauch aber häufig unbedacht erfolgt oder die als politisches Instrument missbraucht werden“, schrieb Heinz Peter Brogiato in einer Würdigung zu Sperlings 80. Geburtstag.

Im gleichen Monat hat der Bildungsminister der Republik Tschechien Prof. Walter Sperling die Medaille zweiter Klasse des Ministeriums zuerkannt. Sperling hat einen wesentlichen Teil seines

wissenschaftlichen Wirkens und seiner mehr als 200 Veröffentlichungen dem östlichen Mitteleuropa gewidmet – insbesondere der DDR und der früheren Tschechoslowakei. „Wie kaum ein anderer westdeutscher Geograph wurde er zum intimen Kenner der geographischen Forschung jenseits des Eisernen Vorhangs. Die Slowakei, damals fast eine Terra incognita in der westdeutschen Geographie, faszinierte ihn“, beschrieb Heinz Peter Brogiato das wissenschaftliche Interesse Sperlings. Die 1981 in einem Buch zusammengefassten Forschungen zur Tschechoslowakei „blieb die einzige moderne Länderkunde des Doppelstaates“, so Brogiato.



Walter Sperling gehört als gewähltes Mitglied dem Collegium Carolinum an, das sich als Forschungsstelle für die böhmischen Länder mit der Geschichte und Gegenwart Tschechiens und der Slowakei sowie Ostmitteleuropas befasst.

→ www.waltersperling.de

Neu an der Uni

Prof. Dr. Caroline Sporleder, W2-Professur für Digital Humanities



Wie kann man geisteswissenschaftliche Daten elektronisch aufbereiten und analysieren? Wie kann ein Computerprogramm die Bedeutung von Wörtern, Sätzen und Texten erfassen, im Kontext richtig interpretieren, relevante Informationen extrahieren und Zusammenhänge erkennen? Welche Algorithmen sind notwendig, damit ein Computersystem intelligent mit Menschen kommunizieren kann? Solche und ähnliche Fragen stehen im Zentrum der wissenschaftlichen Arbeit von Caroline Sporleder. Nach dem Studium der Computerlinguistik, Geschichte, Anglistik und Informatik an den Universitäten

Bielefeld und Edinburgh promovierte sie an der Universität Edinburgh, wo sie anschließend zwei weitere Jahre zur statistischen Diskursverarbeitung forschte, bevor sie im Jahr 2005 in die Niederlande wechselte, um an der Universität Tilburg und dem Naturkundemuseum Naturalis in Leiden eine Forschungsgruppe zu leiten. Die Gruppe war Teil einer Forschungsinitiative, in der Informatikwissenschaftler eng mit kulturhistorischen Einrichtungen und den dort beschäftigten Wissenschaftlern zusammenarbeiteten, mit dem Ziel neue Methoden und Algorithmen zur Aufbereitung, Analyse und Visualisierung digitalisierter kulturhistorischer Daten zu entwickeln.

Im Jahr 2007 wechselte sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an die Universität des Saarlandes, vertrat im Sommersemester 2008 an der Universität Heidelberg die Professur für Linguistische Informatik, bevor sie nach Saarbrücken zu-

rückkehrte, um am Exzellenzcluster Multimodal Computing & Interaction eine Nachwuchsforschungsgruppe zur Computationellen Semantik und Diskursverarbeitung zu leiten. Sie ist im Vorstand der europäischen Vereinigung für Computerlinguistik und hat mitgeholfen, den Bereich „Digital Humanities“ in der Computerlinguistik zu etablieren, u.a. als Mitbegründerin von zwei internationalen Workshop-Reihen und einer Special Interest Group.

An der Universität Trier leitet Caroline Sporleder zusammen mit Claudine Moulin das Trier Center for Digital Humanities und wird dort die Bereiche semantische Textanalyse und kulturhistorisches Textmining weiter ausbauen, u.a. im Rahmen eines gerade angelaufenen EU-Forschungsprojektes. Daneben ist sie verantwortlich für einen neuen Masterstudiengang Digital Humanities, der diesen Bereich auch in der Lehre etablieren wird.

MODELLE GESUCHT

WIR SUCHEN DICH -ALS MODELL!

Bekomme Deinen Look zu einem unschlagbaren Preis!
Unsere talentierten Auszubildenden kreieren **Schnitte** und **Strähnen**, sowie **Herrenhaarschnitte** eigenständig unter Leitung unserer erfahrenen Trainer, die stets mit Ihrem Know-How zur Seite stehen. So garantieren wir Dir höchste Professionalität.

Interesse? Zur Zeit sind wir zu folgenden Terminen für Dich da:

DONNERSTAGS VON 9-18H

Du hast Fragen oder möchtest Dich per E-Mail oder Telefon anmelden?

MODELLE@FRISEURAKADEMIE-TRIER.DE · 0651-4361818



Besucht uns auch hier:  

FRISEURAKADEMIE
BY KLAUS MÜLLER QUALITY

FRISEURAKADEMIE
Saarstrasse 31-33 · 54290 Trier

Nachruf

Zum Tod von Prof. Dr. Ulrich Püschel

Am 19. März 2014 verstarb nach langer, schwerer Krankheit Prof. Dr. Ulrich Püschel im Alter von 70 Jahren. Als Sprachwissenschaftler in der Germanistischen Linguistik gehörte er seit 1973 der Universität Trier an, zunächst als wissenschaftlicher Assistent und dann als Akademischer Rat. Nach seiner Habilitation im Jahre 1996 wurde er 2002 zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

An der Universität Trier trug er maßgeblich zum Aufbau der Germanistischen Linguistik im Fachbereich II bei. Seinen Forschungsschwerpunkt in der Lexikologie und Lexikografie hat er bereits im Laufe der 70er Jahre auf die Linguistische Pragmatik ausgeweitet und sich Fragen des Sprachgebrauchs insbesondere in den Bereichen Stilistik, Medienanalyse und Textlinguistik zugewandt. In der linguistischen Stilistik hat er die Abkehr von einer traditionell normativen Ausrichtung hin zu einer funktional-pragmatischen maßgeblich mitgeprägt.

Ein weiterer Schwerpunkt seines wissenschaftlichen Interesses war die linguistische Medienanalyse. Für alle, die sich ab den 80er Jahren mit Aufkommen des neuen Faches Medienwissenschaft für Medienkommunikation interessierten, waren seine Publikationen zu politischen Fernsehdiskussionen, Fernsehnachrichten oder zur Zeitungssprache produktive Orientierungsmarken. Seine

historischen Arbeiten zur Zeitungssprache, insbesondere für das 19. Jahrhundert, sind heute nach wie vor wichtige Beiträge zur Mediengeschichte. Aber auch die neuen, digitalen Medien fanden sein Interesse – nicht nur als Analysegegenstand, sondern auch als didaktische Werkzeuge und Kommunikationsmittel. Ulrich Püschel hat sich von Anfang an für das ab 1997 eingerichtete Fach Medienwissenschaft eingesetzt und dieses durch seine Mitarbeit am Zertifikat „Medienkommunikation“ maßgeblich vorbereitet. Die wissenschaftliche Offenheit und Vielseitigkeit von Ulrich Püschel ist aufs engste mit seiner Persönlichkeit verbunden: mit seiner uneitlen, freundlichen und kooperativen Art war er für Kollegen ein äußerst angenehmer und zuverlässiger Gesprächspartner, dessen feiner Sinn für Humor und abgewogene Formulierungen manche Kontroverse entschärfte. Die Studierenden hatten in ihm einen engagierten Lehrer und Betreuer.

Stil war für Ulrich Püschel nicht nur ein Forschungsgegenstand sondern auch ein Lebensprinzip, dem er bis zuletzt auch während seiner schweren Krankheit treu geblieben ist.



Foto: Christian Jöricke

Prof. Dr. Hans-Jürgen Bucher

Nachruf

Zum Tod von Prof. Dr. Klaus Reinhardt

Am 8. April 2014 ist Prälat Prof. Dr. Klaus Reinhardt in Trier verstorben. Klaus Reinhardt wurde 1935 in Haslach im Kinzigtal (Baden) geboren. Er studierte Katholische Theologie und Philosophie an den Universitäten Freiburg i. Br. und München. 1958 wurde er in Freiburg i. Br. zum Priester geweiht. 1963 erfolgte die Promotion zum Dr. theol. an der Universität Freiburg und 1968 die Habilitation für das Fach Dogmatik und Dogmengeschichte. 1969 wurde er zum Ordinarius für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Theologischen Fakultät Trier ernannt. Die Emeritierung erfolgte im Jahr 2003.

Im Auftreten bescheiden und zurückhaltend, war Reinhardt zugleich ein unermüdlicher Forscher, der sein Leben ganz der Wissenschaft widmete und bis zu seinem Lebensende produktiv blieb. In Würdigung seiner Verdienste um die iberische Theologiegeschichte wurde Klaus Reinhardt zum Ehrenmitglied der Portugiesischen Akademie der Geschichte und zum korrespondierenden Mitglied der Königlichen Akademie von Toledo berufen.

Ab Mitte der 1980er Jahre wandte er sich verstärkt dem Werk des Nikolaus von Kues zu. Nach dem Tod des Gründungsdirektors Rudolf Haubst im Sommer 1992 übernahm Reinhardt zusammen mit dem Philosophen Klaus Kremer 1993 die Leitung des Instituts für Cusanus-Forschung. Reinhardt und Kremer führten die zentralen Projekte weiter,

aber öffneten sich zugleich für neue Ideen und Initiativen. Zwischen 2000 und 2007 war Reinhardt alleiniger Direktor des Instituts. Außerdem leitete er zwischen 1993 und 2004 die Trierer Arbeitsstelle der Heidelberger Akademie der Wissenschaften für die textkritische Edition der Predigten des Nikolaus von Kues.

Als Direktor des Cusanus-Instituts engagierte sich Reinhardt in vielfältiger Weise. Dazu gehörten u. a. die Kooperation mit der Equipe de recherche sur les mystiques rhénans an der Universität Metz und die Verbindung des Instituts mit dem iberischen Raum und mit Lateinamerika.

Prof. Reinhardts eigene Arbeiten zu Cusanus befassen sich insbesondere mit theologischen Fragen. Der cusanischen Christologie und dessen Umgang mit der Hl. Schrift hat er tiefdringende Analysen gewidmet.

Mit dem Tod von Klaus Reinhardt verliert die theologische Mediävistik im Allgemeinen und die Cusanus-Forschung im Besonderen einen international hoch anerkannten Forscher, dem es bei seiner Arbeit nicht um Karriere und Prestige ging, sondern allein um die Sache der Wissenschaft.



Institut für Cusanus-Forschung

Berufungsnachrichten

Rufe an die Universität Trier angenommen

Privatdozentin Dr. Folke Gernert, Vertreterin einer W 2-Professur an der Universität Trier: Ruf auf die W 2-Professur für „Romanistische Literaturwissenschaft“ im Fachbereich II.

Dr. Ekkehard Hofmann, Universitätsprofessor an der Universität Würzburg: Ruf auf die W 3-Professur für das Fach „Öffentliches Recht, insbesondere Umweltrecht“ im Fachbereich V.

Dr. Maren Zeller, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Hildesheim: Ruf auf eine Juniorprofessur für Sozialpädagogik im Fachbereich I.

Rufe an die Universität Trier erhalten

Prof. Dr. Martin Hilpert, Professor Assistant an der Université de Neuchâtel, Schweiz: Ruf auf die W 3-Professur für „Englische Sprachwissenschaft“ im Fachbereich II.

Privatdozent Dr. Olaf Post, Lecturer an der Universität Durham, GB: Ruf auf die W 2-Professur im Fach Angewandte Analysis im Fachbereich IV.

Dr. Fabian Reiter, Kurator der Papyrussammlung des Ägyptischen Museums Berlin: Ruf auf die W 2-Professur für das Fach Papyrologie im Fachbereich III.

Dr. Christina Schwenck, Privatdozentin und leitende Psychologin in der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters der Universität Frankfurt: Ruf auf die W 2-Professur für „Klinische Psychologie“ im Fachbereich I.

Rufe an andere Universitäten erhalten

Dr. Christian Frings, Universitätsprofessor im Fachbereich I, Psychologie: Ruf auf die W 3-Professur für Allgemeine Psychologie (Spada-Nachfolge) an die Universität Freiburg.

Rufe an die Universität Trier abgelehnt

Dr. Aicke Hinrichs, Universitätsprofessor an der Universität Rostock: Ruf auf die W 2-Professur im Fach Angewandte Analysis im Fachbereich IV.

Dr. Heike Jochum, Universitätsprofessorin an der Universität Os-

nabrück: Ruf auf die W 3-Professur für „Öffentliches Recht, deutsches und internationales Finanz- und Steuerrecht“ im Fachbereich V, Rechtswissenschaft.

Prof. Dr. Boris B. Quednow, Universitätsprofessor an der Universität Zürich: Ruf auf die W 3-Professur für Biologische und Klinische Psychologie im Fachbereich I.

Dr. Lars Schwabe, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bochum: Ruf auf die W 3-Professur für „Biologische und Klinische Psychologie“ im Fachbereich I.

Dr. Ivo Züchner, Universitätsprofessor an der Universität Marburg: Ruf auf die W 3-Professur für „Sozialpädagogik“ im Fachbereich I.

Rufe an andere Universitäten angenommen

Dr. Thomas Schmitt, Universitätsprofessor im Fachbereich VI, Molekulare Biogeographie der Universität Trier: Ruf auf die W 3-Professur für Entomologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Rufe an andere Universitäten abgelehnt

Dr. Dirk Rustemeyer, Universitätsprofessor im Fachbereich I, Pädagogik: Ruf an die Universität der Bundeswehr in München.

Bestellung zum Honorarprofessor

Die Ministerpräsidentin des Landes Rheinland-Pfalz hat auf Vorschlag des Präsidenten der Universität Trier Dr. Ansgar Woltering mit Wirkung vom 9. Mai 2014 zum Honorarprofessor für Wirtschaftsinformatik im Fachbereich IV, an der Universität Trier bestellt.



UMZUG?

Schön, dass wir
Ihnen helfen
können!

m.mallmann
internationale möbelspedition
Inh.: Fritz Steffgen GmbH

Thebäerstr. 47- 49
D - 54292 Trier

Telefon (0651) 24001
Fax (0651) 149512

Internet: www.mallmann.com Email: info@mallmann.com

CITY CAMPUS TRIFFT ILLUMINALE

FR 26 09 14



www.wissen-schafft-licht.de



- Steuerberatung
- Wirtschaftsprüfung
- Wirtschaftsberatung
- Internationales Steuerrecht
- Rechtsberatung
- Unternehmensnachfolge
- Unternehmerberatung
- Rechnungswesen
- IT-Consulting

TRIER

W+ST Trier Steuerberatungsgesellschaft mbH

Parkstraße 8a-10 · 54292 Trier
Tel.: 0651/147310 · Fax: 0651/1473173
E-Mail: kontakt@wsttrier.de

TRIER

Wallenborn & Kollegen
Steuerberatungsgesellschaft mbH

Eisenbahnstraße 23 · 54294 Trier
Tel.: 0651/828860 · Fax: 0651/8288650
E-Mail: info@wst-wallenborn.de

NEUMAGEN-DHRON

W+ST Trier Steuerberatungsgesellschaft mbH

Brückenstraße 40 · 54347 Neumagen-Dhron
Tel.: 06507/93990 · Fax: 06507/939920

LUXEMBOURG

Steuerberatungsgesellschaft mbH

5, an de Längten · 6776 Luxembourg-Grevenmacher
Tel.: 00352 26710154 · Fax: 00352 26710184
E-Mail: contact@wstlux.lu



Oliver Wendel
Steuerberater, Fachberater für
Internationales Steuerrecht



Dipl.-Kfm. Helmut Ternig
Wirtschaftsprüfer, Steuerberater



**Dipl.-Wirtschaftsingenieur
Harry Thiedemann**
Wirtschaftsprüfer, Steuerberater



Dipl.-Kfm. Thorsten Hurka
Steuerberater



Dipl.-Finanzwirt Dieter Zimmer
Steuerberater



Jürgen Schmidt
Steuerberater



Dipl.-Kaufrau Susanne Bösch
Expert Comptable



Jeannot Diderich
Expert Comptable



Ingrid Weber
Steuerberaterin



Ingo Papzien
Rechtsanwalt



Dipl.-Bw. (FH) Alfred Wallenborn
Steuerberater, vereidigter Buchprüfer,
Rechtsbeistand



Oliver Kuhberg
Steuerberater